

Ankläger Dr. Friedrich Brügger aus Thut das
Wort zur Anklage.

Einseitig! weist die Presse auch darauf hin, daß die Schweiz mit der Tat, mit dem Mörder und seinen Beweggründen nicht das mindeste zu tun habe. Aber sie muß im gleichen Augenblick einem Unfallsorgan, dem „Völsrecht“ in Zürich — und nach deutscher Auffassung auch zahlreichen anderen linksgerichteten und leider auch bürgerlichen Blättern — „seine hysterischen Morbhe gegen Unzufall und die Greuelpropaganda gegen Deutschland, die sehr wohl zu den Beweggründen beigetragen haben, vorhalten, ebenso die breite Ungeheuerlichkeit, die in dem Sate liegt: „Die Schweizer Richter werden einen schweren Stand haben, um sich außerpolitisch bewähren zu können!“ Daß die Mehrheit der Schweizer Presse und ganz sicherlich die überwältigende Mehrheit des Schweizer Volkes etwas ganz anderes, nämlich eine der Schwere des Verbrechens entsprechende schwere Sühne von seinen Richtern erwartet, ist aen selbstsüß.

Nur wenige Minuten nach 10 Uhr eröffnet der Präsident die Verhandlung. Mit kaum vernehmbarer Stimme verliest er die Personalien des Angeklagten David Frankfurter, der jugoslawischer Staatsangehöriger, am 9. Juli 1909 in Darwar als Sohn des Moritz und der Rebekka Frankfurter geboren ist. Er ist Student der Medizin, lebhaft, nicht vorbestraft und wegen Mordes in Anflageausstand verhaftet. Dann gibt der Präsident den

umständen, als denen hervorgeht, daß Frankfurter am Abend des 4. Februar aus der Wohnung Gussloffs geschlüpft hat und von Frau Gussloff in das Arbeitszimmer geführt wurde, da Wilhelm Gussloff gerade eine Telefongespräch führte. Nach Beendigung des Gespräches begab er sich in das Arbeitszimmer. Eine Augenblick darauf ertönten vier Schüsse. Als Frau Gussloff hineilief, verschwand Frankfurter mit der Waffe in der Hand durch ein anderes Zimmer aus der Wohnung. Gussloff lag in seinem Blute am Boden. Frau Gussloff rief telephonisch den Arzt und die Polizei herbei. Die Schüsse waren von Mitbewohnern des Hauses gehört worden, die hinueilen und Gussloff bereits sterbend vorfanden. Auf der Polizeistube in Rathaus rief 20.15 Uhr jemand an und teilte mit, daß im Vorhaus 3 etwas vorgefallen sei. Wenig später erschienen Frankfurter auf der Wachtstube und erklärten: Sie werden schon gehört haben, was im Rathaus vorgefallen ist. Ich bin selbst der Täter. Eine Zigarette rauchend, gab er dann seine Personalien an und händigte die Schusswaffe aus. Er erklärte, sich keine Tat, die er auf seinen Kopf bereue, vollkommen bewusst zu sein. Er sei nicht politisch orientiert, aber sei ein hasser des deutschen Systems. No-

Am gleichen Abend übernahm das kantonale Verhör-
amt die weitere Untersuchung.

Dabei erklärte Frankfurter, er sei am Freitag, dem 3. Januar, von Bern nach Davos mit der Absicht gekommen, Gussloff zu ermorden, weil dieser ein „Nazigänger“ sei. Persönliche Gründe habe er nicht gehabt. Die Anklage erkläre, aus der engeren Vorgeschiedte ergebe sich, daß Frankfurter bereits vier bis fünf Wochen vor dem Mord den Entschluß zur Tat gefaßt habe. Gegen Ende Dezember habe er die automatische Pistole erworben, mit der er auf einem Schießplatz Schießübungen anstellte. Ursprünglich habe Frankfurter die Tat nach seinem Eintreffen in Davos ausführen wollen, habe sie aber verschoben, weil ihm bewußt geworden sei, daß der Sabbat schon begonnen habe. Den Sonntag habe er zu einem Ausflug zur Schahel benutzt, am Montag ein Kino besucht. Ueber den Hergang des Attentats sagte der Angeklagte, daß er den Dienstag für seine Tat gewählt habe, weil dieser nach jüdischer Auffassung ein besonderer Glückstag sei.

Am Arbeitszimmer, in das er von Frau Gussloff geführt worden sei, habe er den Revolver, den er in der rechten Mantelflasche trug, entriegelt. Ueber das Telefongespräch Gussloffs hat Frankfurter nach der Anzeige nicht weniger als drei verschiedene Darstellungen gegeben. Als Gussloff in das Zimmer trat, habe er Frankfurter, sofort die Waffe aus ihm gerichtet und abgedrückt, die aber zunächst verfehle. Gussloff habe ein verständnisloses Gesicht gemacht und sei auf ihn zugekommen. Er (Frankfurter) sei rechts um den Tisch herumgegangen und habe dann drei oder vier Schüsse abgegeben. Gussloff sei ohne ein Wort oder einen Schrei zusammengeknurrt. Frankfurter hörte die Schreie Frau Gussloffs und bedrohte die ihm entgegenkommende Leute aus seiner Flucht mit der Waffe.

Kranfurter habe nach seiner Darstellung zunächst Selbstmord begehen wollen, aber nicht den Mut dazu aufbringen können. Er habe dann die Polizei angerufen.

London, 9. Dezember.

Der Richterschieds-Ausschuß trat am Mittwoch nachmittags zusammen, um seine Beratungen über die Verhinderung der Einnischung in Spanien und besonders der Stellung der Freiwilligen fortzusetzen. Dem Ausschuss liegt befehlend der Bericht eines Unterassessors vor, der insbesondere den Beschluß zum Verbot der Stellung von Freiwilligen behandelt. Die Beratungen dürften voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen.

Botschafter von Ribbentrop gab heute im
Ausichuß folgende Erklärung ab:

„Als meine Regierung der internationalen Verein-
barung der Nichtteinmischung in Spanien beitrug, wurde
sie von dem ersten Wunsche geleitet, das Prinzip der
Nichtteinmischung in der Praxis von Anfang an zu be-
währen.“

Sechs räuberische

wirksam wie nur möglich zu gestalten. Infolgedessen
schlug meine Regierung bereits in ihrer Note vom
17. August vor, Maßnahmen gegen die Abreise von
Freiwilligen zu treffen. Diese Frage wurde spä-
ter mit unserer Unterstützung von dem italienischen
Vertreter aufgeworfen, ohne daß wir hiermit je-
doch in den verschiedenen Sitzungen des Unterausschusses
Erfolge erzielt haben.

Ich muß daher meine Ueberraschung darüber ausdrücken, daß diese Frage die ihr gebührende Achtung erst jetzt findet.

Es ist allgemein bekannt, daß seit einer langen Zeit Tausende von Freiwilligen verschiedener Nationen für die Roten kämpfen. Ich möchte heute nur erwähnen, daß ein Parlamentsmitglied am 1. Dezember

in spanischen Gewässern — Viel Kriegsmaterial, darunter 100 Geschütze, erbeutet

Nach übereinstimmenden Meldungen der römischen Abendpresse aus Gibraltar sind sieben sowjetrussische Frachtdampfer innerhalb der spanischen Hoheitszone am Montag von nationalen spanischen Kriegsschiffen aufgehalten und gezwungen worden, nationale Häfen anzulassen. Einer der Dampfer fuhr unter englische Flagge, aber mit kommunistischer Besatzung. Unter den auf diesem Dampfer erbeuteten reichen Kriegsmaterialien befanden sich, der italienischen Presse zufolge, auch 100 Geschütze, die wie die Ladung der übrigen sechs Schiffe als Kriegsbeute betrachtet werden.

London, 9. December

Das englische Außenamt gab Mittwoch abend folgende amtliche Erklärung ab:

Die französische und die englische Regierung sind in der vergangenen Woche in einen Meinungsaustausch über die Lage eingetreten, wie sie aus der Verlängerung des Bürgerkrieges in Spanien entstanden ist und über die Gefahren für den europäischen Frieden.

ne darin liegen. Nachdem sie zu einer Uebereinstimmung ihrer Ansichten in dieser Richtung gelangt waren, haben sie die deutsche, die italienische, die portugiesische und die sowjetrussische Regierung in der letzten Woche durch ihre diplomatischen Vertreter bei diesen Regierungen aufgefordert, mit ihnen zusammen ihre Grundschiedenheit zu betonen, auf jede mittelbare oder unmittelbare Handlung zu verzichten, die in irgendeiner Form darauf berechnet sein könnte, eine fremde Einmischung in diesen Konflikt zu bringen, und als Folge davon ihren Vertretern in dem Londoner Nichtteilnahmesausschuß geeignete Anweisungen zu geben, um dem Ziel, eine völlig wirksame Kontrolle zu schaffen. Durch den gleichen Kanal haben beide Regierungen weiter die vier obengenannten Regierungen ersucht, mit ihnen zusammen im Geiste der Menschlichkeit sich zu bemühen, dem bevorstehenden Konflikt in Spanien durch ein Vermittlungsangebot ein Ende zu setzen, durch das Spanien die Möglichkeit gegeben würde, seinem nationalen Willen Ausdruck zu geben.“

Die Vorschläge der französischen und englischen Regierung werden zur Zeit in Berlin von den zuständigen Stellen geprüft.

und sich schließlich selbst gestellt. Die Anklage, deren Verlesung etwa eine Stunde in Anspruch nimmt, besaß sich dann mit dem Bericht des Bezirksarztes und mit den medizinisch-anatomischen Gutachten. Ueber die Verlesung des Angeklagten wurde es weiter, daß er einen unehelichen Sohn angenommen, die ursprünglich in Deutschland lebte, später aber nach Wien, Bosnien und Aroatien überiedelte. An seiner Jugend sei David Frankfurter mehrere Male erkrankt und auch operiert worden.

Ueber das Vorleben sagt die Anlagendrift, daß Friedrich Frankfurter als 19-jähriger in Leipzig eintrug, dem Willen seiner Eltern dem medizinischen Studium zuzuwand. 1931 siedelte er nach Frankfurt über und fiel hier im Herbst 1932 in der Prüfung durch. Es folgte die Prüfung im Juni 1933 wiederholen, ging aber nach Bern und setzte dort seine Studien fort. Seinen Eltern hat er mehrfach in bewußter Täuschung geschrieben, daß er das erste und auch die Zwischenexamen bestanden habe. In jüngerer Zeit hat er sein Studium vollkommen vernachlässigt. Frankfurter habe von der Erläuterung Witlofs erst aus den Zeitungen erfahren. Er habe Witlofs nicht gekannt, nie gelebt und auch nicht schriftlich mit ihm verkehrt. Den Wohnsitz habe er aus Zeitungsnotizen, die Adresse dem Telefonbuch entnommen. Den endgültigen Entschluß zur Ermordung Witlofs habe er erst 14 Tage oder drei Wochen vor der Tat gefaßt. Erst habe er Selbstmord verüben wollen, nachher habe er daran gedacht, sich in diesem Zusammenhang durch die Erschießung eines Nationalsozialisten am ganzen Stilm zu rächen. Die bewußten Mordpläne Frankfurters gehen nach der Anlange aus einer schriftlichen Mitteilung hervor, die Frankfurter auf das Vapptli einer Zigarettenschachtel am Tage vor der Tat niederschrieb. hat.

Absichtlich befaßt sich die Anlagengedrit mit der Persönlichkeit Wilhelm Gutfloßs, des Opfers des Verurteilungsprozesses. In den Ausführungen heist es, daß diese noch nie der Beweis für Handlungen Gutfloßs erbracht worden sei, die die Sicherheit des Landes gefährdet oder sonstwie mit den schweizerischen Gesetzen in Widerspruch gestanden hätten. Nach den Akten wird von Gutfloß gesagt, daß es sich um eine idealistisch veranlagte Persönlichkeit handele, die bestrebt sei, die schweizerischen Gesetze zu respektieren und sich den Weisungen der zuständigen Behörden zu unterziehen.

Die Anklage schließt mit der Feststellung der physischen Gutachter, der Täter Frankfurter sei geisteskranker Mensch und seine That könne nicht mit krankhaften Zeichen der Wuth, die eine Verantwortungsllosigkeit des Täters bedingen, in Zusammenhang gebracht werden.

Am Schluß der Anklagerede kommt der Ankläger zum Strafantrag, nach dem David Frankfurter des Mordes, begangen an Wilhelm Gustloff, schuldig zu sein

Russian in Spanish

Leben in Spinnweb

Richtmischungs-Ausschuß

im Unterhaus erklärt hat, daß lediglich das Eingreifen ausländischer Freiwilliger die nationalen Truppen daran verhindert hat, Madag' zu erobern. Die Feststellung ist sicherlich seinerzeit Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen.

Nachrichten aus zuverlässigen Quellen belegen weiterhin, daß 25 000 Franzosen und etwa 35 000 Sowjettruppen gegenwärtig in den Reihen der roten Regierung kämpfen. Eine eruthafte französische Zeitung berichtet, daß 500 Franzosen, 200 Offiziere und 100 Marineoffiziere aus der Sowjetunion die Flotte der sogenannten spanischen Regierung benennen werden.

Dieser Zustrom von Freiwilligen aus vielen Ländern und besonders aus Sowjetrußland ist seit langer Zeit wohlbekannt, ohne daß irgend jemand verfuhr, hiergegen zu protestieren oder Abwehrmaßnahmen vorzuschlagen.

In Uebereinstimmung mit der von meiner Regierung angenommenen Haltung unterstützt die deutsche Landvoll und ganz den Appell des britischen Außenministers an den Ausschuss, dem Zutrom der Freiwilligen nach Spanien Einhalt zu bieten. Wie meine Regierung diesem Appell die volle Unterstützung gewährt, so verbindet sie aber auch mit die logische Folgerung, daß der Ausschuss nunmehr das Gesamtp Problem der indirekten Einmischung angreifen möge. Die Frage der finanziellen Unterstützung z. B. ist meiner Auffassung nach ebenso reif zur Behandlung und Regelung wie die Frage des Zutroms von Freiwilligen. Zum Kriegsführen gebraucht man erster Linie Geld. Wenn man in Somergründland Vot abzüge zur Unterstützung Spaniens durchführt, so wenn außerdem öffentliche Sammlungen und ähnliche Aktionen dort unternehmen werden, so ist das meiner Meinung nach eine ebenso wichtige Form der Einmischung wie die Stellung von Waffen und Munition. Falls man der Freiwilligenfrage die Vordringlichkeit erkennt, so hege ich die Befürchtung, daß einige Regierungen lange Zeit mit der stillschweigenden Dulds dieses Ausschusses eine der wirksamsten Förderungen der Einmischung fortsetzen werden. Aus diesem Grunde möchte ich betonen, daß nicht wieder halbe Arbeit geschehen darf, indem man nur die Freiwilligenfrage handelt, während die übrigen Fragen wieder auf lange Bank geschoben werden.

klären sei. Er sei dafür mit 18 Jahren Zucht-
haus unter Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und
lebenslanger Verbannung zu bestrafen, ferner
grundtätiglich verpflichtet, den durch den begangenen
Mord entstandenen Schaden zu ersetzen. Die Waffe
sei zu beschlagnahmen. Frankfurter habe sämtliche Un-
tersuchungs-, Gerichts- und Strafvollzugskosten zu
tragen.

Nicht ohne Verwunderung wird angeführt, dass die be-
währten jahrelangen Mordhege gegen Gussloff, die von

den jüdisch-marxistischen Kreisen betrieben wurde, und
angeführt der Tatsache, dass die Schweizer Behörden
selbst in Davos Gussloff ihren Schutz anboten, die Be-
hauptung der Anklage aufgenommen, dass der Jude
Frankfurter von niemandem zur Tat angehetzt worden
sei und niemand von seinem Vorhaben gewusst habe, und
dass auch die später eingehende und sorgfältige Unter-
suchung keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen irgend-
eines Komplotts oder einer Anstiftung durch irgend-
welche Hintermänner ergeben habe.

Die Vernehmung des Mörders

Nach den Ausführungen des Amtslängers Dr. Brü-
gger schreitet der Präsident zur Vernehmung des An-
geklagten, dem gestattet wird, sich zu äußern. Die
Vernehmung verläuft zunächst ganz uninteressant. Der
Vorliegende lässt sich Fragen aus dem Mienenspiel be-
stätigen, die Frankfurter meist mit einem kurzen „Ja“
oder „nein“ beantwortet. Frankfurter erklärt, dass
er während seiner Studienzeit in Leipzig und auch in
Frankfurt seiner politischen Organisation, sondern nur
einem jüdischen Verein mit religiösen Bestrebungen an-
gehört habe.

Präsident: Sind Sie in Leipzig oder Frankfurt
durch eine antisemitische Bewegung belästigt worden?

Angeklagter: „In Leipzig nicht, aber in Frankfurt.“

Vorsitzender: Sie haben auf wiederholte Fragen
erklärt, weder Sie noch Ihre Verwandten seien in
Deutschland belästigt worden.

Angeklagter: „Nicht belästigt, aber bedroht.“

Die Frage des Präsidenten, ob sich der Angeklagte
mit Politik befasst habe, verneint dieser; von Zeitungen
habe er hauptsächlich den „Völkischen“, „Bayerischen“
und „Frankfurter“ gelesen.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten dann vor, dass
er meist bis mittags im Bett gelegen habe, nicht in
die Kasse gegangen sei, viele Kinos und Cafés be-
sucht und 30 bis 40 Zigaretten täglich geraucht habe,
was der Angeklagte zugibt. Er muss auch be-
stätigen, dass ihm seine Wirtin Vorhaltungen darüber
gemacht habe, dass er das Geld seines Vaters so nutz-
los vergeude. Auf weiteren Vorhalt, dass er in Vert
Umgang mit wenig gut beleumundeten Leuten gehabt
habe, erklärt Frankfurter, dass er von den ihm vor-
gehaltene Namen nie etwas gehört habe. Auf die
Frage, warum er keinerlei Examen hinter sich gebracht
habe, antwortet der Angeklagte: „Ich habe nicht die
fehlende Konzentration gehabt.“

Vorsitzender: Ihre Familie hätte Ihnen doch ge-
wisshalber helfen können?

Angeklagter (verlegen): „Ja, das hätte sie, daran
habe ich gar nie gedacht.“

Vorsitzender: Wann war Ihre Lage ja gar nicht
so beseitigt, dass Sie verzweifelte Entschlüsse hätten fas-
sen müssen.

Der Angeklagte schweigt verlegen und sichtlich pein-
lich herüber. Auf die Frage des Vorsitzenden nach
den wirtlichen Gründen für seinen Selbstmordentwurf
antwortet Frankfurter unbestimmt und ausweichend.
Er muss dann zugeben, dass er mit dem Revolver
Schießübungen auf einem Schießplatz gemacht
hat. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum er nach
dem Mord nicht Selbstmord verübt habe, schweigt der
Angeklagte.

Keine Seelenführung des Mörders bei der Tat

Nach der Mittagspause setzt der Präsident des Ge-
richts die Vernehmung des Angeklagten zunächst nicht
fort, sondern gibt dem psychiatrischen Sachverständigen
Dr. Böger das Wort. Dieser erklärt, dass
sich nach seinen Beobachtungen und Untersuchungen keine

Anhaltspunkte für das Bestehen einer geistigen Er-
krankung im Sinne einer Geisteskrankheit oder Psychose
ergeben. Auch die Tat Frankfurters könne nicht mit
krankhaften Zeichen der Psychose in Zusammenhang ge-
bracht werden. Die Einsicht in die Strafbarkeit der
Handlung sei auch in der von Frankfurter behaupteten
Depression der letzten Zeit nicht aufgehoben.

Im Gegensatz zu Frankfurter, der gekannt hat,
dass die Tat aus politischem Hass verübt zu haben, sagt der
Sachverständige bei einer breiten psychologischen Wür-
digung der Tat: „Der Fall Frankfurter stellt sich nicht
als ein Problem äußerer Einwirkungen dar, sondern
er ist in erster Linie ein Problem innerer seelischer
Konflikte, die zu einer Explosion kamen, weil sie unabh-
bar und unlosbar geworden waren.“

Diese Feststellung wird in einem späteren Teil des
Gutachtens eingeschränkt, am Schluss aber erneut ver-
treten durch die Behauptung, dass der politische Hass,
aus dem heraus Frankfurter nach seiner eigenen Er-
klärung gehandelt haben will, nur eine nebensächliche
Rolle gespielt habe. Am Schluss seines Gutachtens plä-
diert der Sachverständige regelrecht, indem er von einem
Drang nach seelischer Befreiung spricht, der, wäre nicht
zufällig das Problem Nationalsozialismus – Judentum
als greifbares in der Nähe gelegen, irgendeine an-
dere Lösung, beispielsweise in einer Brandstiftung,
hätte suchen müssen.

Die Konstitution eines Dranges nach seelischer Be-
freiung führt an die Grundlagen einer gesunden
Rechtsauffassung und Strafrechtspflege. Es ist der
gleiche Drang, auf den sich bisher noch alle großen
Verbrecher berufen haben. Wenn der Sachverständige
am Schluss das Selbstmordmotiv als das Primäre be-
zeichnet, wobei er die mehr als eigenartige Formulie-
rung findet, „der Selbsthaltungstrieb Frankfurters
hat die Regel von ihm selbst auf einen anderen abge-
lenkt“, so hat ihm der Angeklagte am Vormittag bei
seiner Vernehmung selbst widersprochen, indem er nicht
von einem festen Entschluss zum Selbstmord, sondern
nur von einem Gang zum Entschluss gesprochen hat.

Nach der Erstattung des Gutachtens tritt eine kurze
Pause ein.

Nach Wiederbeginn der Verhandlung werden zu-
nächst

Aussagen der Berner Zeugen

verlesen: eines Polizeiberichts, bei dem das Ausklo-
ben Frankfurters von seiner Zimmerwirtin gemeldet
worden war, des Waffenhändlers, bei dem der Mörder
die automatische Waffe, die er zur Tat benutzte, für
10 Franken und auch die Patronen erwarb, der Zim-
merwirtin selbst, die über den Lebenswandel Frank-
furters berichtet, der meist bis in den Mittag hinein
schlief, abends ins Kino ging oder Karten spielte und
der gegenüber er auch, als sie ihn nach der Wirtin
fragte, erklärte, dass er nicht die Absicht
habe, Selbstmord zu begehen, selbst wenn er
durchs Examen falle; denn das könne er ja noch einmal
machen.

Der Mörder sucht seine Aussagen abzuschwächen

Dann wird die Vernehmung Frankfurters durch den
Präsidenten fortgesetzt, wobei unsicher erkennbar ist, dass
Frankfurter eine ganz bestimmte Taktik verfolgt, nämlich
seine ursprünglichen Aussagen bei den Vernehmungen,
wonach er ohne Zweifel mit Vorbedacht und Ueberlegung
den Mord verübt, nunmehr abzuschwächen. In vielen
Fällen findet er auf Vorhalt andere abschwächende Aus-
drücke, oder aber er kann sich nicht mehr entsinnen. Un-
verkennbar beabsichtigt er, seine Tat als Affekthandlung in
die Erscheinung treten zu lassen. Auf die Frage des
Präsidenten, ob er eine ernstliche Selbstmordabsicht ge-
habt habe und mit Bekannten über diese Absicht gespro-
chen habe, sagt der Angeklagte, dass er das nicht mit klarem
Entschluss, sondern nur geschwätzt getan habe.

Der Präsident hält Frankfurter vor, dass er
auf den Boden einer Zigarettenpackung auch etwas von
einer Selbstmordabsicht geschrieben habe.

Frankfurter, der behauptet, sich nicht daran zu
erinnern, muss dann den jugoslawischen Text selbst über-
tragen. Er liest vor: „Montag, 3. Februar 1936, 1410
Uhr. Es soll ausgeführt werden, das Urteil. Vorher
antephonieren und fragen, ob zu Hause.“

Der Vorsitzende unterbricht die Uebersetzung
und weist darauf hin, dass mit dem „Urteil“ der Mord-
anschlag auf Gussloff gemeint sei.

Der Angeklagte sagt dazu: „Ich erkenne meine
Schrift, ich kann mich aber nicht erinnern, dass ich das
geschrieben habe.“ Er liest dann weiter: „Wenn er
nicht herunterkommt, versuchen, mit einer Flucht und
Selbstverteidigung auszuweichen, einen oder zwei Schüsse
in den Mund.“

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er nach ande-
rem anführen könne, woraus zu schließen sei, dass er wirk-
lich ernste Selbstmordabsichten hatte, schweigt der An-
geklagte.

Der Vorsitzende hält ihm vor, dass er jedenfalls vor
dem Selbstmord einen Angehörigen der NSDAP töten
wollte, worauf der Angeklagte sagt, dass es keine festen
Pläne und Absichten gewesen seien, von denen er auch
rein gefühlsmäßig wieder abgelenkt sei.

Vorsitzender: Der Plan ist nicht plötzlich
entstanden. Wann haben Sie beschlossen, einen „Nazi“
zu töten?

Angeklagter: „Beschlossen habe ich es nie.
Ich habe bis zum letzten Moment geschwankt.“

Nach dieser Erklärung weist der Vorsitzende
den Angeklagten darauf hin, dass er den Plan
nach seinem eigenen Geständnis wochenlang
vor der Ausführung gehabt habe, und dass er
zunächst einen Nationalsozialisten und erst
danach sich selbst töten wollte.

Frankfurter behauptet hierzu, dass sei keine
Ueberlegung gewesen, sondern eine Sache nach der
Stimmung und den momentanen Eindrücken, die er
bekommen habe. Wenn er kühler und nüchterner ge-
worden sei, habe er versucht, diese Gedanken zurückzu-
drängen. Es habe Momente gegeben, wo ein kleiner
Anlass für ihn genügt habe, alles über Bord zu werfen.

Der Vorsitzende betont nochmals, dass Frank-
furter immerhin sich einige Wochen vorher
mit dem Gedanken befasst und auch Vorberei-

tungen für die Ausführung getroffen, die
Waffe und zweimal Munition gekauft habe.

Der Kanton-Gerichtspräsident schneidet dann

Die Frage nach den Hintermännern,

nach Mitwissern, Anstiftern oder Gehilfen an.

Der Angeklagte freilegt alle solche Beziehun-
gen ab und erklärt, als der Präsident mit ihm seinen
gesamten Bekannten- und Bekanntenkreis durchgeht,
dass er keinerlei Hemmungen gehabt habe, mit diesen
Leuten über seine Gedanken und Pläne zu sprechen.

Der Präsident weist auf die auffällige Erschei-
nung hin, dass, nachdem fünf Wochen die Korrespondenz
zwischen Frankfurter und seiner Familie unterbrochen
war, gerade um die Tatzeit herum diese in verstärktem
Umfange durch Briefe, Ferngespräche und Telegramme
eingelebt habe.

Der Angeklagte erklärt das mit der Sorge seiner
Familienangehörigen um seine Gesundheit und be-
tont mit Nachdruck, dass seine Familie nichts von seinen
Plänen gewusst habe.

Es wird dann die Frage der Mittel erörtert, die
sich Frankfurter für die Reise nach Davos beschafft hat,
und zwar hat er 30 Franken von einem jüdischen Ver-
wandten in Bern namens Brud und zehn Franken von
einem jugoslawischen Studienkameraden erhalten.

Auf den Vorhalt des Vorsitzenden, dass er am Abend
vor der Reise nach der Aussage seiner Zimmervermie-
terin in lautiher Stimmung heimgekommen sei, kann sich
der Angeklagte daran nicht erinnern.

Vorsitzender: Sie haben zugegeben, dass Sie
mit der Mordabsicht nach Davos gefahren
sind. Wollten Sie die Tat sofort verüben?

Angeklagter: „Der Gedanke kam mir, dann
aber dachte ich, dass es Sonntag ist, und habe den
Plan wieder fallen lassen.“

Vorsitzender: Sie sind alle die Tage in Da-
vos geblieben. Zu welchem Zweck?

Angeklagter: „Ich versuchte immer wieder,
mich von meinen Gedanken abzurufen.“

Vorsitzender: Es ist auffällig, dass Gussloff
bis zum 3. Februar von Davos abwesend war. Am
3. ist er zurückgekehrt, und am 4. geschah die Tat. Ha-
ben Sie telefonisch Rücksprache bei Gussloff gehalten?

Angeklagter: „Nein.“

Frankfurter erklärt dann, dass er in Davos Sport-
veranstaltungen und Kinos besucht, zur Schachspie-
lerei und die jüdische Heilstätte „Génia“ besucht
habe. Dass er der Verwalterin der Heilstätte gesagt
habe, er wolle sich im Frühjahr als Assistent melden, tut
er bei der Vernehmung als Konversation ab.

Damit ist die Nachmittagsvernehmung abgeschlossen.
Am Donnerstag wird die Vernehmung des An-
geklagten fortgesetzt.

Volkfront-Krise in Frankreich beendet. Die Vertre-
ter der französischen kommunistischen Partei haben der
Regierung Plüm ihr volles Vertrauen ausgesprochen.
Damit ist die innerpolitische Krise in Frankreich be-
endet, die durch die Stimmhaltung der Kommunisten
bei der Vertrauensabstimmung über die Außenpolitik
der Regierung Plüm in der Kammer entstanden war.

Jüdische Bomben in Zürich

Ueble Stimmungsmache zum Mordprozess Frankfurter

Zürich, 9. Dezember.

Am Dienstag in den späten Abendstunden ereig-
nete sich an einer Züricher Synagoge eine Explosion,
durch die einige Fensterheben zertrümmert wurden.
Die sofort eingeleitete polizeiliche Untersuchung ergab
eindeutig, dass es sich nicht um einen massiven Spreng-
körper, sondern um einen in Papier verpackten
sogenannten Kanonenschlag gehandelt
hatte.

Die kommunistische „Freiheit“ benutzt diesen Vor-
fall zu gehässigen Verdächtigungen gewisser Schweizer
Rechtskreise und einer plumpen Stimmungsmache für
den jüdischen Mörder David Frankfurter.

Der Berliner „Angriff“ beschäftigt sich mit diesem
Vorfall, wobei das Blatt u. a. schreibt: „Auch der
Kanonenschlag auf dem Fensterheben der Züricher Syn-
agoge beweist wieder einmal die geradezu grenzenlose
Gemeinheit des sogenannten ausserwählten Volkes.
Ausgerechnet am Vorabend des großen Prozesses
gegen den blutbesten Juden Frankfurter explodiert
vor der Züricher Synagoge ein in Karton verpackter
Kanonenschlag, den irgendwelche Juden mit
ihren schmutzigen Fingern dahin gelegt haben, um hin-
terher in den Straßen auszuheulen zu können. Hört
ihre schon gehört, die Nazis haben die Synagoge in die
Luft gesprengt! Dies Gerücht wird dann bedenkenlos
von den Nazisgeoffenen auf den Redaktionsbüchern
von und schon steht es hier und steht als Schlagzeile:
Nazi-Anschlag auf Synagoge – Sprengkörper gefähr-
det ganzen Stadtteil. Gewissenlose Terrormethoden
gegen unschuldige Juden.“

Und daran knüpfen dann die Schmöds ihre ge-
störten Kommentare, in denen sie schließlich bei ihrem
Freund, dem Mörder David Frankfurter, landen, der
natürlich dann nichts weiter getan hat, als sich gegen
solche und ähnliche Angriffe zu wehren.

Die ganze „Angelegenheit“ ist wohl der elendste
und plumpste Versuch, die Atmosphäre für den Prozess
in Zürich zu vergiften, der sich denken lässt. Doch dies-
mal scheint uns der Trick doch allzu dumm, und wir

glauben schon, dass selbst in der Schweiz kein vernünf-
tiger Mensch auf diesen Dreh hereinfällt. Auch dieser
Vorfall kennzeichnet nur wieder die ungeheuerliche
Skrupellosigkeit der jüdischen Waffe, die sich auch nicht
ein Gemächlein macht und zum Mord die übelste Provo-
kation und die unglaubliche Verleumdung fängt.“

Ein Drohbrieff an Gussloff

Ein Beweis für die Tatsache eines Komplotts

Chur, 9. Dezember.

Der Ankläger des Mordprozesses Frankfurter in
Chur hat in seiner Anklagerede erklärt, dass die ein-
gehende Untersuchung die Unhaltbarkeit der Annahme
eines Komplotts ergeben habe; der Sachverständige
Dr. Böger, der in seinem Gutachten klipp und klar die
strafrechtliche Verantwortlichkeit Frankfurters festge-
stellt hat, glaubt nicht an das von Frankfurter selbst
zugegebene Motiv des politischen Hasses, sondern seelische
Triebkräfte in den Vordergrund rücken zu müssen, wäh-
rend die Schweizer Waffe alle Zusammenhänge zwischen
der Mordtat von Davos und der systematischen Hege
der Linkspresse abstreift.

Wir geben nachstehend als Beweis für die Zusam-
menhänge und für die Beipflichtigkeit dieser Hege, die
den Boden für die Mordtat vorbereitete, einen der
Drohbrieffe wieder, der eine zu deutliche Sprache
redet, als dass noch Erläuterungen dazu erforderlich
seien.

Der bezeichnende Drohbrieff lautet:
Herrn W. Gussloff, Davos-Platz (Graubünden).
Haus am Kurpark 3.

Da unsere Behörden sich nicht wagen, Sie frechen
Hitler-Sendling dort hin zu jagen, wo Sie eigentlich
hingehören, greifen wir zur Selbsthilfe! Merken Sie
sich auf alle Fälle, dass die Schießkunst und Treffsicher-
heit unserer Schützen nicht nachgelassen hat!!!
Ihre Spezialfreunde.

(Poststempel Zürich Hauptbahnhof.)

Französisches Flugzeug abgeschossen

von spanischen Nationalisten

Paris, 9. Dezember.

Ein französisches Militärflugzeug, das vom Luft-
fahrtminister Pierre Cot der französischen Volkskraft in
Madrid zur Verfügung gestellt worden war und regel-
mäßig zwischen der spanischen Hauptstadt und Toulouse
verkehrte, ist am Dienstag nachmittags etwa 100 Kilo-
meter nördlich von Madrid bei Bañares (Guadala-
jara) abgeschossen. Von den sieben Insassen wurden
vier Personen schwer verletzt. Die Besatzung des
Flugzeuges kam ohne Schaden davon.

Der „Jour“ schreibt dazu u. a., das Flugzeug sei
ein Bomber und zwar ein „Bote 54“, genau von
dem gleichen Typ gewesen wie das runde Tüch-
den Bombenflugzeug, die heimlich an die spanischen Bol-
schewisten verschoben worden seien. Die spanischen
Nationalisten, die an Angriffe der „Bote 54“ ge-
wöhnt seien, machten bei jeder Gelegenheit Jagd auf
diese Maschinen. Das Flugzeug sei deshalb von einem
nationalen Flieger für eine rote Flugmaschine gehal-
ten und abgeschossen worden.

Nur geringe Gefechtsstärke

an allen Fronten in Spanien

Salamanca, 9. Dezember.

Der Heeresbericht des obersten Befehlshabers von
Salamanca besagt am Dienstag, dass an den verschie-
denen Fronten der Nordarmee nur geringe Gefechts-
stärke herrsche, da das schlechte Wetter militärische
Operationen kaum zulasse. Auch von der Südarmee sei
nichts Neues zu melden.

Nationale Flieger haben mit Erfolg mehrere Flug-
plätze der Roten mit Bomben belegt. Ein sowjet-
russisches Jagdflugzeug wurde abge-
schossen.

„Aus der Dunkelheit ins Licht!“

Ein „Times“-Bericht über das Leben im roten und im
nationalen Spanien

London, 9. Dezember.

Ein Sonderkorrespondent der „Times“ in Sevilla
schildert in einem interessanten Bericht das Leben im
nationalen Spanien. Der Berichterstatter sagt, wenn
man aus den von den Roten beherrschten Gebieten nach
dem Spanien der Nationalregierung reise, so habe man
den Eindruck, dass man aus der Dunkelheit ins Licht
ginge. General Franco und seine Mitarbeiter hätten
eine große Arbeit geleistet, um im Land wieder Or-
dnung herzustellen.

Der Gegensatz zwischen Malaga, wo das wirtschaft-
liche Leben zum großen Teil niedergelegt, und Se-
villa, wo mehr Handel als vor den Aufstand ereignissen
geblieben und die dauernden Streitigkeiten aufgehört
hätten, sei erstaunlich. In dem nationalistischen Andalusien
seien Leben und Eigentum jetzt sicherer als lange Zeit
vorher. Die Straßen seien sauber, der Verkehr gut
geordnet. Das Leben unter der Herrschaft der Natio-
nalisten sei eine weniger mühselige Angelegenheit als
früher in dem gleichen Gebiet. Der Bericht schildert
dann die Maßnahmen zur Niederwerfung des Kom-
munismus und Anarchismus und weist schließlich dar-
auf hin, dass noch große Arbeit zu leisten sei, um das
Versöhnungswort zu vollenden.

Mißglückte Werbung für das rote Spanien

in den Straßen von Paris

Paris, 9. Dezember.

Einen kläglichen Ausgang nahm am Mittwoch ein
Versuch, auf der Straße Westlake für die spanischen Bol-
schewisten zu machen. Auf einem der großen Boulevards
erschien am Mittwoch nachmittags zwei Kraftwagen,
die an den Seiten in großen Lettern die Aufforderung
trugen „Propagandaanstalt für das republikanische
Spanien“. Im Ru waren die Wagen von einer dro-
henden Menschenmenge umringt, die zum Teil eine dro-
hende Haltung einnahm, so dass die Polizei eingreifen
musste, die die Wagen unterstellte und zwei Verhaf-
tungen vornahm.

Generalarbeitsführer Krause beigesetzt

Königsberg, 9. Dezember.

Am Mittwoch fand in Königsberg die feierliche Be-
setzung des am Sonntag in Nürnberg verstorbenen

Bersammlungsruhe

vom 15. Dezember bis 15. Januar

anb Berlin, 9. Dezember.

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, Reichs-
minister Dr. Goebbels, gibt bekannt:
Mit Rücksicht auf die Weihnachtszeit ordne ich hier-
mit eine allgemeine Bersammlungsruhe für die Zeit vom
15. Dezember bis 15. Januar 1937 an.

Diese Ruhepause betrifft alle öffent-
lichen Bersammlungen und Kundgebun-
gen. Nicht eingeschlossen sind die Weihnachtsfeiern der
NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Ver-
bände sowie die Filmvorführungen der Amtseitung
Film der Reichspropagandaleitung.

(ges.) Dr. Goebbels,
Reichspropagandaleiter der NSDAP.

„Gneisenau“ streifte Kaimauer

anb Berlin, 9. Dezember.

Das Oberkommando der Kriegsmarine gibt bekannt:
„Bei seinem Stapellauf am 8. Dezember berührte
das Schlachtschiff „Gneisenau“ mit dem Heck die Kai-
mauer des gegenüberliegenden Ufers. Das Schiff konnte
jedoch ohne Schwierigkeiten an seinen Liegeplatz gehen.
Die angeordneten Untersuchungen haben ergeben, dass das
Schiff nur unter erheblichen Beschädigungen an
der Außenhaut über Wasser davongetragen hat.“

Der Führer ehrt eine Hundertjährige. Der Füh-
rer und Reichsführer hat der Frau Wilhelmine Sta-
fak in Elbing aus Anlass der Vollendung ihres
100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben
und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Weitere politische Nachrichten auf Seite 7.

Hauptkassierer: Dr. Paul Dietrich. Stellvertreter:
Hans Schulte. Verantwortlich für Politik: Rudolf Hoff-
mann. Verantwortlich für Kultur: Adolf Bednagowski.
Verantwortlich für Wirtschaft: Kurt Schuler. Verantwortlich
für Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für Kunst: Hans
Schuler. Verantwortlich für Wissenschaft: Hans Schuler.
Verantwortlich für Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich
für Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für Theater:
Hans Schuler. Verantwortlich für Film: Hans Schuler.
Verantwortlich für Presse: Hans Schuler. Verantwortlich
für Rundfunk: Hans Schuler. Verantwortlich für
Fernsehen: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich für
Politik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wirtschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kultur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kino: Hans Schuler. Verantwortlich für
Theater: Hans Schuler. Verantwortlich für
Musik: Hans Schuler. Verantwortlich für
Literatur: Hans Schuler. Verantwortlich für
Wissenschaft: Hans Schuler. Verantwortlich für
Kunst: Hans Schuler. Verantwortlich für
Sport: Hans Schuler. Verantwortlich

Weihnachtsgruß aus der Luft Kleines Adventserlebnis auf der Straße

Des Abends nach angebrochener Dunkelheit auf der Körtumstraße. In ein Lichtermeer ist die ganze Straße gehüllt. Überall grühen die für Bochum schon Symbol gewordenen Weihnachtsstränge mit den Grubenlichtern. An den hell erleuchteten Schaufenstern drängt sich eine schaulustige Menge vorbei, um die vielen schönen Auslagen sinnend zu betrachten. Vor einem Schaufenster steht ein junges Brautpaar. Sie mögen wohl gegenseitig heimlich ihre Weihnachtswünsche ausgetauscht haben und jetzt nach passenden Geschenken Ausschau halten, die ihrer Liebe sinnfällig Ausdruck verleihen. Vielleicht hat er gerade einen heimlichen Seufzer zum Himmel geschickt, woher er nur das Geld nehmen soll, um alle heimlichen Wünsche erfüllen zu können. Wer weiß?

Jedenfalls fiel plötzlich ein Weihnachtsgruß vom Himmel und legt sich dem jungen Mann buchstäblich um den Hals. Und das kam so: Ein Adventskranz, der hoch über den beiden angebracht war, hatte sich aus irgendeiner Ursache gelöst und war heruntergefallen. Nun bedeckte er den Bräutigam gerade so, als wollte er ihn mit einem besonderen Weihnachtsgruß auszeichnen. Zuerst natürlich großes Erstaunen, auch bei denen, die diesem Zwischenfall zusahen, dann aber ein befreitendes Gelächter. Gott sei Dank, daß nicht noch die schwere Grubenlampe daran hing. Der Weihnachtsgruß aus der Luft hätte dann doch noch Unheil anrichten vermocht.

Der Geschäftsmann wird sogleich verständigt. Entschuldigung nähert er sich dem jungen Paar und bittet, einen Augenblick zu warten. Im Augenblick ist er wieder draußen und reicht dem jungen Mädchen einen kleinen Geschenkkarton. Inzwischen haben sich die Menschen wieder verlaufen. Das Paar aber ist etwas zur Seite getreten, die weibliche Neugier hat wieder einmal gefiegt. „Ah, Fritz, gerade diese Tasche hatte ich mir gewünscht!“ Er aber blickt empor zum Grubenlicht und murmelt leise vor sich hin: „Also war es doch ein Weihnachtsgruß aus der Luft.“

Muttertragödie

Ein Unglück, das Mutter und Kind in Lebensgefahr brachte, ereignete sich in einem Hause an der Körtumstraße. Eine junge Mutter wurde, als sie das neugeborene Kindchen baden wollte, von Krämpfen befallen. Sie stürzte mit dem Kinde gegen den Herd, wobei das Kindchen in das Gefäß mit heißem Wasser fiel und am Unterkörper arg verbrüht wurde. Auch die Mutter wurde verletzt. Beide wurden dem Augusta-Hospital zugeführt. Das Kindchen schwimmt in Lebensgefahr; das Befinden der Mutter hat sich gebessert.

Zwei Schwerverletzte bei Verkehrsunfällen in Bochum

Am 8. Dezember wurde auf der Körtumstraße, vor dem Hause Nr. 159, ein Radfahrer von einem Lastkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Mit einem Schädelbruch wurde der Verletzte in das Elisabeth-Krankenhaus eingeliefert. Es besteht Lebensgefahr. Das Fahrrad wurde schwer, der Lastkraftwagen leicht beschädigt.

Am gleichen Tage stießen auf der Körtumstraße, Ecke Köbbering, ein Lastkraftwagen und ein Kraftwagen zusammen. Der Fahrer des Kraftwagens geriet unter den Lastkraftwagen und erlitt schwere Verletzungen. Mit Hilfe der Feuerlöschpolizei wurde er unter dem Lastkraftwagen hervorgeholt und in das Bergmannsheil eingeliefert. Das Kraftwagen wurde schwer beschädigt.

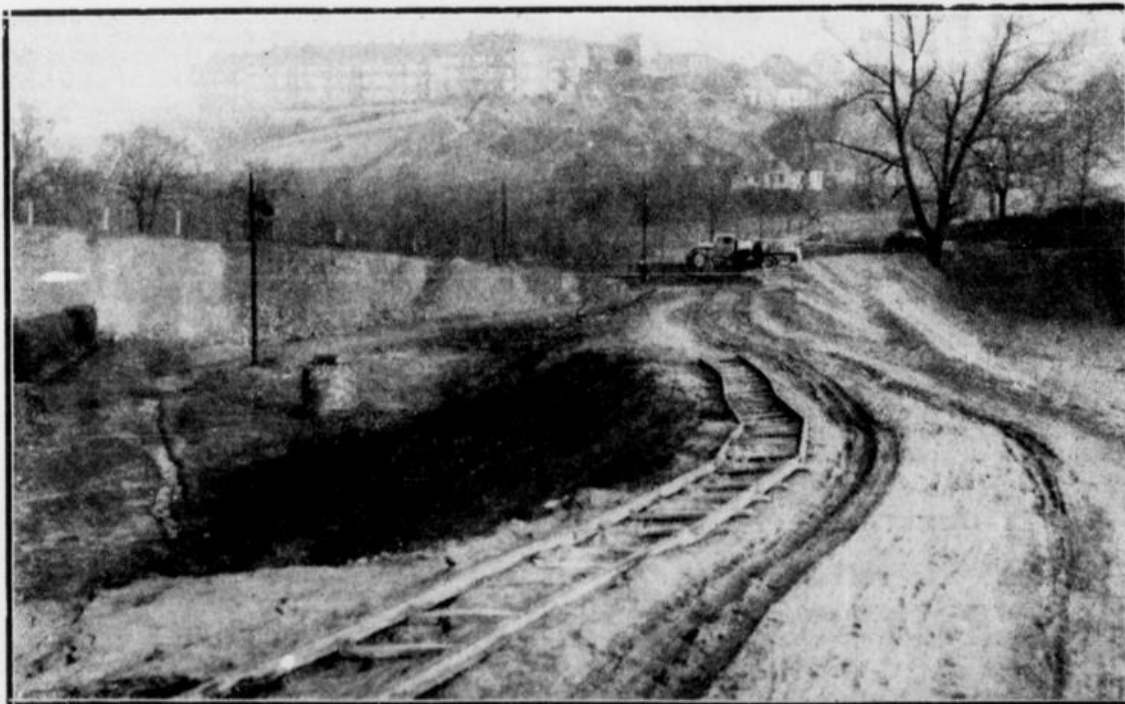
Den Schußverletzungen erliegen

Wie bereits in der Montag-Ausgabe berichtet, erlitt der 19-jährige Heinz A. aus Bochum-Grumme beim Reinigen einer Schusswaffe eine schwere Schußverletzung. Diesen Verwundungen ist der junge Mann am Dienstagabend erlegen.

Vor ein Personenauto geraten. Am 8. Dezember wurde auf der Allee, Ecke Maderstraße, ein Radfahrer von einem Personenauto angefahren und von dem Rade geschleudert. Der Radfahrer erlitt eine Kopfverletzung am Kopf und wurde dem Elisabeth-Krankenhaus zugeführt.

Riesige Erdmengen in Bewegung

Der Ausbau der Wasserstraße durch das Biefental

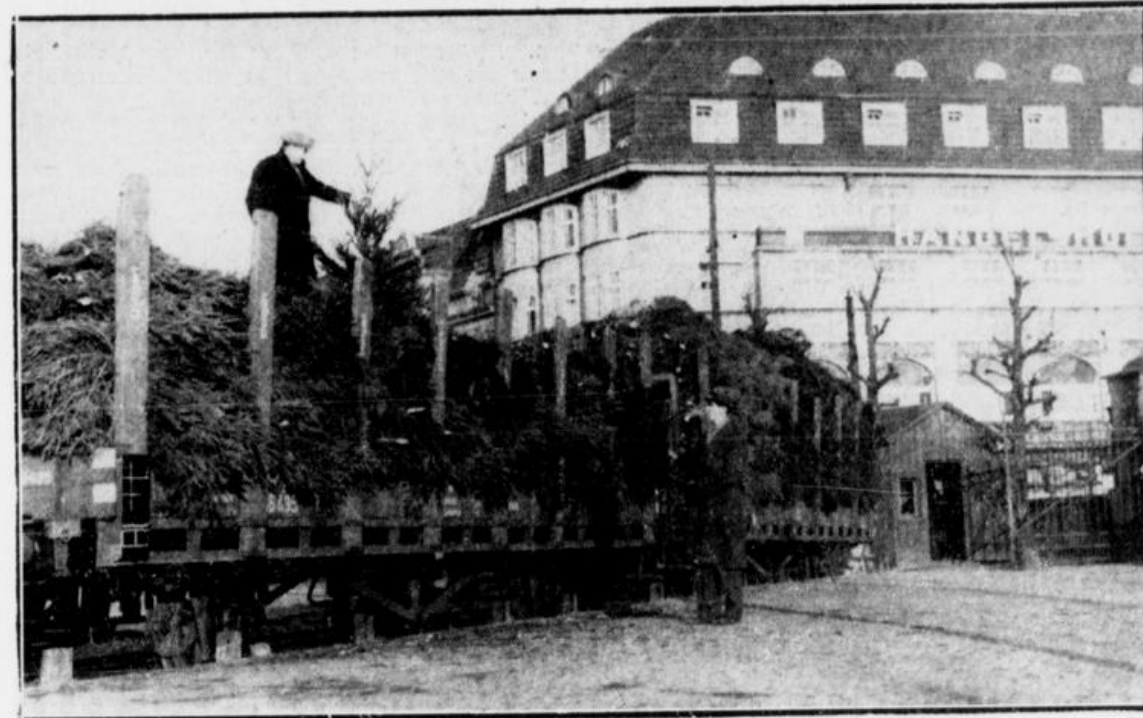


Aufnahme: BA-Mutherr
Als künstliche Begrenzung des Hauptteiles des Parkes „Im schönsten Biefengrund“ die im geschützten Ausbau befindliche Wasserstraße. Der breite Damm im Vordergrund wird die Wasserstraße an der Stelle, wo früher die offenen, großen Rohrleitungen lagen.

Wie bereits in der Mittwoch-Ausgabe berichtet wurde, sind rings um das Biefental erhebliche Arbeiten im Gange, die der Umgebung dieses schönen Parkes ein völlig verändertes, schönes Gesicht geben werden. In ihrem Umfang wohl die bedeutendsten dieser Arbeiten ist der Ausbau der Wasserstraße auf dem Stück, auf dem früher die auf Ziegelsteinsockeln ruhende große

Hoch oben aus dem Sauerland ...

Die ersten Weihnachtsbäume in Bochum eingetroffen



Aufnahme: BA-Mutherr
Auf der Güterrampe des Hauptbahnhofes stehen schon die offenen Waggons, hochgeladen mit der grünen Fracht

Nachdem sich Bochum bereits mit den großen öffentlichen Weihnachtsbäumen, mit Grubenlampen und Tannenzweigen vorweihnachtlich geschmückt hat, sind jetzt auch die ersten Weihnachtsbäume zum allgemeinen Verkauf da. Hoch oben aus dem Sauerland, dessen Gipfel zum Teil schon Schnee tragen, sind sie auf Pferdewagen über stille Waldwege zu den Ortshäusern und Bahnhöfen gewandert und haben dann die Reise zu uns angetreten. Wenn man so fragen will: das Sauerland ist eins der Hauptausfuhrgebiete für den deutschen Weihnachtsbaum und die Bäume, die wir hier in Bochum bekommen, stammen überwiegend aus jenem schö-

nen, waldreichen Bergland unserer Heimatprovinz. Sorgfältig begutachtet auf Wuchs und Größe, sind sie dort von Forstfachmännern ausgewählt und dann geschlagen worden. Genau so sorgfältig, wie jetzt bei uns die Käufer aussuchen werden, wenn sie beim Händler das Bäumchen aussuchen wollen. Ihr Bäumchen, das ihnen und ihren Kindern Weihnachten ins Haus bringen wird. Noch wenige Tage und wir werden überall in der Stadt die grünen Stämme finden, denn es ist die Zeit, in der alljährlich wieder der Wald zu uns in die Stadt kommt.

Winterbild aus dem Stadtpark

Auch jetzt lohnt sich ein Besuch des Tierparks — Die Vogelwelt im Winter
Bei unsern Bierfüßlern im Warmhaus — Geplante Umgestaltung und Erweiterung

Still geworden ist es da oben beim Bismardturm im Stadtpark. Kein Kinderjubiläum ertönt mehr, nicht mehr sind die Bänke des Milchhäuschens besetzt von Kindern und ihren Schutzgelehrten und Eltern, die gebuldige Gelin, trägt keine Mädeln und Buben mehr im Jucheltrab so rund um Varaden und Geflügelhof herum. In sonnigen Stunden, deren es leider so wenige gibt um diese Jahreszeit, sieht man ab und zu einige Kinderwagen ihre Wege durch den Tierpark ziehen, trippelt an Vaters oder Mutters Hand ein Kind in die Welt von Gehege zu Gehege; nur unentwegte Tierliebhaber finden auch an anderen Tagen den Weg zum Tierpark.

Und doch bietet der Tierpark auch im Winter noch mancherlei Gelegenheit zu Studien. Wer sind zwar die Gehege, in denen im Sommer das kleine Volk der gefiederten Sänger sich des Lebens freute. Es wurde aber gefordert, daß sie auch jetzt noch ihres Lebens froh sein können. In der gut geheizten großen Barade hat man sie untergebracht; keine Kälte, kein Hunger, kein Durst plagt sie wie ihre Artgenossen, die im Freien einen harten Kampf in der Wintersonne zu bestehen haben. Da hüpfen sie munter von Zweig zu Zweig, fliegen im weiten Raum hin und her, all die kleinen Sänger unserer heimischen Vogelwelt, Frau Nachtigall fühlt sich sogar so wohl, daß sie am Tage ihren bezaubernden Gesang erschallen läßt. Rinken der verschiedensten Arten, Laubvögel, Zaunkönige, Virenen, Rotke-

hen und Rotschwänzchen und was es sonst noch gibt: wie wohl fühlen sie sich bei guter Pflege! In einem Gehege hockt neben Bekassinen, Straußen und Flußuferläufern der Brachvogel, der nun schon vier Jahre im Tierpark erlebt hat. Und wie hier in der Barade, so fühlen sich auch die Kleinvögel im Warmhaus wohl.

Lebhaft geht es zu in dem Gehege, wo Raben- und Saatkrähen, Dohlen, Eßstern, Eichelhäher, Turm- und Baumfalken ihr Wesen treiben. Diese Gehege, wie auch die Gärten in ihrer Burg, wie Uhu, Bussard, Habicht und Kolltraben in ihrem Gehege, sind winterfest und lassen sich so leicht nicht aus der Laune bringen. Weiter Specht ist fleißig am hämmern, er läßt sich durch die Schreie der Möwen, denen das Wasser nie zu kalt ist, nicht beirren. Ruhiger geht es zu in den großen Geflügelhof zu; Perlhühner und die anderen Hühnerarten sind beim Fehlen von Sonne weniger scharrfreudig und das Volk der Enten ist auch nicht so munter wie sonst. Die bunten Pfauen sind, seitdem die weißen Pfauen in das große Gehege der Zumpfhögel gebracht worden sind, friedfertiger geworden und lassen öfter ihre glitzernden „Räder“ bewundern. Was übrigens auch der weiße Pfau tut, der mit Vorliebe auf einem Rhododendronbusch thront. Gravitätisch hockt Freund Acker auf einem Baumstumpf, das eine Bein hochgezogen. Der Philosoph unter den Vögeln hat das Fernweh, das ihn im Herbst packt, überwunden und lehnt sich nicht mehr fort. Ebenjowenig Kraniche und Reiher und das übrige Zumpfhögel. Es ist ja bestens für sie gefordert!

Nun zu den Vierbeinern. Zu zwei Halbfuggeln zusammengelockt liegt das Waschbärpärchen da, den Kopf im dichten Belz verborgen, sie schlafen am hellen Tage. Die Füchse schauen mit listigen Augen durchs Gitter — wie gern möchten sie einem Hühnerstall einen Besuch abstatten! Ein Verlangen, das den munteren Alts und das hübsche Gelmarderpärchen gewiß nicht minder

Richtfest

an der Haderslebener Straße

Der erste Bauabschnitt des neuen Wohnblocks des Gemeinnützigen Wohnungsvereins an der Haderslebener Straße konnte am Dienstag gerichtet werden. Aller Seite des Bauhandwerks gemäß hatte nun der Bauherr die an dem Bau beteiligten Volksgenossen zu einem zünftigen Richtfest eingeladen. Im Lokal Sabinefeld, Hermannshöhe, versammelten sich am Dienstagabend die an dem Bau beteiligten Bauhandwerker mit den Vertretern des Gemeinnützigen Wohnungsvereins um in schlichter Weise einen Kameradschaftsabend aller am Bau Beteiligten zu feiern. Der Vorsitzende des Ausschusses, Schmitz, betonte, daß der Gemeinnützige Wohnungsverein einen alten Kameradschaftsabend wieder zu Ehren kommen lassen wolle. Der erste Bauabschnitt sei trotz ungünstiger Witterung schnell gefördert worden, er hoffe, daß die zukünftigen Einwohner sich in diesen zünftigen erbauten Häusern wohl fühlen mögen. Architekt Dreßler dankte dem Bauherrn, daß er dem Bauhandwerk erneut Gelegenheit gegeben habe, die handwerkliche Baukunst zu beweisen, dankte ferner allen am Bau Beteiligten und stellte mit Genugtuung fest, daß kein Unfall den Verlauf des Baues getrübt habe, denn der Mensch sei mehr wert als

beseelt. Meister Grimbart, der Dachs, hält, wie seine Ehehälfte, seinen Winter schlaf und hat sich in seine dunkle Wohnung zurückgezogen. Wie lebendig geht es dagegen bei den Meerschweinchen zu. Der Slater, der sie heimgeführt hat, erachtet sie nicht mehr, den hat das verdiente Schicksal ereilt. Und nun die Affen im Warmhaus! Kapuziner, Java-, Reusaffen, Meerkatzen und Mangabe toben im Wirbel hin und her, da ist alles Raffigkeit und Hebermut. Die großen Gebirgs-Meerkatzen sind garstige Gecken, mit denen schlecht Rüsse zu essen ist. Die Wahnungen des prächtigen Papageis, artig zu sein, finden kein Ohr bei ihnen. Hin und wieder läßt sich auch die schöne Pardellabe sehen. Die erotischen Vögel im Warmhaus lassen an Munterkeit nichts zu wünschen. So bietet der Tierpark auch im Winter viel Anregung für jeden Tierfreund.

Die Andutriebewohner sind große Tierliebhaber. Sie können ja nicht die Tierwelt in Wäldern und auf Fluren beobachten, sind angewiesen auf solche Anlagen, wie sie unser Tierpark darstellt. Und es ist doch ganz etwas anderes, Tiere in größerer Zahl vereint zu sehen, als wenn jemand einen Stubenvogel hält. Man wird es daher mit Freuden begrüßen, daß der Tierpark

Der 3. Eintopfsontag muß seiner tiefen Bedeutung im Weihnachtsmonat entsprechen! Bringt Opfer, die Weihnachtsfreude bringen!

verarschert wird. Der Plan, den Tierpark im nächsten Winter unterzubringen, ist fallen gelassen worden. Da die Tierwelt am Stadtpark zum Hauptfriedhof in Altenbochum-Sandwich verlegt wird, stehen vom nächsten Frühjahr ab die etwa 2 1/2 Morgen Gelände der jetzigen Stadtpark-Tierpark zur Verfügung. Es ist beabsichtigt, die Barade und die nördlich davon liegenden Gehege dorthin zu verpflanzen. Der Tierpark würde dann ein abgeschlossenes Ganzes bilden, von der Cäcilienstraße bis zum jetzigen Zumpfhöge, das erhalten bleibt, und vom Milchhäuschen an bis zum Treibhaus. Der Eingang soll dann beim Milchhäuschen sein. Das Warmhaus wird ganz erheblich vergrößert; ein Abteil wird die Affen beherbergen und anderes vierbeiniges Getier, das im Winter die Kälte nicht vertragen kann, ein anderes Abteil soll weiten Raum bieten für die schickbedürftige Vogelwelt. Auch ein zweites Zumpfhöge ist vorgesehen, weiter denkt man an die Errichtung eines modernen Aquariums, wie es z. B. Duisburg besitzt. Es sind weiterhin allerlei Verbesserungen vorgesehen, um den großen Vögeln vermehrte Bewegungsfreiheit zu verschaffen.

Natürlich gehört dazu Geld. Die Bochumer, die ihre Freude am Tierpark haben, müssen die gute Sache noch freudiger unterstützen! Jeder sollte Mitglied des Vereins der Tierparkfreunde sein, zumal der Jahresbeitrag sehr gering ist und freien Zutritt gewährt. Unsere Nachbarn Dortmund will ebenfalls einen Tierpark errichten — andere, kleinere Städte besitzen schon einen solchen. Der Bochumer Tierpark soll kein „Zoo“ mit wilden Raubtieren sein, sondern ein Tierpark, der dem Andutriebewohner einen Blick in die heimische, ihm fremd gewordene Tierwelt gestattet und ihn für den Schutz der Natur, den Schutz vor allem der heimischen Vogelwelt gewinnt. Wer diese Tierwelt nicht kennt, kann sie auch nicht lieben. So erfüllt der Bochumer Tierpark eine ideale Aufgabe, wert der allgemeinen Unterhaltung. Wenn zu den heimischen Tieren auch einige das Gesamtbild beleben, in dieses hinein passende Exoten hinzukommen, so ist das eine Bereicherung, aber keine Verwässerung des Zeitgedankens, unsere Tierwelt den Besuchern zu zeigen. ap.

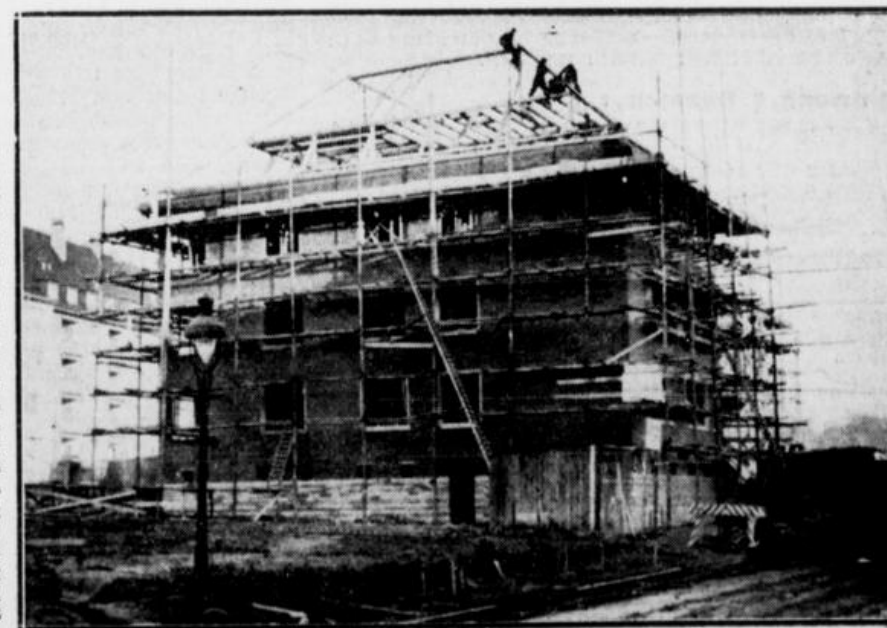
Feierstunde der H.S.

in der Goethe-Oberrealschule

Die Lehrer- und Schülerversammlung der Goethe-Oberrealschule erlebte am Mittwoch mittag eine gemeinsame Feierstunde mit einer Jungarbeitergemeinschaft des Standortes Groß-Bochum der H.S., in der auch Oberbannführer Strube das Wort ergriff. In einer Folge von Darbietungen eines Blasorchesters, eines Chores und einzelner Vortragender wurde allen an dieser Feierstunde Beteiligten das hohe Können des deutschen Jungarbeiters auf kulturellem Gebiet gezeigt und ein Einblick in das kulturelle Schaffen der H.S. geboten.

Eindrehen im Waschkeller

In der Nacht zum 7. Dezember wurde der Waschkeller des Hauses Pommerellenstraße 9 aufgedröht und nachgehende Wäscheleiste aufgezogen. 2 Domatzbezüge, 1 in sich gefaltet, 1 grünweiß gestreiftes Oberhemd, 1 rotweiß gestreiftes Oberhemd und sonstige kleine Wäscheteile. Wer kann zu diesem Diebstahl zurechnen? Angaben machen? Angaben erbittet die Kriminalpolizei in Bochum, Polizeipräsidium, Uhlandstraße 33, Zimmer 245. Auf Wunsch werden die Angaben vertraulich behandelt.



phot.: Sinaisko

totes Material. Seine Ausführungen hängen aus mit einem Siegel-Geil auf den Führer. Direktor Lange sprach sodann namens der bauausführenden Firmen den Dank für die anerkannten Worte aus.

An den offiziellen Akt schloß sich ein froher, unterhaltender Teil an. Alle Zuhörer hingen auf, und insbesondere die Zimmerleute bewiesen, daß in ihren Kreisen die Heberlieferung alter schöner Sitten und Bräuche gepflegt wird.

Dr. Schacht:

Deutschlands Lebensraum zu gering

„Die Zuteilung kolonialen Raumes ist die gegebene Lösung der bestehenden Schwierigkeiten“

am Frankfurt a. M., 9. Dezember.

Der mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht hielt am Mittwoch auf der Hundertjahrfeier des Vereins für Geographie und Statistik eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Wir sind ein Land, das auf zu geringem Raum eine zu große Bevölkerung hat, und diese Tatsache lastet auf uns wie ein Alp. Als ich einmal kürzlich mit einem ausländischen Diplomaten über diese Tatsache sprach, gab dieser Menschenfreund mir den Rat, dann möchte doch das deutsche Volk seine Geburten verringern. Diese Auffassung, der wir ja auch sonst in angelsächsischen Kreisen begegnen, widerspricht nach meiner Auffassung den primitivsten Grundbegriffen der göttlichen Weltordnung, und es müßte, wenn wir nicht an sich schon manches gewöhnt wären, überraschen, solche Auffassungen gerade aus einem Lande entspringen zu sehen, welches sonst den religiösen Gedankengängen und Empfindungen einen weiten Platz einräumt. Es ist nur eine Zufallsironie, wenn dieses gleiche Land zu denjenigen Ländern gehört, welches für seine eigene Bevölkerung vielleicht die größten Raum- und Lebensmöglichkeiten besitzt.

Ich halte die willkürliche Beschränkung der Bevölkerungszunahme so lange für ein Verbrechen gegen Gott und Natur, als die Erde insgesamt Möglichkeiten der Ernährung für die darauf wohnenden Menschen bietet.

Das deutsche Volk ist nicht gewillt, äußeren, willkürlichen Druck, der seine Lebenskräfte brachlegt, hinzunehmen. Der Friede in Europa und damit wohl auch der übrigen Welt hängt davon ab, ob die dichtgedrängten Massen Zentraleuropas eine Lebensmöglichkeit für sich bekommen oder nicht. Der Allgemeinzustand der Lebensführung in Deutschland wird zur Zeit infolge der Überfüllung der Bevölkerung der produktiven Altersschichten verengt. Es ist ganz eindeutig zu beweisen, daß, wenn das deutsche Volk in seinen Kriegsgrenzen noch bestände, die Ernährungslage des deutschen Volkes nicht nur gefährdet, sondern daß darüber hinaus eine Mehrerzeugung an Getreide und Kartoffeln möglich wäre, die auch die Futtermittelnot, unter der Deutschland heute leidet, praktisch beseitigen würde. Verrückung der Futtermittelnot aber bejaßt, daß auch Eier und Fett in einem solchen Mehretrag erzeugt werden könnten, daß von einer Ernährungsnotlage nicht mehr gesprochen zu werden brauchte.

Hier sprechen die Tatsachen und zeigen gerade, daß die Kriegsverluste Deutschlands an einem Punkte getroffen haben, der mit Naturnotwendigkeit ein revolutionarisches Element der europäischen Lage bleiben wird, wenn nicht Abhilfe anderweitig geschafft wird.

Deutschland hat größte Anstrengungen gemacht, durch intensive Bewirtschaftung des Bodens das mögliche für seine Ernährung auf dem ihm verbliebenen, verringerten Raum herauszuholen. Der deutsche Mensch kann aber dem deutschen Boden, der ihm zur Zeit gegeben ist, die volle Ernährung für das deutsche Volk nicht abringen. Ganz anders liegt dies bei unseren europäischen Nachbarn. Die Freilandbauern, die noch nicht bemerkt haben, daß sich von Zeit zu Zeit die Weltwirtschaftslage zwangsläufig ändert, behaupten immer, daß es ja nur an Deutschland läge, genügend Ware zu entsprechend billigen Preisen ins Ausland zu verkaufen, um dagegen alle erforderlichen Rohstoffe einzukaufen. Diese Ansicht ist eine Albernheit. Es ist nun einmal in der Weltwirtschaftspolitik so, daß sich die Menschen nicht nach den Theorien, sondern die Theorien nach den Menschen richten müssen. Der deutsche Außenhandel sieht sich durch die Maßnahmen der übrigen Nationen außerstande, seine Waren in beliebigem Umlauf im Ausland abzugeben. Vor dem Weltkrieg hatte Deutschland für die Zukunft seiner Nahrungsmittel- und Rohstoffversorgung durch den Erwerb seiner afrikanischen und ozeanischen Kolonien vorgesorgt, eines Gebietes fünfmal so groß wie das deutsche Reich mit nur rund 13 Millionen Einwohnern.

Würden Deutschland seine Kolonien heute nicht noch vorenthalten, so würde es mit deutscher Arbeit und mit Einfluß von Kapital und Kredit in deutscher Währung die Entwicklung der kolonialen Rohstoffversorgung mit größtem Nachdruck in die Hand nehmen und unendlich viel mehr Nahrungsmittel und Rohstoffe schaffen, als dies heute trotz inzwischen eingetretener Entwicklung unter der Mandatsverwaltung der Fall ist.

Ich fasse zusammen: Deutschland hat einen zu geringen Lebensraum für seine Bevölkerung. Es hat alle Anstrengungen und ganz gewiß viel größere Anstrengungen als irgendein anderes Volk gemacht, aus seinem vorhandenen geringen Raum herauszuholen, was für seine Lebensführung notwendig ist. Trotz aller dieser Anstrengungen aber reicht der Raum nicht aus. Die Mangelange an industriellen Rohstoffen ist noch größer als die auf dem Nahrungsmittelgebiet. Durch handelspolitische Abmachungen irgendwelcher Art kann eine Sicherung der Daseinshaltung des deutschen Volkes nicht erfolgen. Die Zuteilung kolonialen Raumes ist die gegebene Lösung der bestehenden Schwierigkeiten.

Erster Schnee in Paris

Paris, 9. Dezember.

Am Dienstag Abend setzte in Paris der erste Schneefall dieses Winters ein. An verschiedenen fran-

zösischen Provinzen, besonders in den Gebirgsgegenden, war bereits in den letzten Tagen Schnee gefallen. Auch in Nordafrika hat es geschneit. Auf den Höhen von Dran liegt seit Dienstag eine dicke Schneedecke. Die Temperaturen sind ungewöhnlich niedrig. Zahlreiche Verkehrsverbindungen sind unterbrochen.

Das Netz schließt sich weiter

Schlusssüd der Autobahn Halle—Leipzig wird in Betrieb genommen

Halle, 9. Dezember.

Am Samstag um 13 Uhr wird das 10 Kilometer lange Schlusssüd der Strecke Halle—Leipzig der

Reichsautobahn in Betrieb genommen. Es handelt sich um die südöstliche Fortsetzung von der Anschlußstelle Leipzig—Dübener Straße bis zum Anschluß an die Reichsstraße Leipzig—Dresden bei Engelsdorf. Dieses Schlusssüd ist infolge von Bedeutung, als damit für den Durchgangsverkehr in westöstlicher Richtung eine bequeme Umgehungsstraße um Leipzig geschaffen ist. Die Fahrzeuge aus Richtung Dresden über Leipzig nach Halle brauchen nicht mehr die Großstadt Leipzig zu durchfahren. Die neu zu eröffnende Strecke wird durch eine Anschlußstelle „Heiterblick“ bei Taucha für die Wagen aus Eilenburg und Torgau unterteilt. Die Weiterführung der Reichsautobahn nach Grimma durch den Forst von Naunhof ist bereits in Angriff genommen.

Therese, die „auserwählte Seherin“

Eine scheinheilige Verbrecherin vor den Richtern

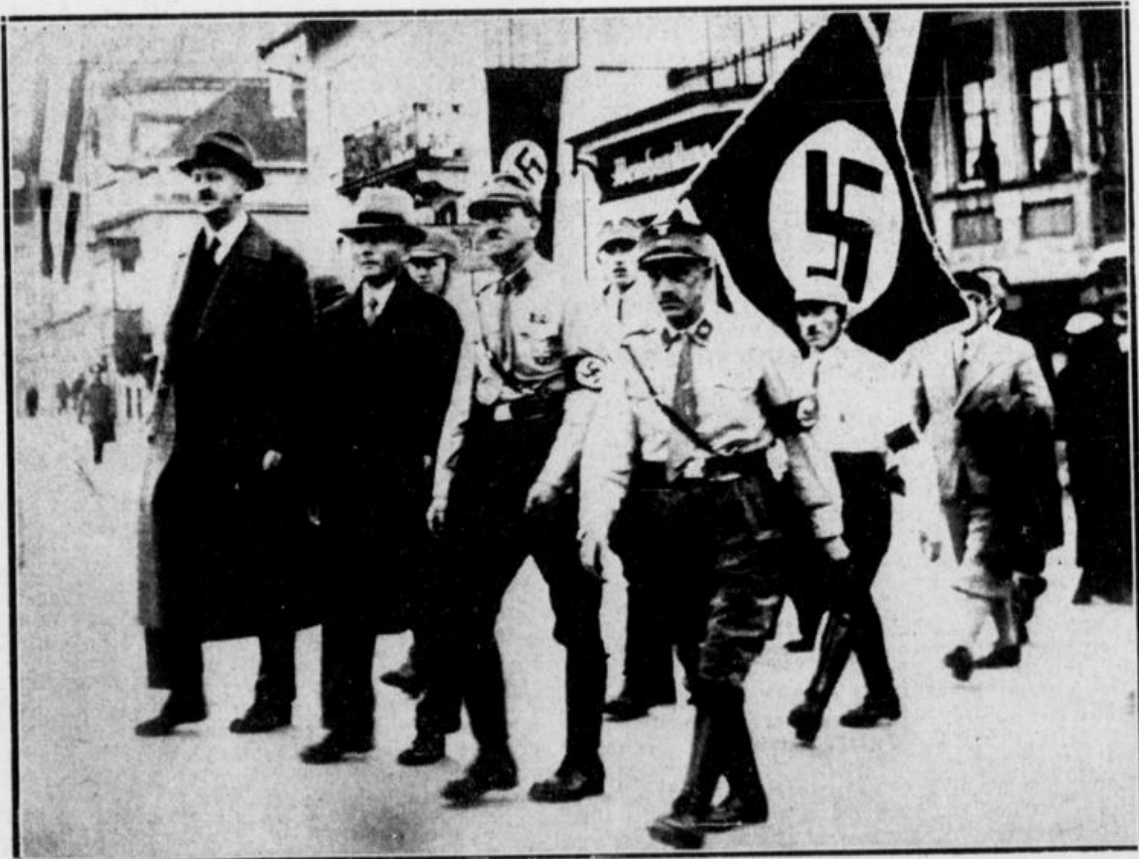
Siegen, 9. Dezember.

Vor dem Landgericht Siegen beginnt am Mittwoch ein Prozeß gegen eine gemeingefährliche Schwindlerin, die 28jährige Therese Halbe. Die Anklage gegen sie lautet in der Hauptsache mit den nüchternen Buchstaben des Gesetzes zwar einfach auf Betrug in vielen Fällen, aber wie die Schwindlerin ihre Opfer zu betrügen verstand, das verdient wegen der fast unglaublichen Art besonders erwähnt zu werden.

Therese Halbe hat im Alter von etwa 20 Jahren von einem „Zweiten Gesicht“ geholt und verband die Vorstellung davon mit einer Frömmigkeit, die sie nun als Deckmantel für selbstgefällige Sensationslust zur Schau trug. Zuerst wußte sie ihrer Umgebung begreiflich zu machen, eine „auserwählte und gottbegnadete Seherin“ zu sein. Die nächste Stufe war eine angeblich unmittelbare Verbindung mit Gott, Heiligen und Verstorbenen. Nach dem Tode ihres Vaters im Jahre 1925 will sie zum ersten Male übernatürliche Erscheinungen gehabt haben, wobei ihr angeblich besondere himmlische Aufträge erteilt wurden. Alles leicht fielen Leute auf ihren Schwindel herein und Therese Halbe wußte sehr geschickt diese Leichtgläubigkeit zu ihrem Nutzen zu verwerthen. Dabei suchte sie sich ihre Opfer, die sie nach Strich und Faden ausbeutete, sehr sorgfältig aus. Es waren meist fränke Menschen und ältere Jungfrauen. 1929 kam es zu den ersten Betrugereien. Da sie angeblich ihre Berufung zur Krankenpflegerin in sich fühlte, wußte sie einen Mann aus Münster zur Gewährung von monatlichen Beihilfen zu veranlassen. Daß sie wegen Krankheit die Ausbildung bald unterbrach und überhaupt den Plan, Krankenpflegerin zu werden, aufgab, blieb ihr Geheimnis, um weiter die Beihilfen einzustreichen zu können. Ihr nächstes Opfer war eine ältere Lehrerin, die bald wie auch noch andere Personen auf die unglaublichen Phantasien der Schwindlerin hereinfiel. Je nach Wunsch und Bedarf hatte die angeblich Heilige Verzauberungen und Erscheinungen, unterhielt sich

mit Toten, sah Heilige und Verdamnte usw. Die verworrensten Albernheiten wurden der Schwindlerin geglaubt, die sich sogar zu der Behauptung verließ, die Stigmata Christi empfangen zu haben. Das Tollste aber war, daß sie ihre Opfer davon überzeugen konnte, auf Grund der ihr vom Himmel erteilten Aufträge die Seelen bestimmter Verstorbenen oder Lebender oder sogar Waiskinder retten zu müssen. Dann ihrer „Doppelnatur“ als Mensch und Engel“ sei ihr die Erfüllung der Aufträge möglich, ob nun die zu Rettenden in Sowjetrußland, China oder Brasilien zu suchen waren. Wie die Betrügerin nun weiter angab, könne sie die erteilten Aufträge zwar ohne Zeitverlust, jedoch nicht ohne Geldaufwand erledigen. Immer wieder ließen sich die leichtgläubigen Frauen, die an die „Sendung“ ihres Schicksals fest glaubten, herbei, Gelder flüssig zu machen. Um ihre Opfer noch besonders in Sicherheit zu wiegen, fertigte die Angeklagte selbst Briefe an, die sie mit alten ausländischen Marken verließ und geschickt in die Privatpostkästen ihrer Opfer schmuggelte. Therese Halbe ging nun so vor, daß sie Geldsendungen und auch Pakete für die von ihr zu erscheinenden Verbrannten an auswärtige Postanstalten abgeben ließ, wo sie sie in Empfang nahm, um dann auf Vergnügungs- und Erholungsreisen das Geld zu verprassen.

Dank der sträflichen Leichtgläubigkeit und — man kann es nicht anders bezeichnen — hohlen Tummelheit der von der Halbe eingegangenen Opfer konnte die Schwindlerin bald sieben Jahre hindurch auf Kosten anderer ein herrliches Leben führen. Am Juli d. J. endlich wurde ihr das Handwerk gelegt. Man machte sie in Bad Driburg ausfindig und leitete sie hinter schwedische Gardinen. Um wieviel die Angeklagte ihre Opfer geschädigt hat, muß erst die Verhandlung ergeben. Man schätzt die Summe auf etwa 20 000 Mark. Auf der Anklagebank sitzen außerdem noch wegen Schleicherei die 49jährige Mutter und die 20jährige Schwester der Angeklagten.



Deutschland wird sie nicht vergessen

Wie gemeldet, starb in Davos an einer Lungenentzündung der Ortsgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, der aus Wanne-Gidde gebürtige Franz Janßen, der Nachfolger des von dem Juden Frankfurter ermordeten Gustloff. Unser Bild zeigt den ermordeten Landesgruppenleiter Gustloff (links in Zivil) und rechts neben ihm seinen Mitkämpfer Janßen bei einer Kundgebung in Konstanz am Bodensee.

Weltbild

Flugzeugunfall in England

Holländisches Verkehrsflugzeug abgestürzt. — 14 Tote. Auch de la Cierva unter den Opfern? —

am London, 9. Dezember.

Ein Verkehrsflugzeug der holländischen Luftlinie, das Orndon um 11.30 Uhr mittags europäischer Zeit in Richtung Amsterdam verlassen hatte, stürzte wenige Minuten nach seinem Abflug brennend ab. An Bord des Flugzeuges befanden sich 14 Passagiere und die dreiföpfige Besatzung. Das Flugzeug stürzte auf das Dach eines kleinen Hauses und setzte dieses in Brand. Vorher hatte es noch zwei andere Häuser beschädigt. Aus dem brennenden Flugzeug wurden fünf Personen gerettet. Man befürchtet, daß die übrigen Passagiere in den Flammen umgekommen sind. Unter den Flugzeugen soll sich auch der bekannte spanische Flugzeugkonstrukteur de la Cierva, der Erfinder des „Windmühlen-Flugzeuges“ befinden haben.

Eine weitere Rettung befugt. Es steht nunmehr fest, daß von den 17 Personen, die sich an Bord des verunglückten holländischen Verkehrsflugzeuges befanden, 14 getötet wurden. Unter den drei Überlebenden soll sich ein Deutscher, Walter Schubert (?), befinden. Die beiden anderen sind der Junfer van Bommel und die Stewardess Youngertman. Den dreien gelang es, kurz bevor die Maschine auf den Boden aufprallte, abzupringen. Alle drei haben aber schwere Verletzungen erlitten. Es gilt jetzt auch als ziemlich sicher, daß sich unter den Toten der schwedische Admiral Lindmann und der Erfinder des Windmühlenflugzeuges de la Cierva befanden.

Einsturzkatastrophen in Portugal

Bisher 40 Tote und 120 Verletzte

am Lissabon, 9. Dezember.

Von einem schweren Unglück wurde am Dienstagabend die Stadt Porto de Moa betroffen. Anlässlich einer katholischen Jugendkundgebung hatten sich etwa 500 Personen im ersten Stockwerk eines erst kurz fertiggestellten Schulgebäudes versammelt. Im Verlauf der Feierstunde brach plötzlich der Boden durch und die Anwesenden stürzten in die Tiefe. Der Umfang der Katastrophe war furchtbar. Bis Mittwoch früh konnten 40 Tote geborgen und identifiziert werden. 150 Verwundeten wurden in schwerem Verletzungszustand in die Krankenhäuser der Umgebung eingeliefert. Die Regierung hat weitgehende Hilfsmaßnahmen für die Hinterbliebenen und Verletzten eingeleitet.

Zwei Mörder hingerichtet

am Bamberg, 9. Dezember.

Die Justizprüfstelle in Bamberg teilt mit: Am 9. Dezember 1936 ist in Bamberg der am 7. Mai 1899 geborene Rudolf Brand aus Solzleiten hingerichtet worden, der am 1. Juli 1936 vom Schwurgericht im Stoburg wegen Mordes zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war. Brand hat am 26. April 1935 bei Martigny seine Geheime heimtückisch ermordet, weil sie die Beziehungen zu ihm lösen wollte.

am Frankfurt a. M., 9. Dezember.

Die Justizprüfstelle Frankfurt am Main teilt mit: Am Mittwoch, dem 9. Dezember 1936, wurde im Straßgefängnis Frankfurt am Main-Breuningsheim der am 19. Februar 1916 geborene Erich Maibach hingerichtet, der vom Schwurgericht Frankfurt am Main wegen Mordes zum Tode und wegen Totschlags zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt worden war. Maibach hat im Juli 1936 in Bad Homburg vor der Höhe, seinen Stiefvater, den Milchhändler Josef Maibach, der ihn am Tage zuvor wegen Unterschlagungen zur Rede gestellt hatte, und anschließend seine Mutter, als sie sich ihm entgegenstellte, durch mehrere Artschüsse getötet.

Blicke in die Welt

Ehepaar Hofmeyer in Khartum

Das Sportfliegerpaar Hofmeyer-Weinhorn hat nunmehr die Etappe nördwärts Khartoum—Assuan—Khartoum zurückgelegt. Die fliegerisch schwierige Strecke Khartoum—Assuan—Khartoum, die fast ausschließlich über die verholzten Nilufer, den sogenannten Sud, führt, soll am Donnerstag früh angetreten werden.

Das Urteil gegen den jüdischen Volksverderber Segall. Der Wiener Prozeß gegen den jüdischen Arzt Dr. Segall, der in der burgundischen Ortschaft Drahtmarkt eine regelrechte Abtreibungsklinik errichtet hatte, ging zu Ende. Der jüdische Volksverderber wurde zu vier Jahren schweren Gefängnis und Landesverweisung verurteilt. Das Benehmen des Angeklagten war ein Kapitel für sich. Er beschimpfte Richter und Staatsanwalt, verhöhnte die Religion und die artistische Klasse.

Erfolgslose Suche nach dem französischen Atlantikflieger Mermoz.

Das Schicksal des französischen Südatlantikfliegers Mermoz, der seit Montag früh mit seinem Flugzeug „Kreuz des Südens“ überfällig ist, scheint beilege zu sein. Bisher sind alle Nachforschungen erfolglos geblieben.

Internationale Falschmünzerbände verhaftet

In der japanischen Stadt Yokohama wurden Mitglieder einer internationalen Falschmünzerbände verhaftet, die in Shanghai Maschinen und Druckerzeugnisse für die Herstellung von 15 Millionen chinesischer Dollarmoten eingerichtet hatten. Das Verbrechen, an dem Amerikaner, Franzosen, Dänen, Dörmann und Japaner beteiligt sein sollen, wurde durch einen Dänen aufgedeckt und verhinert.

das neue
Arctic
Klarosol-
Erzeugnis

Durch das neue Verfahren besteht Arctic aus reinem Schmierstoff, der bei strengstem Frost sofort startet und auch bei stärkster Motorerhitzung einen unzerreißbaren Oelfilm bildet.

Den Arctic-Fahrer stört kein Winter-Wetter!

Das Fräulein an der Kasse

Ergählung von Elsa Marias

Ellen sitzt an der Kasse neben ihrer Freundin Marianne, und beide haben in dem Strom der Frauen, der unablässig zwischen den Lebensmitteln hin- und herflutet und ihnen Geld und Zettel auf den Tisch legt, immer nur zu kleinen Gesprächsbrocken Zeit.

Es ist der wilde Lärm eines billigen Tages, in dem die Rufe von allen Seiten umschwirren. Sie kassiert, stampft, bucht. Wenig sieht sie auf. Hinter den Zahlen steht zurückgebäumt das Erlebnis des Vorabends und bohrt an ihr herum.

In einer kurzen Pause hat sie es Marianne erzählt. Sie hat gesagt: „Doch, das sieht aus, als will er dich loswerden, ein Stellbilde ohne aufrichtigen Grund abfragen.“

Ellen fühlt bedrückt die Bestätigung ihrer Vorgangszeit. Und doch — wie lieb war es gewesen! Er hatte ganz andere Worte gebraucht, als sonst die jungen Männer. Er hatte ihr von seiner Mutter erzählt — die mußte du bald lernen, Ellen, sie will dich sehen —, und als sie sich wunderte — „ja, dich muß ich kennen lernen, dich hab ich lieb, das ist keine Spielerei.“

„Fräulein,“ kommt es über einen Kassenzettel hinweg, „bitte, kann ich eine Mark schuldig bleiben? Ich muß das Paket mitnehmen und hab' nicht genug Geld hier. Ich komme in zwei Stunden bestimmt heraus und bringe das Geld!“

Ellen wird rot, das wird sie immer, wenn man etwas von ihr verlangt. Marianne hat es gehört und verneint energisch mit den Augen. Ellen schiebt den Zettel zurück und murmelt: „Das geht nicht.“

„Ach, bitte, tun Sie es! Sie können sich auf mich verlassen!“ Die Frau hat gute, etwas bekümmerte Augen.

„Ich muß es von meinem Privatgeld auslegen,“ erwidert Ellen. Doch sie bucht schon und reicht den Zettel hin.

Die Frau dankt und verschwindet.

„Die Mark ist futsch“, schilt Marianne.

„Ich habe es schon viermal erlebt. Wie ist eine von den Schwindlerinnen wiedergekommen.“

„Ach, ich denke — ich denke doch —“ sagt Ellen in zuckersüßem Ton.

„Schön dumm —“

Lange können sie nichts mehr reden. Die mittägliche Lärmhölle füllt sich mit neuen Geräuschen. Pausenzeichen schrillen; ein Kind brüllt. Sakkehen flattern kaum gehört am Ohr vorbei. Plötzlich erfährt Ellen einen Brocken: — „danke ja nicht dran, die haben Mantelgelber —“

Das ist wie ein Ruck und Schlag.

Auch Marianne muß was gehört haben. Sie tuschelt vom Sitz herüber: „Die kommt so wieder wie dein Freund, paß auf!“

Eine Stunde ist um. Ellen prüft Geld, bucht, gibt heraus; seelenlos und ruhig. Die Maschine im Kopf tut ihre Präzisionsarbeit. Dazwischen sagt etwas fernhin zwischen den Zahlen: „Ich muß an das Gute glauben können. So leicht spricht doch niemand Unwahres. Und Willy lag gewiß nicht, wenn er sagte —“

„Wohin wollte er denn reisen?“ fragte Marianne, als könnte sie Gedanken hören.

„Ich weiß es nicht — ich konnte es nicht fragen — er war so hastig —“ Die Kollegin kann über das „Küßen“ nur den Kopf schütteln. Ist muß Ellen nach der Uhr sehen, und etwas komisch Banges mischt sich in ihre Stimmung. Sollte ihr Schicksal diesen Doppelverlust vordrängen. War man nicht immer, immer in irgendwelchen Strömungen, von deren Gang man nur dumpfes Ahnen spürte?

Nun aber sind zwei Stunden reiblich um. Kein Abwachen von Minuten ändert es. Marianne zeigt einmal mit dem Zeigefinger zum Ziffernblatt; ein ganz klein wenig Rechtsabersprende schlingelt um den Mund.

Mittagszeichen. Die Mark wird wohl verloren sein — Ellen starrt auf die Kolonnen und auf die Münzfächer. Mechanisch nimmt und gibt sie Geld. Da schiebt sich etwas über die Münzen hin — eine rasche Hand. Es liegen ein Paar Marken außer über der offenen Kasse, und eine eilige Frauenstimme sagt: „Zum Dank für das Vertrauen, mein Fräulein, und hier ist die Mark!“

Die Mark liegt auf dem Zahlbrett. Ellen strahlt. Wie eine dieser rosenfarbenen, und sie kann kaum danken, schon ist die Frau verschwunden.

„Haben Sie was auf dem Kerkholz?“

Amerikanisches Zwischenspiel von Kurt Miethke

Frank und Philipps sahen sich um. Das Lokal war stark belebt.

„Geben wir wieder“, sagte Philipps, aber Frank war schon auf einen kleinen Tisch zugegangen, an dem ein einzelner Herr eine Tasse Kaffee trank. „Ist es gestattet?“ fragte er und ließ sich dann zusammen mit Philipps an dem Tisch nieder. Sie aßen, dann holten sie ihre Zigaretten heraus.

„Hast du Feuer, Philipps?“ fragte Frank. Der verneinte.

Der Herr am Tisch legte seine Zeitung weg und bot den beiden Feuer an. So kamen sie ins Gespräch. Schimpflich bald gemeinsam über die Langeweile der amerikanischen Großstädte und stellten alle drei gemeinsam fest, daß ein solches Bridge immer noch die vernünftigste Beschäftigung sei.

„Wenn Sie Lust haben, Mister —“, sagte Frank.

„Snyder“, stellte der sich vor.

„— dann fahren wir zu Wynnes Restaurant. Da finden wir bestimmt einen vierten Mann.“

Snyder willigte ein, und sie verließen das Lokal. Draußen stand ein Auto, vor dem zwei Polizisten herumlungerten, ohne die drei Herren weiter zu beachten.

Man setzte sich in Franks Wagen und fuhr los. In ziemlich schneller Fahrt. Plötzlich fragte Snyder: „Haben Sie was auf dem Kerkholz, meine Herren?“ Das Polizeiauto fährt dauernd hinter uns her.“

Marianne hat ein verblüfftes Gesicht; einen Augenblick später kneift sie die Augen und tuschelt: „Du, wenn du bloß nicht die Gelegenheit benutzt hat, um tüchtig in deine Kasse zu greifen? Das kam so schnell mit den Blumen quer über die große Scheine —“

Ellen hält die Marken vor das Gesicht und sagt leise: „Ach nein —“ Aber sie fühlt, jetzt mehr Schreck als Freude; hatte sie doch bei der sich hinübergreifenden Hand ein züngelndes Mißtrauen gespürt.

Der Dienst geht durch. Erst am Abend kann sie feststellen, ob die Kasse stimmt. Wie lang ist der Dienst und wie schwer! Und niemand hat heute am Morgen unentbehrlich. Mit der Ermüdung wächst die geheime Sorge. Endlich ist das Schlüsselschließen da. Sie hat schon freudenvoll, aufgerechnet, jetzt beginnt das Zählen. Als sie dreimal gezählt hat, sinken ihr die Hände. Marianne raselt eben aufrieden mit den Kassenschlüsseln. „Na?“ ruft sie herüber.

„Fehlen zwanzig Mark“, sagt Ellen ohne Stimme.

„Ich werde einmal zählen.“ Entschidet die Kollegin. Und beginnt.

„Aber es stimmt doch —“ ruft sie plötzlich froh.

Ellen kann sich aufatmend überzeugen. Sie kommt verkommen auf die abschliche Straße hinaus. Da schlüpft ein Arm in den ihren und eine Wange schmiegt sich zu der ihren hin. Willy — heiß schießt das Glück in Willy. Und nun erfährt sie, daß die plötzliche Reife seinem Vorwärtssommer galt und daß es ihm glückte.

Wie weit ist die grau: Straße! Ein goldenes Tor ist in der Ferne — — —

„Wird wohl ein Verbum sein“, lächelte Frank. „Werden wir gleich haben.“ Er machte verschiedene Umwege durch Seitenstraßen, aber das Polizeiauto folgte ihnen überall hin.

Frank preschte gewaltig los, fuhr aus der Stadt hinaus, und eine Zeitlang schien es, als ob sie die Verfolger abgeschüttelt hätten, aber dann tauchte der Wagen doch wieder hinter ihnen auf.

Frank bremste scharf und zog einen Revolver. Als sich der Polizeiwagen in etwa fünfzehn Meter Entfernung befand, schoß Frank sechs mal rasch hintereinander durch die hintere Scheibe. Das Polizeiauto begann zu schlingern und stoppte plötzlich. Einer der Polizisten taumelte heraus und setzte sich dann langsam auf die Straße.

Frank raste weiter, schlug verschiedene Seitenwege ein und landete in einem Steinbruch.

„Mein lieber Mister Snyder“, sagte er, „tut mir leid, daß es mit unserem Bridge nichts wird. Aber Sie haben zu viel gegeben. Wir müssen Sie leider umlegen.“

Der Herr am Tisch legte seine Zeitung weg und bot den beiden Feuer an. So kamen sie ins Gespräch. Schimpflich bald gemeinsam über die Langeweile der amerikanischen Großstädte und stellten alle drei gemeinsam fest, daß ein solches Bridge immer noch die vernünftigste Beschäftigung sei.

„Wenn Sie Lust haben, Mister —“, sagte Frank.

„Snyder“, stellte der sich vor.

„— dann fahren wir zu Wynnes Restaurant. Da finden wir bestimmt einen vierten Mann.“

Snyder willigte ein, und sie verließen das Lokal. Draußen stand ein Auto, vor dem zwei Polizisten herumlungerten, ohne die drei Herren weiter zu beachten.

Man setzte sich in Franks Wagen und fuhr los. In ziemlich schneller Fahrt. Plötzlich fragte Snyder: „Haben Sie was auf dem Kerkholz, meine Herren?“ Das Polizeiauto fährt dauernd hinter uns her.“

„Ist auch nicht schwer“, sagte Emma. „Neben Morgen rechnen Sie mit dem Oberkellner und mit Fräulein Elise ab. Was er von der Küche erhält, das zahlt Schrattner an die Küche. Sie rechnen also mit ihm und Fräulein Elise ab.“

„Das ist ja ganz einfach!“

„Es ist alles einfach auf der Welt. Aber... viele denken, warum denn einfach machen, wenn es umständlich auch geht. Das machen wir aber nicht, Herr Doktor. Sie wollen doch ein bißchen Ihre Studien fortsetzen, nicht wahr? Da wollen Sie doch ein bißchen Zeit haben. Und da machen wir es einfach. Um das Haus und so, daß alles klappt, brauchen Sie sich nicht zu kümmern, das lassen Sie nur meine Sache sein. Mit den Leuten umzugehen, das liegt mir besser. Mal ein gutes Wort, mal ein Donnerwetter, jamohl, Herr Einar, die richtige Mischung, die macht es!“

Dr. Einar sah Emma dankbar und glücklich an.

Er brückte ihr die Hand und sagte: „Wenn wir Sie nicht hätten, Emma!“

Herr Schrattner hatte sich wieder zu sich gefunden. Mit einem Schlag war er wieder der nette Kerl von einst. Die Ehe war überstanden.

Emma spürte es und freute sich darüber. Sie trug nichts nach, sondern hatte immer ein nettes, freundliches Wort für ihn.

Auch zwischen Elise Kolbe und dem Ober wurde das Verhältnis wieder ganz nett. Der Herr Affessor war geblieben und fühlte sich wieder so wohl wie in den vergangenen Jahren.

Mit dem Notar war alles in Ordnung gebracht worden. Die Brüder hatten das Erbe übernommen. Die Vermögensverwaltung der Immobilien blieb im Besitz des Notars.

Heisermeyer, Krotz, der das „Hotel zur Post“ gern übernehmen und gekauft hätte, sah sich weiter denn je von seinem Ziele entfernt.

Mit einem Schlag war die Vollerwirtschaft vorbei, und daß die Brüder jetzt das Hotel nicht billig weggeben würden, darüber war er sich im Klaren.

Erstauslich aber war, wie sich Willy umstellte. Den ersten Tag begrüßte er die Gäste zwar noch reichlich schüchtern, aber dann ging es. Schon am zweiten Tage fand er den richtigen Ton, war nett und liebenswürdig, und alle schätzten den jungen Wirt, der dazu noch ein Doktor war.

Der Kammerfänger hat den Tag der Abreise förmlich herbeigesehnt. Endlich ist es soweit. Herzlich nimmt er Abschied vom Arzt, der ihm alles Gute wünscht, und dann holt er selber seinen Wagen aus der Garage.

Es ist ein kleiner Daimler, erst neu gekauft, aber er genügt ihnen. Vergnügt steigen sie ein. Die Koffer werden befüllt. Noch einmal schreitet Gussy durchs Haus, überschleift es ordnungsgemäß, und dann fahren sie früh um 5 Uhr, als die grüne Fahnenholzfahne noch im Schlaf liegt, los.

Auf nach Thüringen! Nach dem grünen Herzen Deutschlands!

Der Tag ist licht und freundlich. Die Sonne meint es gut und läßt die Landschaft aufleuchten.

Erst geht's durch die Ebene, bis man endlich aus der flachen Landschaft in die Dübener Heide kommt, wo sie die Wälder aufnehmen.

Die Straße ist prächtig, sehr überflüssig, und der kleine Wagen geht auf gute Fahrt.

Sie fahren in Leipzig ein. Dort machen sie Station. Der Kammerfänger kennt Leipzig und zeigt Gussy die Stadt.

Gussy staunt. Sie hat immer davon sprechen hören, daß Leipzig eine so reizvolle Stadt sei, und jetzt findet

„Eine halbe Minute ist schon rum. Machen Sie schnell.“

Snyder steckte sich mit zitternden Händen eine Zigarette an.

„Ich will offen sein, meine Herren. Ich habe selbst keine saubere Wette. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Werden Sie meine Teilhaber.“

„Keine Ausreden! Sie haben nur noch zweieinhalb Minuten Zeit.“

Snyder zog ein Schächtelchen aus der Tasche und öffnete es. Ein weißliches Pulver war darin. „Kotain“, sagte er, „ich bin der Leiter einer großen Bande und mache jährlich eine Viertelmillion. Sie wären verblüdet, wenn Sie es nicht mitmachen wollten. Hier ist die Liste meiner Agenten.“ Er holte aus dem Futter seines Hutes einen Leinenfächer, auf dem etwa 50 Namen mit Schreibmaschine standen.

Frank nahm den Fächer und betrachtete ihn aufmerksam.

„Großartig, Mister Snyder. Das ist großartig!“

„Mein Leben ist also gerettet?“ fragte Snyder.

„Ihr Leben — ja. Aber Ihre Freiheit, das ist eine andere Sache.“

Dabei klappte er seinen Koffer auf, und der verblüffte Snyder erblickte ein Polizeiauto.

Ueber dem Rand des Steinbruchs tauchten zwei Köpfe auf, grinsend sahen die beiden „erschaffenen“ Polizisten herunter.

„Wir ahnten, daß Sie das Haupt der Rauschgiftbande seien, aber wir konnten es nicht beweisen. Deshalb mußten wir Ihnen das Theater vorspielen.“

„Das haben Sie sehr gut gemacht“, sagte Snyder achselzuckend und ließ sich ein paar Handgefäße anlegen. „So gut, daß ich mir gewünscht hätte, Sie wären wirklich Schauspieler geworden.“

„Vorhang!“ sagte Frank. Und damit schoben sie ihren Gang ins Auto.

Gemeinschaftsarbeit

„Wie sonderbar! In New York ist kürzlich eine Revue in zwei großen Theatern gleichzeitig aufgeführt worden!“

„Das wird eben nicht anders zu machen gewesen sein! Denn jedenfalls wollten doch alle Verleger der Uraufführung beivohnen!“

„All. Beob.“

„Siebenter Rat für's Backen: Beachten Sie möglichst genau die angegebenen Backzeit und -Temperatur!“

Bei zu langem Backen wird der Kuchen trocken, bei zu schnellem innen nicht gar. Öffnen Sie nicht zu oft den Herd zum Nachsehen! Zugluft und Erschütterung schaden. Drücken Sie mit einem Holzstäbchen, ob der Kuchen gar ist. (Es darf beim Herausziehen nichts daran haften bleiben.) So haben Sie den besten Erfolg mit

Dr. Oetker's Backpulver „Badin“!

Die Herren werden im Gartenhäuschen wohnen. So, und nun wollen wir einmal in die Küche.“

Die Köchin hieß Grete Holtermann und sah nicht sehr intelligent aus, hübsch war sie auch nicht, aber sie bildete es sich ein. Der Piffolo behauptete von ihr, daß sie schiele, aber das sah nur so aus.

„Also Sie haben in den letzten Wochen mit Ihrer Kochkunst die Gäste verjagt!“ begann Frau Emma lebenswürdig. Grete Holtermann antwortete mit einem bösen Gesicht: „Ich bin eine Perfekte!“

„Ich zweifle nicht daran. Sicher sind Sie eine Perfekte, aber nicht im Kochen! Vielleicht im Fensterputzen! Also, wir wollen uns nicht lange aufhalten, mein Fräulein... als Köchin können Sie hier nicht bleiben. Stubenmädchen... ja, das ginge!“

„Nein, ich danke. Ich danke tausendmal für die Gnade!“ sagte Fräulein Grete spitz. „Ich habe es überhaupt nicht nötig. Ich habe einen Freund, der ist beim Film. Jamohl! Der läßt mich ausbilden.“

„Alles grins, jager Herr Schrattner konnte sich eines Lächelns nicht enthalten. Frau Emma aber sagte sanft: „Das wollen Sie uns wirklich antun?“

„Wie meinen Sie das?“ Grete Holtermann begriff nicht. Sie war mit Intelligenz nicht überfrachtet.

„Ich meine, man verdingt sich nicht ohne Not an der Kunst. Ich war ja auch mal vier Wochen beim Film! Jamohl... da staunen Sie. Ich habe da eine Filmantenne geführt, betretungswiese. Das war sehr nützlich. Tun Sie, was Sie wollen. Also als Stubenmädchen oder als Zimmermädchen paßt es Ihnen nicht?“

„Nein, dann gehe ich.“

„Dann wäre ja alles in schönster Ordnung. Ihren Lohn erhalten Sie für den Monatslohn ausgezahlt.“

Emma packte an, sie griff zu und schuf Ordnung. Sie hatte keine Ruhe. Mit einem wahren Fanatismus schaffte sie, und am nächsten Tage war alles wie aus dem Ei gepellt.

Nur vierundzwanzig Stunden brauchte Emma, und der Boden klappte, wie sie sich auszubringen pflegte.

Und die Küche lief, daß es eine Freude war. Emma hatte sich die frühere Köchin, die Elise Kolbe, wieder herangeholt, die keine neue Stelle in der Zwischenzeit angenommen hatte, und Elise dankte es ihr durch unerreichte Leistungen.

Und die Herren Doktoren? Die waren querschnittsgelähmt, als sie im Gartenhaus einquartiert waren. Mitten im schönen, parkartigen Garten stand das Haus. Grün war es um sie und eine mächtige Linde schützte vor der heißen Sonne.

Mit einem Male waren sie wie verwandelt. Sie hatten das Bedürfnis, nicht abseits zu stehen, sie wollten sich nützlich machen und mithelfen.

Einer übernahm die Buchführung und versuchte, sich in Schrätters Hieroglyphen zurechtzufinden. Emma überarbeitete ihn dabei.

„Ne, ne, Herr Einar, so machen wir das nicht!“ belehrte sie ihn. „Hier wird frisch angefangen! Jamohl! Hier ist das Wareneinkaufsbuch, das Verkaufsbuch und was sonst noch gebraucht wird... das Kassabuch. Da tragen Sie alles ein. Machen Sie Kassensätze. Wieviel haben Sie Geld da? Was ist Lager an Bier und anderen Sachen? Hat Ihnen Schrattner nicht einfach eine Aufstellung gegeben? So, sein. Da machen Sie ein Lagerverzeichnis. Schrattner kriegt alles auf eigene Rechnung. Jedes Paß Bier, jede Flasche, jede Riste rechnet er mit Ihnen ab.“

Und sie zeigte es ihm, daß er staunte. Emma verstand einfach alles. Sie half ihm, und es erschien alles kinderleicht.

Emma die Perle

Der Affessor freute sich königlich über die Standpaule der resoluten Dame. Die sprach so richtig aus dem Herzen.

„Meinen Sie, daß es anders wird, gnädige Frau?“

„Ganz bestimmt, Herr Affessor. Das garantiere ich Ihnen, so wahr ich Emma Bauermeister heiße und die Küche des Hotels übernehme, so wahr die neuen Besucher heute eintreffen, um das Hotel zu übernehmen. Dann weht ein anderer Wind, und ich will nicht Emma heißen, wenn das nicht so finden wird wie bei Frau Elisabeth.“

Der Oberkellner fühlte, wie sich ihm die spärlichen Haare sträubten.

Um Gottes willen, muß ich Hornvieh so tapfen! dachte er. Und laut flötete er: „Gnädige Frau... ich.“

„Ich bin keine gnädige Frau! Im Gegenteil, ich werde eine sehr ungnädige Frau sein, wenn das nicht klappen wird. Und das eine sage ich Ihnen... hier ist ein Hotel, ein ruhiges Hotel, in dem sich die Gäste wohlfühlen sollen. Hier gehört es sich nicht, daß der Oberkellner knobelt! Verstanden! Das unterlassen Sie!“

„Gewiß... gewiß, gnädige Frau!“ stammelte Schrattner.

Der Affessor wandte sich Emma zu. „Gnädige Frau, dann bleibe ich noch. Ich komme nun schon das vierte Jahr hierher und möchte nicht gern wechseln.“

„Sie werden zufriedengestellt, Herr Affessor. Ich bin eine Seele von Mensch, aber geschäftlich muß werden. Alles muß klappen, sonst kann ich sehr unangenehm werden. Und für eine prima Küche Sorge ich, verlassen Sie sich darauf!“

Schrattner steht hinter dem Büfett und zittert. Eben sind die beiden Doktoren gekommen und haben Emma herzlich begrüßt. Reden sie mit ihr, und Emma scheint zu berichten. Wie wird sich sein Schicksal gestalten?

Endlich winkt man ihn heran. Sein Herz schlägt schneller, als er nähertritt.

Emma nimmt das Wort. „Das ist Herr Schrattner, der Oberkellner. Er war Frau Elisabeths rechte Hand und hat sich damals als eine ausgezeichnete Kraft bewiesen.“

Herr Schrattner wird etwas leichter, er hofft wieder. „Nicht wahr, Herr Schrattner, Sie werden im gleichen Sinne jetzt Ihre Aufgabe erfüllen und den Herren beweisen, daß es in Friedrichsroda keinen besseren Oberkellner gibt!“

Ein tiefer, bester Atemzug. Herr Schrattner sieht Emma dankbar an.

„Gut, dann bleiben Sie! Sie bleiben weiter der aufmerksamste, höflichste Mann wie bei Frau Elisabeth, sauber, gewissenhaft und peinlich. Und Sonderfahrten mit dem Hotelauto fallen weg!“

„Gewiß, gnädige Frau!“

„Gut, dann wollen wir mal probieren, wie es geht. Aber das sage ich Ihnen... eine Schlamperei... und Sie fliegen raus!“

„Jamohl, gnädige Frau!“

Nennen Sie mich Frau Emma. Ich rufe Sie Herr Schrattner. Und das ist der Herr Doktor Einar Goldmacher, und das ist der Herr Doktor Einar Goldmacher.

Baldu es nicht

Am Mi

Deutschen

Sender zur

Rede gab d

Grund des

zember mit

Osten zu

besten zu

Augen

Baldu

an die Glt

Augenbewe

anhandlich

sam von G

brachte der

gend bar, d

zeit hinweg

führte dann

Das ge

im Kar

21 ihre

tar der

Immer

diesen selb

aus zittern

die den D

ihres Kämp

und der F

heiligen W

meraden, d

in der u

vereint zu

Nach u

saßte sie g

ter sind i

trauenslun

worben. D

Offenbar

ren hat a

Volles u

trauen un

ften und

Bauernmä

dem große

des Natio

meinschaft

fröhlich u

Ein Wort an die Eltern

Baldur von Schirach über die Erziehung der deutschen Jugend in der HJ. — Zweitrangige gibt es nicht — von Tschammer und Osten Beauftragter für die Leibeserziehung der deutschen Jugend

Berlin, 9. Dezember.

Am Mittwochabend sprach der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, über alle Sender zur deutschen Elternschaft. Am Schluß seiner Rede gab der Reichsjugendführer bekannt, daß er auf Grund des Gesetzes über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember mit Genehmigung des Führers und Reichslanzlers den Reichsjugendführer von Tschammer und Osten zu seinem Beauftragten für die Leibeserziehung der gesamten deutschen Jugend berufen habe.

Baldur von Schirach brachte in seiner Ansprache an die Elternschaft eingangs zum Ausdruck, daß die Jugendbewegung Adolf Hitlers, die gewaltige weltanschauliche Erziehungsgemeinschaft der HJ, gemeinsam von Eltern und Jugend erbaut worden ist und brachte der deutschen Elternschaft den Dank der Jugend dar, daß sie über alle Schwierigkeiten der Aufbauzeit hinweg dieser Jugend die Treue gehalten habe. Er führte dann u. a. aus:

Das gewaltige Blutopfer, das die Hitler-Jugend im Kampfe um das Reich Adolf Hitlers mit 21 ihrer Kameraden schweigend auf dem Altar der deutschen Ehre dargebracht hat, ist ein Heiligtum der Nation.

Immer sind es zwei Namen gewesen, die jeder von diesen feige ermordeten Jungen in seiner Sterbestunde aus zitternden Lippen hervorgehoben hat, zwei Namen, die den Inhalt ihres ganzen jugendlichen Daseins, ihres Kampfes und Lebens umschließen: die Mutter und der Führer. Diese beiden, uns Deutschen so heiligen Begriffe waren die letzten Gedanken der Kameraden, die unter der Führung von Herbert Norz in der unterirdischen Gefolgschaft der Hitler-Jugend vereint sind.

Nach vor der nationalsozialistischen Erhebung umfaßte sie zwei Millionen deutscher Jugend. Dem Führer sind im Laufe der Jahre viele, gewaltige Vertrauensverbindungen durch das deutsche Volk bereit worden. Ich glaube aber, daß es kaum eine stärkere Offenbarung des Glaubens seines Volkes an ihn erfahren hat als dieses Volkstum der Jungen unseres Volkes und vergessen wir das nicht — auch das Vertrauen und das Bekenntnis ihrer Eltern in der schwersten und bittersten Zeit. Arbeiterjugend und Schüler, Bauernjüngel und Offizierskinder, sie alle kamen zu dem großen Jugendbund des Führers, um der Idee des Nationalsozialismus zu dienen und sie in einer Gemeinschaft zu gestalten, die keine Klassen kennt. Die Jünglinge stiegen in dieser Gemeinschaft auf, ob sie nun Söhne und Töchter wohlhabender oder arbeitsloser Volksgenossen waren, denn kein anderes Gesetz hat für die Führerauswahl der Hitler-Jugend Gültigkeit als allein das der Leistung, des selbstlosen Einsatzes und des aufrichtigen Charakters. Wer von früherster Jugend an in diesem Deutschland Adolf Hitlers seine Pflicht erfüllt, tüchtig, treu und tapfer ist, braucht um seine Zukunft keine Sorge zu haben.

Die Hitlerjugend ist eine einzige große Familie,

und es kann für den einen nicht so viel Unglück geben, daß nicht die Kraft der Millionen anderen Kameraden dieses Unglück überwinden könnte. Sie ist nicht mehr die Jugend, die keine Autorität und Ehrfurcht kannte, der nichts mehr heilig war, nicht mehr die Jugend, die keinen anderen Gott kannte als sich selbst und ihren eigenen schrankenlosen Genuß. Der Führer hat uns nicht nur ein neues Deutschland geschenkt, er hat uns auch in ihm ein neues Volk und eine neue Jugend beschenkt. Er ist das große Ideal, zu dem sich alle bekennen.

Wenn die jüngere und ältere Generation einig haften, gegeneinander stand, so sind sie heute durch den Dienst an dem gemeinsamen Werk durch Adolf Hitler miteinander verbunden. Eltern und Jugend folgen einem Führer, und so können wir sagen: kein Volk hat mehr Veranlassung, dem Allmächtigen für seine grenzenlose Güte indringlich zu danken als unser deutsches Volk.

Das Gesetz, das die Reichsregierung am 1. Dezember 1936 beschlossen hat und das ein persönliches Werk des Führers ist, stellt nichts anderes dar als die vom Reich her vollzogene Festlegung einer bereits vollzogenen Entwicklung. Der Führer und Reichslanzler hat durch dieses Gesetz der Jugend das höchste Vertrauen erwiesen, daß sie das Oberhaupt eines Staates der jungen Generation seines Volkes entgegengebracht hat. Wir selbst ist durch die von Führer und Reichsregierung erteilte Weisung und durch die Erhebung meiner Reichsdienststelle zu einer obersten Reichsbehörde ein Auftrag erteilt worden, wie ihn gleich verpflichtend niemand vor mir erhalten hat. Im Bewußtsein dieser Verantwortung und dieser Pflicht will ich mit meiner ganzen Kraft versuchen, das gewaltige Vertrauen zu rechtfertigen, das mein Führer in mich gesetzt hat. Ich habe mich immer, auch in der Vergangenheit, als

Treuhänder der deutschen Elternschaft

gefühl, und so wird es immer sein. Die Sorgen der deutschen Eltern sind meine Sorgen, ihre Freude ist auch meine Freude.

Der Jugendführer des Deutschen Reiches ging dann auf die größte Schwierigkeit beim Aufbau der HJ ein, die in der Führerfrage lag. Wenn es trotz aller Bemühungen hier und da nicht gelungen sei, alle Führerämter einwandfrei zu besetzen, so liege es daran, daß die Jugendführer nicht mit abgeschlossener Ausbildung geboren werden. Die Ausbildung von Führern brauche Zeit, und wenn er nicht bereits vor der nationalsozialistischen Erhebung mit einer planmäßigen Führerschulung und -ausbildung begonnen hätte, wäre der Aufbau der Hitler-Jugend überhaupt nicht möglich gewesen. Er fuhr dann fort: Wenn die Eltern dieser Jugend, von all den vielen kleinen Dummheiten, Ungeschicklichkeiten und vielleicht auch Fehlern absehen, die im Rahmen der Jugendgemeinschaft ihrer Kinder an diesem oder jenem Ort gemacht worden sind, werden sie doch mit Genugtuung und Stolz auf ihre Jugend feststellen können, daß sich die Jünglinge der Nation des Vertrauens nicht unwürdig gezeigt haben, das man in sie gesetzt hat. Unsere Pimpfe sind vielleicht keine braven Knaben im Sinne eines vergangenen Erziehungsideals, es sind keine stillen Stubenknaben und Miniaturgelehrten. Selbstbewußt, froh und strahlend marschieren die Jungen und Mädchen Adolf Hitlers anders als die Jugend vor ihr. Es ist auch, rein bühnisch betrachtet, eine schönere Jugend. Sie gibt unserem ganzen deutschen Vaterland einen neuen Glanz von Schönheit.

Baldur von Schirach ging abschließend ausführlich auf die Ausbildung der Führer und

Führerinnen der HJ, die mit größter Sorgfalt betrieben wird, ein. Großer Wert wird darauf gelegt, daß die höheren Führer der HJ auf Auslandsfahrten andere Völker und Länder kennen lernen. Die Jugend der Völker soll sich untereinander kennen und verstehen lernen. Wir wollen die Jugendführer der anderen Nationen bei uns sehen und unsere Jugendführer zu ihnen schicken. Das knüpft Freundschaften, die oft das ganze Leben hindurch bestehen bleiben.

„Jugend soll durch Jugend geführt werden“

nach wie vor ein Grundgesetz der Gemeinschaft der HJ. Nach dem 1. Dezember fühlt sich die Jugend erst recht an die Gesetze gebunden, die der Führer aufgestellt hat, und versucht unablässig ihr Denken und Handeln in Einklang zu bringen mit seinen Zielen und seiner Anschauung.

Indem er auf die Auswirkungen des Gesetzes vom 1. Dezember näher einging, führte der Jugendführer des Deutschen Reiches weiter aus:

„In dieser allgemeinen großen Hitler-Jugend will ich keine Differenzierung der neu Eintretenden. Ich weise hiermit alle Führer und Führerinnen der von mir geführten Organisation noch vor Erlass der Durchführungsbestimmungen des Gesetzes heute schon an, die Jugendlichen, die auf Grund des Gesetzes zu uns kommen, von vornherein als gleich wertvolle und gleich willkommene Kameraden zu behandeln. Ich werde rücksichtslos jeden Führer und jede Führerin von ihrem Amtern entheben, die diese neu hinzutretende Jugend als zweitrangig oder minder wertvoll behandeln.“

Denn der Führer hat durch sein Gesetz über die Hitler-Jugend zum Ausdruck gebracht, daß die Kämpfe um die Einheit der Jugend abgeschlossen sind. Auch jene Jugend, die in konfessionellen Vereinigungen irgendwelcher Richtungen im Augenblick noch zusammengefaßt ist, heiße ich heute herzlich willkommen. Und ich möchte die Gelegenheit benutzen, um vor allem den deutschen Eltern gegenüber einige Erklärungen über meine Haltung zur konfessionellen Frage überhaupt abzugeben.

Ich habe bereits in den vergangenen Jahren viele Millionen der deutschen Jugend, die einst in marxistischen Organisationen, in Freikörperverbänden und in der Gottlosenbewegung organisiert waren, innerlich und äußerlich für die Hitler-Jugend gewonnen. Diese Jugendlichen haben bei uns nicht nur das Wunder einer klassenlosen Kameradschaft erlebt, sie haben auch in dieser Gemeinschaft gelernt, an große und heilige Begriffe, die lange Jahre hindurch in den Dred gezogen wurden, zu glauben.

Manche verirrt Geistliche haben mich als einen Feind der religiösen Erziehung hinstellen versucht. Wenn ihre Worte in der Jugend selbst keinen Widerhall fanden, so liegt das daran, daß mich die Jugend besser

Die Freundschaftsbeziehungen, die zwischen der Hitler-Jugend und den Jugendorganisationen anderer Länder bereits angeknüpft sind, sollen fortgeführt und neue Beziehungen dieser Art hergestellt werden. In Wochenlehrgängen und dreiwöchigen Kursen auf den Führerschulen soll die notwendige Hilfsstellung für den Jugendführer und die Mädchenführerin gelehrt werden. Immer aber bleibt das Programmvort des Führers:

Ich überlasse es den Kirchen, die Jugend im Sinne ihrer Konfessionen religiös zu erziehen, und werde ihnen in diese Erziehung niemals hineinreden.

Nachdem durch das Gesetz vom 1. Dezember der Streit zwischen der Hitler-Jugend und den konfessionellen Jugendverbänden beendet ist, ist es für mich eine selbstverständliche Konsequenz, wenn ich anordne, daß im Rahmen der nun entstehenden großen Reichsorganisation alle Führer und Führerinnen sich jeglicher Auseinandersetzungen im Sinne der vergangenen Auseinandersetzungen zu enthalten und darauf zu sorgen haben,

daß der sonntägliche Gottesdienst und auch sonstige von der Konfession vorgeschriebene rein religiöse Veranstaltungen nicht durch den Dienst in der Hitler-Jugend beeinträchtigt werden.“

Abschließend ging Baldur von Schirach auf die Befehl des Reichsjugendführers Hans von Tschammer und Osten zu seinem Beauftragten für die körperliche Erziehung der gesamten deutschen Jugend ein und erklärte dazu: Ich betrachte es auch als ein Zeichen der Verbundenheit von Jugend und Volk, wenn ich mit Zustimmung meines Führers diesem Mann eine der größten Aufgaben übertrage, die das Reich überhaupt zu vergeben hat. Der Führer hat mit großer Freude begrüßt, daß zwei seiner alten Mitarbeiter im Dienste an der deutschen Jugend aufzukehren wollen.“

Der Jugendführer des Deutschen Reiches schloß seine Rede mit der Versicherung: „Wir wollen dem Führer Freude machen. Wir sind durch sein Gesetz über die Hitler-Jugend zu seiner ureigenen Organisation geworden. Niemand wird die Verpflichtung dieser Tatsache tiefer fühlen als wir.“

Spiel und Sport als Lebensübung

Ein feierliches Versprechen des Reichsjugendführers

Nach dem Reichsjugendführer sprach der Reichsjugendführer von Tschammer und Osten zur Elternschaft und zur deutschen Jugend.

Er sagte u. a.: „Noch nie bin ich in meinem Leben mit größerer Freude an eine Aufgabe herangegangen. Ich werde nichts weiter tun, als eure eigene Freude, die deutschen Jungen und Mädchen, und euren unbändigen Willen, einmal groß und stark und tüchtig zu werden, auf den Spielplätzen, in den Turn- und Schwimmhallen und draußen auf den Wiesen und Weiden in die richtigen Bahnen zu lenken. Spiel und Sportkampf sollen Beispiel und Übung sein für unser ganzes Leben. Wenn's einmal ernst wird, wenn das Leben eine Aufgabe vor uns stellt, dann wollen wir uns erinnern, daß wir es ja von Spiel und Sport und Kampf gewohnt sind, die Zähne zusammenzubeißen, und daß wir mit dem ganzen Fähnlein doch durchs Ziel gekommen sind.“

Ihr aber, deutsche Eltern, laßt eure Buben und Mädchen getrost zu den Leibesübungen in der geeinten deutschen Jugend gehen. Ihr braucht keine Sorgen

zu haben. Ich bin als Beauftragter des Reichsjugendführers für die Leibesübungen Treuhänder der Jugend. Zu den vielen Tausenden ausgebildeter Sportreferenten der Hitler-Jugend stehen nun in der praktischen Arbeit die vielen, vielen tausend Übungsleiter des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen. Sachliche Eignung verbindet sich so mit dem heißen Willen, für die Leibesübungen der Jugend das Beste bereitzustellen.

Schaut nicht auf Flecken und Beulen, schaut nach innen, in die Augen eurer Kinder, schaut, wie daraus die blanke Freude und fernige Gesundheit widerstrahlen, ja, wie sie ein Spiegel einer in Freiheit, Keuschheit und Zucht aufwachsenden Seele sind.

Ich verpforte hiermit feierlich, so schloß der Reichsjugendführer, alle mir zur Verfügung stehenden Mittel und Kräfte für die Jugend einzusetzen, damit einmal werde:

Eine einzige, gesunde und starke deutsche Jugend und aus ihr ein einziges, gesundes und starkes Volk!“

„Deutschland macht überwältigenden Eindruck“

Der frühere bulgarische Ministerpräsident Zankoff über das Dritte Reich

München, 9. Dezember.

Der bekannte bulgarische Politiker und frühere Ministerpräsident Professor Zankoff hat nach dem Abschluß einer längeren Studienreise durch Deutschland einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros eine Unterredung gewährt, in der er sich über seine Eindrücke in Deutschland äußerte.

Professor Zankoff wies darauf hin, daß er zum letztenmal im Jahre 1923 in Deutschland gewesen sei. Das, was er jetzt in Deutschland gesehen habe, habe auf ihn einen geradezu überwältigenden Eindruck gemacht. „Man muß Deutschland sehen“, so rief er aus, „und man muß es erfahren, um es zu verstehen. Kein vorurteilloser Besucher wird leugnen können, daß Deutschland ein neuerschaffendes Volk, ein neuer Staat ist.“ Als den ersten gewaltigen Eindruck bezeichnete Zankoff das Tempo des intensiven Lebens, die allgemeine Begeisterung des Volkes, das nationale Pflichtbewußtsein, den nationalen Stolz und nicht zuletzt die Autorität und die Liebe, die der Führer überall genieße. Die bewundernswürdige Eingabe des neuen Deutschlands an die große Aufgabe des Wiederaufbaus erscheint dem bulgarischen Staatsmann um so bemerkenswerter, als er selbst aus eigener Anschauung all das Schwerkere kennt, was das deutsche Volk im Kriege und in der Nachkriegszeit durchgemacht hat.

Er kenne kein anderes Volk der Nachkriegszeit, das einen solchen Reichtum an moralischen Kräften bewiesen habe wie das deutsche.

Die charakteristischen Momente, die das Gesicht des neuen Staates und des neuen Volkes bestimmen, seien im Ausgange der sozialen Gegensätze zu suchen sowie in der Organisation des Wiederaufbaus der deutschen Volkswirtschaft. Die junge Generation habe die Möglichkeit, überall im sozialen und politischen Leben an

maßgebende Stellen zu kommen. Bewundernswert seien vor allem auch die Deutsche Arbeitsfront, die Arbeitsdienstpflicht, die Neuorganisation des Verkehrswezens, die Reichsautobahnen, das Winterhilfswort und die Verstaatlichung der Hitler-Jugend.

Der Nationalsozialismus sei eine wirklich neue Gesellschaftsordnung im Gegensatz zum Bolschewismus, der überhaupt keine Gesellschaftsordnung in der Welt nur in Zerstörung ausbrüche. Deutschland, so erklärte Professor Zankoff, habe in der Person Adolf Hitlers einen großen Führer von Weltformat. Deutschland könne daher seiner Zukunft ruhig entgegenblicken. Die großen moralischen und geistigen Kräfte Adolf Hitlers seien hierfür die sicherste Bürgschaft.

Zum Schluß erklärte Professor Zankoff, daß er sich beim Abschied von Deutschland verpflichtet fühle, allen denen zu danken, die ihn empfangen haben. Mit Freundschaft und Dankbarkeit müsse er anerkennen, daß man ihm überall Gelegenheit gegeben habe, alles ungehindert zu studieren, was er haben sehen wollte. Er sei tief gerührt von dem freundschaftlichen Vertrauen und der Achtung, die man ihm allseits in Deutschland entgegengebracht habe.

Von Trozki beraten

wurden die Danziger Kommunisten „Spartakus“

Danzig, 9. Dezember.

Zu der bereits kurz gemeldeten Festnahme Danziger Kommunisten, die einen Geheimbund „Spartakus“ gebildet hatten, wird ergänzend mitgeteilt, daß diese kommunistische Geheimorganisation eine starke Wirksamkeit ausübte. Flugblätter hergestellte und verteilt hat. Die Kommunisten verteilten marxistische Literatur und deutsch-

sprachige Emigrantenzeitschriften, deren Einfuhr nach Danzig verboten ist. Von den Mitgliedern wurden weiterhin monatliche Beiträge erhoben, die angeblich für die Hilfe bestimmt sein sollten. Eine führende Persönlichkeit der Geheimorganisation hatte sogar im Sommer dieses Jahres in Norwegen Trozki aufgesucht und von dort Anweisungen für die unterirdische Wirksamkeit der Kommunisten mitbekommen. Bis zur Aufhebung der Geheimorganisation wurde von dem Betreffenden ein reger Briefwechsel mit Trozki geführt.

Fünf Todesurteile

Kommunistische Verbrecherbande in Bulgarien unschädlich gemacht

Sofia, 9. Dezember.

In dem aufsehenerregenden Prozeß gegen 44 Kommunisten, die sich mehrere Jahre im Balkangebiet verstreut hielten und die Gegen unsicher machten, wurde am Mittwoch in der mittelbulgarischen Stadt Stara Zagora nach wochenlangen Verhandlungen das Urteil gefällt. Fünf Mitglieder der Verbrecherbande, die mehrere Polizeibeamte getötet und andere Personen verwundet hatten, wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Unter ihnen befindet sich auch der Anführer der Bande, Petko Manoloff, ein hoher Funktionär der illegalen kommunistischen Partei Bulgariens. Vier Angeklagte erhielten lebenslängliche Zuchthaus- und 23 Zuchthausstrafen bis zu 15 Jahren. Zwölf Angeklagte wurden freigesprochen.

Durch diesen Prozeß ist eine der gefährlichsten kommunistischen Verbrecherbanden in Bulgarien, die zahlreiche Terrorakte verübt und unter der Bevölkerung vieler Gebirgsdörfer eine systematische staatsfeindliche Propaganda betrieben hatte, unschädlich gemacht worden.

Sowjetkommisariat für Kriegsindustrie

gebildet. — Rudinowitsch zum Volkskommissar ernannt

Moskau, 9. Dezember.

Der auf der Schlußsitzung des 8. Rätekongresses am 5. Dezember zusammen mit der sogenannten „neuen Verfassung“ angenommene Zusatzartikel über die Bildung eines allsowjetischen Volkskommissariats für Kriegsindustrie ist nunmehr auf Beschluß des Hauptvolksausschusses der Sowjetunion verwirklicht worden. Zum Volkskommissar der neu gebildeten Kriegsindustrie-Kommissariate wurde der bisherige erste Stellvertreter des Volkskommissariats für Schwerindustrie, Mosew Rudinowitsch, ernannt. Zu seinem Stellvertreter wurden der bisherige zweite Stellvertreter des Volkskommissariats für Schwerindustrie, Michail Moissejewitsch Kaganowitsch, der auch seit rund einem Jahr die Leitung der Hauptverwaltung der sowjetischen Flugzeugindustrie innehat, sowie Konstantin Abramowitsch Muflewitsch bestellt.

Danach ist das gesamte Gebiet der sowjetrussischen Rüstungsindustrie, das bisher einen, und zwar den ausschlaggebenden Teil des Volkskommissariats für Schwerindustrie bildete, nunmehr zu einem einheitlichen Kommissariat unter dem neuen Volkskommissar Rudinowitsch, der bisherigen rechten Hand Ordsonidzes, zusammengefaßt mit dem alleinigen Ziel, die in Aussicht genommene gewaltige Aufrüstung der Roten Armee beschleunigt durchzuführen. Mosew Rudinowitsch ist auf den von ihm bisher innegehabten Posten erst vor gar nicht langer Zeit aufgerückt, als der damalige erste Stellvertreter Witalom bei den Sowjets in Ungnade fiel und als „Trozist“ verhaftet wurde. Der erste Stellvertreter Rudinowitschs, Michail Kaganowitsch, ist der Bruder des Volkskommissars Saganowitsch, des Vertrauten Stalins.

Weitere Spenden für das WGW.

An weiteren Spenden im Betrage von 100 000 RM. und darüber anzureichen für das Winterhilfswort aus dem Reich ein:

Unenannt	650 000 RM.
Sentralverlag der RSDAP, Franka Eber	
Radf. G. m. b. H., München	100 000
Robert Reich und Robert Reich AG.	
Stuttart	150 000
Continental-Gummiwerke AG, Hannover	100 000
Unenannt	500 000
Deria-Gruppe, Langenbielau	100 000
Nieder Dütte, Dierfeldt Weine	112 500
Deutsche Solvay-Werke AG. und sämtliche Filialen, Bernburg	104 826,25
Guno Schneider AG, Leipzig	100 000
International Harvester Company m.B.H.	120 000
Berlin	
Walter Rau, Teutoburger Margarine-	
werke, Dillter	100 000

Kurz-Nachrichten

Die Königin von Italien in Kassel. Die Königin von Italien weilte mit ihrer Tochter, der Gräfin Calvi, seit einigen Tagen zu einem privaten Besuch in Kassel, um ihre an den Folgen einer Grippe erkrankte Tochter, die Prinzessin Margalida von Hessen, zu pflegen.

Reverend Dr. Macdonald bei Kerr. Der Reichs- und preussische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten, Hanns Kerr, empfing den Reverend Dr. Macdonald, Sekretär des Ausschusses der englischen Kirche für auswärtige kirchliche Angelegenheiten, zu einer in freundschaftlichem Geiste verlaufenen und das gegenseitige Verständnis der Völker fördernden Unterredung.

Verufung in die Reichsfederleitung Berlin. Der langjährige Leiter der Pressestelle des Reichsenders Köln, Hermann Toelle, ist als Pressereferent des Reichsenders Berlin in die Abteilung A 5 (Presse) der Reichsfederleitung nach Berlin berufen worden. Toelle leistete auf dem Gebiete der Heimatpflege durch den Rundfunk Wertvolle Arbeit. Er ist neben seiner schriftstellerischen Arbeit vor allem auch durch seine heimatischen Hörfolgen und Hörspiele, deren Aufführungen er meist selbst leitete, in Westdeutschland bekannt geworden.

Königin Wilhelmina der Niederlande und das prinzipale Paar bei einem Empfang in der deutschen Gesandtschaft. Die Königin Wilhelmina der Niederlande sowie Prinzessin Juliana und ihr Verlobter Prinz Bernhard von Lippe-Weisterfeld nahmen gestern Abend an einem Empfang teil, den der deutsche Gesandte und Gräfin Jech-Burkersroda zu Ehren des prinzipalen Paares in den Räumen des Gesandtschaftsgebäudes gab.

Das französische Pressegesetz von der Kammer angenommen. Das französische Pressegesetz, das Verleumdungen unter Strafe stellt, wurde in seiner Gesamtheit von der Kammer mit 359 gegen 193 Stimmen angenommen.

Baldige englisch-italienische Verständigung zu erwarten. Zu den englisch-italienischen Besprechungen über die Mittelmeerfrage wird von italienischer Seite erklärt, daß erfreuliche Anzeichen für eine baldige Verständigung vorhanden seien.

Heute Eisbahneröffnung im Rechner Busch.

Die Bochumer Stadtverwaltung teilt uns gestern in später Abendstunde mit, daß die Eisbahn im Rechner Busch heute vormittag eröffnet wird. Also heraus mit den Schlittschuhen, Bochumer Eislaufkünstler und solche, die es noch werden wollen!

Die Eisbahn im Innenraum der Radrennbahn wird in den nächsten Tagen ebenfalls dem „Schlittschuhverkehr“ übergeben werden können.

Ungarn schlug Holland 1:0 im inoffiziellen Rotterdam-Länderspiel

Der inoffizielle Fußball-Länderspiel Holland gegen Ungarn, der in erster Linie als Vorbereitungsspiel für das Treffen am 31. Januar 1937 in Düsseldorf gegen Deutschland dienen sollte, endete am Mittwoch vor 15.000 Zuschauern in Rotterdam mit einem 1:0-Sieg der Gäste. Der „Niederländische Eistafel-Klub“, so nennt sich die Trainingsgemeinschaft der holländischen Nationalspieler, hatte fast nur junge Spieler aufgestellt. Nur drei alte Nationale, nämlich van Soest, de Vries und Mittelmeijer, bildeten das Rückgrat der Mannschaft. In der ungarischen Elf dagegen standen neun Spieler, die bereits gegen England eingeseht worden waren.

Die Ungarn, die in England 2:6 unterlagen, dann gegen Irland 3:2 siegreich blieben, gewannen auch in Rotterdam das Treffen ganz knapp mit 1:0. Das einzige Tor des Tages fiel in der 25. Minute der ersten Halbzeit durch den famosen ungarischen Mittelstürmer G. Seb. Die Magyaren machten durch die vorausgegangenen Spiele einen etwas ermüdeten Eindruck. Ihr Kombinationspiel verdiente auch diesmal alle Bewunderung, jedoch war man vor dem Tore nicht entschlossen genug. Die holländische „Probemannschaft“ war technisch den Gästen unterlegen, machte aber im Felde durch Eifer und Aufopferung vieles wieder wett.

Box-Kreismeisterschaften verschoben Wegen Erkrankung mehrerer Kämpfer

Die Endkämpfe um die Kreismeistertitel der Amateurbor, die für den 12. Dezember im Bochumer Schützenhof vorgesehen waren, mußten wegen Erkrankung mehrerer Kämpfer auf einen noch unbestimmten Termin verschoben werden.

Sonja als Großverdienerin

Neue Rekord der Weltmeisterin im Eisluntenlaufen.

Sonja Denie, die mehrfache nordische Weltmeisterin und Olympia-Siegerin im Eisluntenlauf, ist nach ihrem Uebertritt zum Berufsstand in Amerika Großverdienerin geworden. Für ihren ersten Film erhält Sonja Denie 150.000 Dollar. Ein einziger Vortrag im Rundfunk wurde ihr mit 1000 Dollar bezahlt. Die einstige Weltmeisterin wird in einem neuen Film ihren „Sterbenden Schwan“ tanzen. Auf dem Eis natürlich, und wie die Dinge für eine Eisläuferin nun einmal liegen, so steht Sonja's Kapital in ihren Beinen. Den Beinen darf nichts anhaben oder aber sie müssen doch hinreichend „tariert“ sein. Diesen Beinen ist die einstige Olympia-Siegerin denn auch gewogen. Sonja Denie hat ihre Beine mit einem Krämmerbrett von 20.000 Dollar versehen lassen! In Amerika zieht das allemal! Mit dieser Versicherung hat sie vielleicht über alle Weltmeisterinnen hinaus einen neuen Rekord aufgestellt. Kein Wunder, wo die Beine doch so viele Dollar bringen sollen!

Um die Wasserballmeisterschaft

Viertes Gruppenturnier vorverlegt.

Das Reichamt Schwimmen im DAF hat verfügt, daß zwischen dem Gruppenturnier um die Deutsche Wasserballmeisterschaft und dem Endspiel am 30. und 31. Januar in Hannover eine Pause von mindestens drei Wochen zu liegen habe. Ansonsten wurde das vierte Gruppenturnier, das am 16. und 17. Januar stattfinden sollte, auf den 9. und 10. Januar vorverlegt. Es wird in Hannover ausgetragen und von Helios Mandeburn, Aachen 06 und Wasserfreunde Hannover bestritten.

Die letzte Übungsfunde

in der Schülerabteilung des Tu. Jahn Querenburg

Der Turnverein Jahn Querenburg hatte noch einmal seine Schüler und Schülerinnen zu einer schlichten Abschiedsfeier zusammengerufen. Zunächst wurde ein gemeinsames Lied gesungen, dann ergriß der Vereinsführer das Wort. Er wies auf den Vertrag zwischen dem Jugendführer des Deutschen Reiches und dem Reichssportführer hin, wonach alle Jugendgruppen in den Turn- und Sportvereinen aufzulösen wurden müßten. Es blicke jetzt Abschied nehmen vom Verein. Damit aber der Abschied nicht allzu schwer falle, so betonte der Vereinsführer, habe er den Nikolaus bestellt. Und dann erschien St. Nikolaus mit seinem Knecht Ruprecht auf großen Füßen der kleinen. Jeder mußte sich beim Nikolaus melden, um seine Tüte in Empfang zu nehmen. Dabei rügte er manche Ungezogenheiten, und Knecht Ruprecht sparte nicht mit Hieben. Mit einem Weihnachtslied wurde die Feier geschlossen.

Max Schmeling's einflußreicher Helfer

„Ich werde tun, was in meiner Macht steht, um Ihnen zu Ihrem Recht zu verhelfen“

„Ich werde tun, was in meiner Macht steht, um Ihnen zu Ihrem Recht zu verhelfen“

Der „Wölfsche Beobachter“ berichtet in Verbindung mit der Abreise von Max Schmeling nach Amerika, daß der deutsche Exweltmeister sich bei seinen Verhandlungen in New York auf die Unterstützung des amerikanischen Generalpostmeisters James A. Harlan verlassen kann. Es heißt darüber im „N. Y.“:

„In London, wo Schmeling zum Newell-Ben-Boord-Kampf weilt, sah ihn der Generalpostmeister, der in den Vereinigten Staaten nächst dem Präsidenten Roosevelt der mächtigste Mann ist, rief ihn zu sich und ließ sich von dem Deutschen Bericht erstatten. Als Max Harlan hörte, wie wenig die New Yorker ihr feierliches Versprechen gegenüber dem besten Schwergewichtler der Welt zu halten gedachten, sagte er Schmeling beruhigend:

„Ich werde tun, was in meiner Macht steht, um Ihnen zu Ihrem Recht zu verhelfen“

„Was in meiner Macht steht“, sagte Mister Mac Harlan, „und das ist nicht wenig.“

Diesen Ausführungen kann noch angefügt werden, daß die New Yorker Vorcommission bisher ihren Willkür, Max Schmeling als Herausforderer im Juni nächsten Jahres gegen den Boxweltmeister Braddock kämpfen zu lassen, auch nicht umgewandelt hat. Die New Yorker Vorcommission hat sich allerdings in gewisser Weise überbunden lassen, indem sie ein an sich vorläufiges Verhalten jetzt gegen die Kommission ausgemerzt. Als der für diesen Herbst angedachte Titelfkampf Braddock gegen

Schmeling verabschiedet wurde, weil Braddock sich auf eine Erkrankung berief, stellte hinterher der Anhaber der Weltmeisterschaft den Antrag, ihn vor seinem Aufammentreffen mit Max Schmeling zwei „Kämpfe am Aufwärmen“, die „ohne Entscheidung“ geführt werden sollten, zu gestatten. Die New Yorker Vorcommission stimmte diesem Antrag zu, um Braddock dienlich zu sein, vor seinem Aufammentreffen mit Max Schmeling noch wieder in den Ring zu gehen. Nunmehr sind auch die New Yorker Kommissionen in gewisser Hinsicht die Hände gebunden. Wohl unterläßt es keinem Zweifel, daß man bei dem Braddock gegen Louis Gedacht hat, aber die Unternehmer und Kräfte, die Louis nach vorne bringen wollen, nennen auch die in Aussicht genommene Begegnung von Braddock mit Louis einen Kampf „ohne Entscheidung“, wobei sich allerdings jedermann im klaren ist, welches Spiel hier gespielt wird und daß Braddock im Falle einer Niederlage eben doch nicht mehr als Weltmeister gelten wird.

Die Dinge liegen an sich für Max Schmeling sehr einfach und sind doch wieder durch die anstehenden Verhältnisse sehr kompliziert. Es kommt hinzu, daß die New Yorker Vorcommission nur sehr begrenzte Machtbefugnisse besitzt, die nicht über die Grenzen des Staates New York hinausgehen. Atlantic City aber, wo Braddock kämpfen soll, liegt in New Jersey, und die Vorcommission dieses Staates hat den Kampf schon genehmigt. Unter diesen Umständen war es bestimmt die beste Lösung, daß Max Schmeling selbst nach Amerika aufbricht.

Die Leichtathletik regt sich

Reichsportlehrer Engelhard in Bochum

Einer unserer bekanntesten deutschen Leichtathleten, der jetzige Reichsportlehrer Engelhard (Berlin), befindet sich zur Zeit auf einer Reise durch Deutschland und kommt am 11. Dezember 1936 nach Bochum, um im Kreise Bochum zu schulen. Daß es etwas ganz Besonderes bedeutet, wenn eine so bekannte Persönlichkeit wie Engelhard die Schulungsarbeit leitet, dürfte nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden brauchen. In alle Vereinsführer ergreift daher die dringende Aufforderung, nachstehendes strictly zu beachten:

Sportlehrer Engelhard hält am 11. Dezember, nachmittags um 3.30 Uhr bis zur Dunkelheit, eine Übungsfunde für Jugendübungsleiter und entwicklungsfähige Jugendliche der Jahrgänge 18/19 und 20/21 im TuS-Stadion, Galtropfer Straße, ab. Bei schlechtem Wetter findet dieser Lehrgang in der Turnhalle der Volkshochschule, Galtropfer Straße, statt. Die Teilnehmer werden darauf hingewiesen, daß bei der vorgeschrittenen Jahreszeit beim Training warme Oberbekleidung erforderlich ist.

Abends von 8 bis 10 Uhr unterrichtet Sportlehrer Engelhard für Vereinsübungsleiter und gut veranlagte

Aktive in der Turnhalle an der Bleichstraße. Alle Vereine sind verpflichtet, mit ihren Übungsleitern deren Vertreter und mindestens vier Aktive zu diesen Übungsfunden zu entsenden. Niemand sollte es veräumen, von einem so tüchtigen Sportlehrer wie Engelhard wenigstens einige gute Ratschläge für die kommende Saison mit auf den Weg zu bekommen.

Die Terminliste

Das neue Leichtathletikjahr.

Den vom Reichsportführer genehmigten Terminplan für das Jahr 1937 hat das Reichsamt Leichtathletik jetzt veröffentlicht. Im ersten Jahre nach den Olympischen Spielen wird die Hauptarbeit wieder den Vereinen überlassen sein, darüber hinaus wird auch die weitauswärtige Tätigkeit in den Kreisen und Gauen besonders gefördert werden. Die Deutschen Bahnmehrkampfstaffeln werden am 24. und 25. Juli in Berlin ausgetragen.

Die einzelnen Termine lauten: 14. März: Märche in den Kreisen über 20 Kilometer; 4. April: Kindersporttage in den Gauen; 11. April: Deutsche Gedächtnisstaffeln in Gauen; 9. Mai: Bahnmehrkampfstaffeln in Gauen; 20. Mai: Bahnmehrkampfstaffeln in den Kreisen; 15. Mai: Beginn der Klubkämpfe innerhalb der Deutschen Vereinsmeisterschaft (Männer und Frauen) und



Scherl-Bilderdienst

Otto Schmidt

wiederum Champion der Jodels

Wohl der volkstümlichste Sänger Deutschlands, Otto Schmidt, konnte zum neunten Male die höchste Trophäe, das Championat der Jodeln, gewinnen. Nur noch zwei siegreiche Ritte fehlen an seinem 1500. Siege. In diesem Jahr allein konnte er 52mal als Erster durchs Ziel gehen.

des Meisterschaftslampes für Jugendliche: 23. Mai: Tag der Großstaffelläufe; 7. Juni: 30-Kilometer-Läufe und 40-Kilometer-Gehen in den Kreisen, Gauen oder Gaugruppen; 12. und 13. Juni: Kreis-Bahnmeisterschaften mit Staffelläufen; 10. und 11. Juli: Kreis-Bahnmeisterschaften mit Staffelläufen; 26. und 27. Juni: Gau-Bahnmeisterschaften mit Staffelläufen; 10. und 11. Juli: Staffelläufe und Bahnmehrkampfstaffeln in Frankfurt a. M.; 24. und 25. Juli: Deutsche Bahnmehrkampfstaffeln und Deutsche Marathonmeisterschaft in Berlin; 25. Juli: Deutsche Meisterschaft im 50-Kilometer-Gehen in Bonn; 5. September: Endkampf um die Deutsche Vereinsmeisterschaft der Männer in München; der Frauen in Dresden; der Jugendlichen in Bamberg; 12. September: Vorausschläge Teilnahme an Reichsparties in Nürnberg; 10. Oktober: Letzter Tag für Kämpfe um die Deutsche Vereinsmeisterschaft; 17. Oktober: Kindersporttage in den Kreisen; 24. Oktober: Kindersporttage in den Gauen.

Meter statt Yard

Auf dem Wege zu einem einheitlichen Maß im Sport

Es ist eine heikle Angelegenheit, bei der Tabellen und Rechenzettel eine sehr weitausläufige Rolle spielen, wenn man sportliche Leistungen aus englisch sprechenden Ländern auf unserem Festland verständlich machen will. Wer kann sich etwas unter 170 Meilen Std. eines Rennwagens, den sechs Fuß und vier Zoll eines Hochspringers, der 1320 Yard-Weltrekordhalter vorstellt? Umgekehrt ist es für unsere Mittelstreckenläufer sehr schwer, sich von 1500 Meter auf einen Meilenlauf umzustellen, oder wenn eine Staffel nicht 4 mal 400 Meter, sondern 4 mal 400 Yard laufen muß. Genau die gleichen Schwierigkeiten hatte natürlich auch die andere Seite zu bewältigen, als sie sich auf die Olympischen Spiele vorbereitete. Die amerikanischen Leichtathleten hatten aus diesem Grunde beschlossen, vorübergehend von den Yards auf die Metertritten überzugehen und auf ihnen auch ihre letzten Meisterschaften auszutragen. Nun stand auf der Tagung der Amateur-Athletik-Union in Houston im Staate Texas ein zweites Mal die Frage Yard oder Meter auf der Tagesordnung. Die Erfahrungen, die mit dem metrischen System gemacht worden sind, scheinen ausgezeichnet gemein zu sein, denn mit klarer Mehrheit sprachen sich die Abstimmer für den Meter aus und stellten sich damit auf die Seite der überwiegenden Zahl von Nationen, die dieses internationale Maß bereits benutzen. Das konservative England hält vorerst noch an seinem Yard fest. Doch ist vor wenigen Tagen erst eine Beschlüsse in die englischen Maße geschlagen worden, als die Leistungen bei den Meisterschaften im Gewichtheben nicht nach englischen Pfunden, sondern nach Kilogramm angegeben wurden.

Unsere Voraussetzungen.

Anteil, 10. Dezember.

1. R.: Altum — Diplomat. 2. R.: (Galsburt-Jagdrennen). 3. R.: Quatre As — Marchenoir. 4. R.: National II — Metbel Bride. 5. R.: Vimar — El Domino. 6. R.: Athene — Sabre au Clair II.

Olympiasieger grüßen den „BA.“

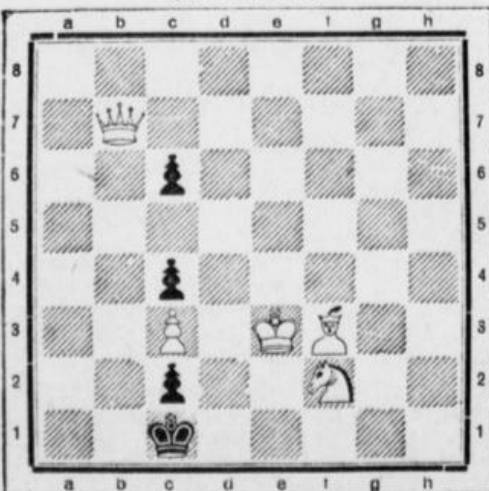


Vom Kampftag der Schwerathletik-Olympiasieger in Hamm sandten dem „BA.“ einen Karten-gruß: Olympiasieger und Weltrekordler Josef Wagner (Freiung), Adolf Wagner und Karl Janßen (Effen), die beide in Berlin eine Bronzemedaille erringen konnten, Georg Hammerger, A. Sperling, Vogt und C. Wettig.

SCHACH

Problem

von Joh. Utech (Essen)
(W. L. Z. 1936)



Matt in drei Zügen.

Unserer heutigen leichten Aufgabe liegt eine merkwürdige, aber prägnante Idee zugrunde: Weiß muß, um zum Ziele zu kommen, die Wirksamkeit zweier seiner eigenen Figuren ausschalten. Die

Idee stammt von dem längst verstorbenen amerikanischen Problemkünstler Loyd. Lösung in der nächsten Schachspalte.

Aus der Bochumer Stadtmeisterschaft

Der schwache Punkt f2

Eröffnung: Damenbauernspiel.

Weiß: Strätling Schwarz: Ludvig Herrmann

1. d4 c5 2. de . . .

Weiß versucht nicht, den positionell gewagten Zug c5 zu widerlegen, sondern will allen Verwicklungen in der Eröffnung aus dem Wege gehen. Obwohl der Textzug praktisch spielbar ist, verstößt er doch gegen den Gedanken der Zentrumsstrategie: Weiß tauscht einen Mittelbauern gegen einen Seitenbauern.

2. . . . c6 3. Sc3 . . .

Auch so kann man vielleicht spielen, aber gut wäre es, sich so aufzubauen, wie als Nachziehender am angenommenen Damengambit, also etwa Sf3, e4 usw.

3. . . . Le5 4. e4 Sc6 5. Sf3 Dh6

Durch den Aufzug des c-Bauern ist der Punkt f2 schutzbedürftig geworden. Weiß muß nun seine Dame auf einen verhältnismäßig ungünstigen Platz stellen und versäumt es nachher, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Es ist interessant, daß schließlich die Entscheidung durch die Eroberung von f2 fällt.

6. Dh2 Sf6

Weiß läßt sich den Läufer e5 abtauschen, um kein Tempo zu verlieren, und behält am Ende recht.

7. Sa4 Db4 8. Sc5: Dc5: 9. Ld3 0-0 10. 0-0 d5

11. e5! . . .

Dieser Vorstoß bringt Weiß in ernsthafte Schwierigkeiten, denen er sich nicht gewachsen zeigt. Am besten war hier 11. ed nebst b3 und Lb2. Auf Lg4 kann Weiß dann immer Df4 ziehen.

11. . . . Se4! 12. Df4 . . .

Besser war wohl De2 . . .

12. . . . f5 13. Dh4 Ld7 14. Tfd1 . . .

Weiß läßt den Punkt f2 im Stich und fällt schließlich dadurch herein. Jetzt war es aber schon sehr schwer, bessere Züge zu finden.

14. . . . h6 15. Le3 d4!

Eine hübsche Gewinnkombination, die Weiß scheinbar nicht erkannt hat.

16. Le4! . . .

Hierauf geht die Partie zwangsläufig verloren. Nötig war 16. Sd4! Dc5: 17. Le4: f6 18. Se2 usw.

16. . . . de! 17. Td7: e! 18. Khf . . .

Weiß beherrscht nun zwar die 7. Reihe mit seinem Turm und mag sich davon etwas versprochen haben, aber der Turm leistet dort nichts, während der Freibauer auf f2 von entscheidender Bedeutung ist. Zum Beispiel käme auf die Mattdrohung 19. Dg4 einfach De5!.

19. De4: Sc5! 20. Tb7: Sf3: 21. De6: +! . . .

Steuert einem schnellen Ende zu. Aber nach 21. gf, Dh5 war die Partie auch nicht mehr lange zu halten.

21. . . . Kh8 22. gf Tae8

Schwarz gab auf.

Mangelhafte Verteidigung

Eröffnung: Sizilianische Verteidigung.

Weiß: E. Lemke Schwarz: Krusch

1. e4 e5 2. Sf3 Sc6 3. d4 ed 4. Sd4: Sf6 5. Sc4 e6

6. Le3 Lb4 7. Sc6: Le3: + 8. be bo 9. Ld3 Da5 10. 0-0 Dc3:

Den Bauern konnte Weiß nicht gut decken. Er erlangt nach seinem Opfer einige Angriffschancen, die aber nur durchdringen, weil Schwarz sich schlecht verteidigt.

11. Tb1 Da5 12. Ld2 De5 13. Te1 h6 14. f4 De7 15. e5 Sd5 16. Dg4 Kf8 17. e4 Se7 18. Kf3 d6 19. Ld4 d5 20. Le5 Kg8 21. Ld6 Dd7 22. e5! g6!

Weiß setzte durch seinen letzten Zug die Bewegungsfreiheit seines Läufers wesentlich herab, während Schwarz mit seinem letzten Zuge nicht nur ein wichtiges Tempo vergab, sondern auch seinem Turm h5 das Feld g6 verstellte. Schwarz hätte nämlich viel besser 22. . . . Sf5 gezogen. Nach 23. Lf5, e4 nebst h5 und Th6 g6 hätte er dann nicht nur jede Gefahr ausgeschaltet, sondern berechnete Aussichten erlangt, seinen Vorteil (Freibauern d5!) langsam zur Geltung zu bringen.

23. h4! h5 24. Dg5 Sf5 25. Lf5: e! 26. e6! f6

27. Dg6: + . . .

Schon ist die schwarze Partie zusammengebrochen. Die Mehrzahl der letzten Züge wären daher besser unterblieben.

27. . . . Dg7 28. Dg7: + Kg7: 29. Le5: + Kh7 30.

Lh8: Kh8: 31. Te3 La6 32. Te6: Lb3 33. Th6! Kg7

34. Te7: + Kg8 35. Th6! d4 36. Dg6: + Kf8 37. Th7

38. Th8: + Kf7 39. Th8: Kg6: 40. Kf2 Le4 41.

e4 Kf7 42. Te8 Ld5 43. Te7: + Ke6 44. Ta7: Le4

45. a5 Kd5 46. Tb7 Ke5: 47. a6 Ke4 48. a7 e5 49.

Tb8!! (a8D!) Ke3 50. a8D La8: 51. Ta8: e4 52. Ke1

Kd3 53. Kd1 Ke3 54. g3 d3 55. Te8 Kf3 56. Te4:

Kg3: 57. Td4 Kh4: 58. Td3: Kg4 59. Ke2 Kf4: 60.

Kf2 h4 61. Td4: + Kg5 62. Kf3 Kh5 63. Kf4 Kg6

64. Td6: + Kh5 65. Td8 h3 66. Th8: + aufgegeben.

Bearbeitet vom Westfälischen Schachmeister

Hanna Herrmann, Bochum

Die nächsten Pläne des Bochumer Stadttheaters.

Nach Braters „Neun Affäre“ und während der Dezember- und Januarferien noch weitere Reinszenierungen vorgeführt. Zunächst kommen die von Dr. E. Schmitt geleitete Reinszenierung von Shalepears „Roméo und Julia“ sowie Schillers „Wallenstein“. Außer der Silberfestpremiere, dem neuesten Stück von Hinrich „Petermann fährt nach Madeira“ (Inszenierung Viktor Ahlers), sind für die erste Hälfte des nächsten Monats vorgegeben: Gerhard Hauptmanns „Winterblude“ (Spielstätte: Des Balter Thomas) und Verheoven-Imhofes „Das kleine Hottentot“ (Spielstätte: Viktor Ahlers). Die Kölner Oper sieht von Rotoms „Martha“, Gaillardis „Carmen“ und Verdis „Trubadour“ vor; am 30. Dezember ist ein neues Tanzauffspiel geplant, am neuen Tänzen und neuen Dekorationen. Der Januar und die erste Hälfte des Februar werden eine Anzahl Reinszenierungen des Kölner Hauses auf der Bochumer Bühne zeigen, so „Biblio“, „Costi fan tutte“, „Bohème“ und „Reidermaus“.

Erstaufführung im Gelsenkirchener Stadttheater

In Gefellſchaften wurde dem Spiel unter der Leitung von Hans Helmuth Koch, der ſich auch der Hauptrolle annahm, eine hübsche, dem breiten beſtändigen Atem der Angelegenheit entſprechende, Aufführung zuteil. Es fehlte nicht der innere Kontakt zur Lebeſſchaft, die einſtellige Spielabſichtung, innerhalb deren es keine aufdringliche und verſtimmende Schwärze, Weiße Zeichnung gibt. So iſt es unmöglich, dem alten

Fiß von Gastwirt böse zu sein, wenn er glaubt, andere übers Ohr hauen zu können. Man muß viele Natur, die zur Belustigung kenntlich durchgelautet wird, aus sich selbst zu ziehen, ihre gleichsam finstliche und biedere Natur und ihren Schmerz, wenn ein paar Dufaten zu Bruch gehen. Hans Delmuth noch gelang es prächtig, das olle Efel in diesem Sinne darzustellen. Eine betuliche Person; schlumpig, dörich und mandelzahnig, machte Urfuß von G a r d e n aus der „Königin von Roppenbüttel“. Entzüdend frisch und zum Anbellen appetitlich spielte Brigitte Hell das Tochterchen Lina, die sich mit Hilfe ihres ead. Goebelschen Vaters in weltgewandten und spottkühnen Manieren geübt. Hutenschön (sein Heuer) erregte. Ein paar Chargen von erludtem Komit geueren G e h o m a l l und Walter K o t t bei. Für die Ausstattung der Gast- schon der blanke Bierabbaufbau ist höchst vertrauenswürdig — gezeichnet E r i c h E m p e n s b e r t antwortlich. Das Stimmungsbarometer des g e b e n s b e r t D a u f e s hielt sich zwischen Windstille zehn und zwölf.

Dr. Emil Strodtroff

Nach einer Anordnung des Reichserziehungsministers dürfen wertvolle Handschriften und Urkunden aus deutschen Bibliotheken zu Ausstellungenswenden künftig nur noch mit Genehmigung des Ministers verliehen werden.

Roland Schachts Christlone-Drama

Nach manden andern Verlieden, das Schloß der
schönste Königin Christine, der „Banderfontän“,
fünftierlich zu gestalten — so dem bekannten Garbo-
Röhm und dem Schauspiel von Allan Wied — hat nun
Nikolaus Schacht den reizvollen Stoff noch einmal aus-
gearbeitet. Eingeleitet von Erik Rindt, lebte sich das
Drama im „Romdiendhaus“ mit dem ersten Erfolge.
Neue Mann kann sagen, daß Schacht's Dittorie gefundeb hat,
die Trandö „Einfant sehr rauen, schlaaftraffigen Affen, die
Hobstun „Einfant sehr rauen, schlaaftraffigen Affen, die
wunderlustichsten Anfangs nach einem tragischen Ende
führen, gibt er, mit der Geschichte sehr tief verfahren,
das Los der Mänig, der es nicht erlaubt ist, Frau zu
sein. Christine, jung, flug, leidenschaftlich, vergessens-
werth, sieht sich vom Kaiser Alexander der Politi-
kum und dem Gedanken des Reiches neopfert und läßt ihren
Geliebten, den Grafen de la Gardie, ermorden, als sie
sich von ihm als Weib zurück beraten alnuht. Die
Einst zeigt sehr deutlich Parallelen au dem Schickel Marie
Stuart — Elisabeth — Essex — in einer erazeifenden
Charakter des verliebten, jungen Führers der Leibwache,
der Wintermälare Jakob.
Der Schluß der Handlung der Abend eine einjährige
Heberaufung. Silbe Silberbrand's Wintermälare
er der eleganten „Salondame“ zur Trandöin! Der
Wandel war erstaunlich. Sie durchschritt mit Sicherheit
und hinreichender Ausdruckskraft den Kreis vom geist-
reich überhebenden Mäurerster — ihrem bisherigen Gebiete
— zum Durbburcheisen und von hier zu der Ehrlich-
terzung, da sie hin- und herzieht amüßen Liebe und
Gak, Meinen und Lachen. Frauenethnisch und unbedeutend
herzhaer Herrscherpflicht, dem Thron entlast. Ein
würdigung tiefer Schulpleierin ist.
Winterfein war der
schmer abuteben. Edward, Kaiser, der ohne jede Gemü-
thfühe, weile, überlebende Einzelnen für das Ganze opfert.
den „Kaiser-Namit“, als verbinderter Prinzgemahl Prin-
zeßin, eine unaussprechliche, erbliche Haut, Als von Sie-
born eine schmähliche Eßer mit Saltna. Seine Rivale

Die Anordnung ist erwaant, weil die in der letzten Zeit sich häufenden Anforderungen solcher Dokumente die Gefahr einer Verwahrung oder des völligen Verlustes der meist unerletzlichen Stücke besonders atroh werden liehen.

Neue Tänze von Harald Kreutzberg. Im Berliner Beethovensaal gab Deutschlands berühmtester Tänzer seinem diesjährigen Tanzprogramm den Star-Schlag. Es ist Harald Kreutzberg, nach den Aussagen der Berliner Blätter, der der beneideten Waise so mit Pfeil und Feder durch die Welt der Tänze zu führen vermag. Die verdorbenen auf Wiederholungen wurden ermanen. Neu sind Haralds brasilianischer Tanz „Rio“, eine lustige „Maurita“, ein Ragabuntanta und zwei klassische Tänze. Nach der Musik von Friedrich Willems steuern sich die beiden letzten Tänze des Abends zu einer glänzenden tänzerischen Leistung.

Weltfilmopalast in Venedig. Das größte Filmtheater der Welt wird im August 1937 in Venedig auf der großen Internationalen Kunstausstellung zu sehen sein. Aus dem Wettbewerb um den Weltfilmopalast vom Libo hervorgegangen. Der Filmopalast wird den modernsten Ansprüchen eines Filmtheaters in weitestgehendem Maße genügen.

ein rührender Bage — und so alle in ihren kleinen Rollen dem Spiel der Rührenden ebenbürtig. Sie wurden mit der neuen Silbe Silbebrand und dem Dichter mit Beifall überschüttet.

in Ludwiga Thomas satirischer Ritt gegen die „Moralisten“ in Gänseblöden hat den Vorzug eines immer aktiveren gemäßen Stoffes. Denn die Propheten, die öfters die moralisch-pathestisch das Wasser preisen und heiligt Wein trinken, die die Tugend im Wein führen, selbst aber gern gelegentlich in Amors- und Wollusttrüben trüben, es immer noch in der Welt als es immer geben. Die Tugend ist nicht in der Wollusttrübe über den „Tugendliebhaber“ des Rentiers Beermann (Nadob Tiedel), der arabischsten Vornachnamensteller Wasne (Friedrich Müller) und wer sonst aus dem „eriten Nationalien“ einmal auf der fündigen Madame de Gantenberge (Grete Weiser) geschliffen war, ebenso herab auf die Schurke, wie schon vor dreißig Jahren, Germanen und Schurke war der unfeine Anstaltler, Germanen und Schurke, lofer Umseifer den Hellen aufricht und Vert. Monard, in sehr unheimlich Spiel, die Lebensflut als Dams. Die Tugend ist über den Unterschied von Morde, Morde, Morde, Lucie Döhl's Spieltheatrum forciert, daß die Amöbie der Simplicitätsmystiken nicht in der Schwanz abblät.

Karl Ernst Knatz

vom Lagerdienst der Referendare.

Der Kommandant des Gemeinschaftslagers „Samm
Kerl“, Referendar Sildebrandt, gibt in d
„Deutsches Aulita“ einige Zahlen über die Zusammen
setzung und den neuen Dienstplan der Referendare. D
nach werden zu dem achtmöglichen Lagerdienst jewei
als vierzehn Tage drei Rüge von je 56 Referendare
(eine Abteilung) geschlossen einberufen.
Der Hundertste derjenigen Lebraansteilnehmer, d
schon früher durch das Gemeinschaftserlebnis der Var

über ihrer Gliederungen anging, ist allerdings ver-
zogen. So gehören von den fast 2100 Lehnraatsmitgliedern
zwischen März und Oktober 1936 nur 5,7 Prozent der
Partei vor der Machtkübelung an und Aufnahme in
die Partei fanden 24 Prozent nach der Machtkü-
belnahme. Rost und 2,4 Prozent gehörten vor der
Partei der SA und 0,5 Prozent der SS an. Von diesen
Lehnraatsmitgliedern fanden nach der Machtkübel-
nahme der Wea 47,8 Prozent zur SA, 8,6 Prozent zur SS,
6,7 Prozent zum NSKK, 2,3 Prozent zur Hitler-Jugend
und 2,5 Prozent zum studentischen Arbeitsdienst. Nach
den Ergebnissen der ärztlichen Untersuchungen dürften
mindestens 25 Prozent aller Lehnraatsmitglieder wegen
förderlicher Untauglichkeit vom Arbeits- und Wehr-
dienst nicht erfaßt werden. — 35 bis 40 Prozent der
Tageszeit im Lager seien der weitaus überwiegenden
und juristischen Schulung. Die gleiche Schenkung wird für
vorläufige und gefahrvollere Teilnehmer aufgezählt.
34 Prozent des Lager- und Vorläufigen Teilnehmerauschnitts
erwerben das Lager- und Vorläufigen Teilnehmerauschnitts
zeit. Das restliche Fünftel der Tageszeit wird von An-
fangsarbeiten der Lageranlagen, Nebendienst
Antrieb genommen.

Hans Pfister dirigiert am Oberschlesischen Landestheater in Beuthen am 18. Dezember Werke von Carl Maria von Weber anlässlich des 150. Geburtstages von Weber.

Welterfolg eines deutschen Buches! Nachdem vor einigen Tagen die englische Uebersetzung des „Erminators“ von Paula Gröger einen aerabensentationellen Start in Amerika hatte, erreichte dieser Roman jetzt die 100. Auflage. Das didaktische Kunstwerk wurde zum Volksbait, ein „deutsches Nationalepos“ erwarb sich Heimatrecht in allen Ländern der Erde.

10. December:

1493 wurde der Arzt, Naturforscher und Philosoph Theophrastus Bombastus Paracelsus als Sohn des Arztes Wilhelm Bombastus von Hohenheim (Paracelsus ist Uebersetzung von Hohenheim) in Einsiedeln in der Schweiz geboren. Paracelsus gehörte zu den bedeutendsten Naturforschern der beginnenden Neuzeit, welcher auf seinen Wanderungen durch fast ganz Mitteleuropa die Naturgeschichte sorgfältig zu erforschen suchte und dabei zu der Uebersetzung von ihrer Selbstbildnis in eine Vorlesung über Heilkräfte kam, die der Mensch nur noch zu fördern braucht. Aber auch Chemie und 1526 Betriebsnahme der Straßenbahn Stiepel-Dattlinghau. — Sochem durch die Dattlinger Kreisbahn wird zur Zeit von der Sochem-Gesellschaft der Straßenbahn betrieben. 1935 kamont Stiepel. Mittendaber der Sochemer Eisenbahn, auf einer Geschäftsstelle von Adin nach Enslant, durch Mäusgefahr tödlich verunglückt.

Wenn Sie sich einmal an einem

stillen Abend oder in einer fremden Stadt ganz einsam und verlassen fühlen, dann sollten Sie zum Tröster Schaumwein greifen. (Er ist unfehlbar!)

SCHAUMWEIN
bringt frohsinn.



VON HERBERT VON HOERNER

Copyright 1936 by J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart

Ein Leben für den Ruhm

von Edith Zübert

Menschen, die ihr Leben dem Erfolg geopfert haben

„Das war Valentino . . .“

Im tiefen Sessel, nahe am Fenster, durch das das fahle Licht eines trübigen Nachmittags flutet, sitzt eine schmale, schwarzhaarige Frau. Sie neigt das Gesicht über eine braune Mappe, nimmt ein paar Bilder heraus: große Photos in Luxusausführung; kleine, anspruchslose Schnappschüsse, irgendwo in Hollywood gemacht. Die blauen Hände, die das alles behutsam herüberreichen, zittern leise. Und die fremdbartige Stimme von Pola Negri sagt scheinbar: „Sehen Sie, das war ich!“

Eine der Aufnahmen ist besonders eindrucksvoll. Sie zeigt einen schmalen, schönen Männerkopf mit tiefen, seltsam verklärten Augen. Die blauen Hände kehren den Karton um. „Sie dürfen lesen. — Es war für mich!“

Die zarte, sehr innige Widmung zeugt von einem großen Gefühl. Rudolf Valentino für Pola Negri — die er mehr liebt als sein Leben!

Von allen, die den Weg des einst schönsten und berühmtesten Filmschauspielers der Welt je gekreuzt hatten, war sie die einzige, die er wirklich geliebt hat. Wenn man sie nun anschaut, sprechen hört, begreift man es. Etwas Besonderes ist um diese Frau. Ein bezauberndes Fluidum geht von ihr aus: der Zauber einer Persönlichkeit.

„Es war ein wunderbarer Mensch“, sagt die warme Stimme der Negri verloren. „Er packte gar nicht in unsere Zeit — mit seiner romantischen Seele. Jns 14. Jahrhundert hätte er gehört. Aber ganz bestimmt nicht nach Hollywood.“

Wenn man ihm in die Augen sah — was waren sie dunkel, ein Geheimnis, das die wenigsten zu deuten verstanden —, dann entdeckte man den Träumer. Ein Grunde hatte er gar nichts zu tun mit den Rollen, die man ihm aufzwang. Sein heißer Wunsch war, einmal den blutigen Feldherren des Mittelalters, den Cesare Borgia, spielen zu dürfen, von dem er behauptete, er wäre viel besser gewesen, als sein Ruf. Statt dessen erfuhr er in zuckersüßem Ritsch — „romantische Heldentrollen“, nach Auffassung amerikanischer Filmproduzenten. Nie, trotz allen Glanzes, erreichte Valentino, was er haben wollte.

So lange er lebte, sehnte er sich mit der ganzen Tradition des Italiens nach einem wirklichen Heim, nach einer richtigen Frau, nach Kindern. Glauben Sie mir? Er wäre der treueste Ehemann geworden! Aber davon wollten all seine Verehrerinnen an wenigsten wissen. Sie haben ihn bei nahe umgeben mit ihrer hemmungslosen Anbetung. Nirgendwo hatte er nach seinem ersten riesigen Erfolg im „Schmelz“ Ruhe vor der unendlichen Schar begeisterten Amerikanerinnen, die ihm täglich Hunderttausende von Liebesbriefen schrieben. Oft mußte er sich in verschiedenen Wohnungen verstecken, in denen er abwechselnd schlief, um der vertriebenen Massenverfolgung zu entkommen. Manchmal ist großer Ruhm sehr grausam —

Die überraschend hellen Augen der Negri werden in der Erinnerung ganz grau. „Vielleicht hätte ich ihm geben können, was er brauchte“, sagt sie zart. „Auch ich habe mich ein Leben lang nach einem richtigen Heim gefleht, nach einem Menschen, für den ich wirklich da sein konnte — ja, auch nach Kindern. Es blieb mir verweigert. Drei Wochen, bevor wir heiraten wollten, geschah das Schreckliche...“

Ein junger Mann will eine Farm

Die Vorstellung geht manchmal seltsame Wege. Wer will sie richtig deuten? Sicher nicht der blutjunge Mann, der um 1913 aus Italien nach Amerika auswanderte, das Glück zu suchen. Seine Vorstellung davon hatte die Gestalt einer weiten Rasterfarm im Westen der Staaten. Um irgendwie ans Ziel zu kommen, machte es dem unternehmungslustigen Rodolfo nichts aus, vorerst als Gärtnerbursche zu beginnen. Von der Landwirtschaft verstand er etwas, von kultivierten Gartenanlagen auch. Aber leider schie-

nen das dem Millionär Vili, der den jungen Italiener auf seinem Landgut beschäftigte, nicht genügend Fähigkeiten, gemessen an der edlen Schönheit Rodolfos, die alle Frauen jählich himmelte. Als Herr Vili seinen neuen Angestellten zum erstenmal persönlich kennenlernte, dachte er mit einem leichten Schreden an seine ziemlich dickköpfigen, hübschen Töchter, seufzte mitfühlend — und kündigte dem gefährlichen Apoll.

Was die New Yorker Parkverwaltung an dem schönen Gärtner auszuüben hatte, blieb unergründet. Auf alle Fälle währte die Freude auch hier nicht lange. Mancher fängt eben sein Glück mit sehr viel Pech an — Grund genug für viele von uns, sich mit Geduld zu wappnen!

Doch in einer Weltstadt wie New York ohne Geld, schlimmer: ohne Kenntnis der englischen Sprache, sich mit einer Pechsträhne auseinanderzusetzen, ist bitterlich. Man ist sehr einsam. Man hungert. Man verliert mit der Zeit den Glauben an eine bessere Zukunft. Und darum putzt man also, wenn sich nur eine Chance bietet, vor den Palästen der Millionäre die Messinghänge, bis die funkeln wie der neue Reichtum, und denkt dabei sehnsüchtig an die Farm — im Westen.

Ein bitterer Winter, angefüllt mit Verzweiflung. Arbeitslosigkeit. Hunger treibt den jungen Mann endlich zum Geschäftsführer eines eleganten Tanzlokals. Verschämmt, widerwillig kommt die Frage: „Haben Sie eine Chance? Vielleicht — als Tänzer?“

Wie der Kerl einen mustert! Am liebsten würde man davonrennen. Aber der Hunger ist so groß — und in dem schmieglichen Zimmer, das man in einer billigen Pension bewohnt, lauert das Elend. Also läßt man sich Zoll für Zoll abtagieren, fühlt sich sehr ge-

demütigt. Und wird bei einer angeborenen Begabung für den Tanz Eintänzer.

Deswegen auch entschließt sich der schöne, junge Mann, mit einer Operettengesellschaft auf eine Tournee zu gehen. In San Francisco tracht das Unternehmen elend zusammen. Wieder steht man auf der Straße, ärmer als ein Bettler. Und zu allem kommt noch der neue, brennende Ehrgeiz, ein Star — berühmt zu werden.

Die Atmosphäre der Filmstadt San Francisco mit ihrem großen Glanz und ihrem grauen Elend hat den jungen Träumer wie ein Fieber angefallen. Jetzt kommt er nicht mehr los von dem Gedanken: etwas zu werden.

Fünf Dollar Tageseinnahme nach drei Monaten stumpfsinnigen Wartens vor den Türen der Filmateliers, in die einem endlich ein Filmschauspieler verhilft, sind für die meisten in San Francisco viel. Für Valentino sind sie nichts. Er ist müde, enttäuscht, angewidert. Die belanglosen Nebenrollen, die man ihm zuteilt, können seinen plötzlich qualvollen Ehrgeiz nach Ruhm in keiner Weise befriedigen. Bis mit einem Schlags die große Wendung kommt! Ueber eine Episodenrolle zum „Scheid“ —

Und nach der Premiere dieses kitschigen Films hatten die amerikanischen Frauen ein bis heute unerreicht geliebtes Ideal, das sie mit ihrer stürmischen Liebe sogleich zu quälen begannen.

Roman einer großen Liebe

„Als ich nach Hollywood kam“, erzählt die fremdartige Stimme Pola Negris, der schönen blauen Frau am Fenster, „war ich schon der große Valentino. Und denken Sie: nach der Premiere meiner „Dubbary“, die ja ein Welterfolg wurde, hatte ich in Berlin von einem gewissen Rodolfo Valentino, der Komparse in

San Francisco war, einen schwärmerischen Liebesbrief bekommen, in dem er mich um ein Autogramm bat — das er bekam. Wirklich: dies war ein Bewunderer „von Klein auf“.“

Die Frauen haben es dem „schönsten Mann der Welt“ leicht gemacht. Viel zu leicht, um diesen romantischen Fesseln zu können. Auch seine zweite Ehe mit der bekannten Tänzerin Natacha Rambova wurde eine bittere Enttäuschung. Die Rambova war eine kalte, berechnende Weltkame. An einem Heim in dem Sinne, wie es Valentino erlebte, lag ihr überhaupt nichts. Während ihrer ganzen Ehe hatte sie keinen anderen Ehrgeiz, als den, die Karriere ihres Mannes zu sichern, seine Erfolge finanziell auf den Gipfel zu treiben.

„Ich wünsche mir eine Frau“, sagte Valentino einmal kurz vor seiner Scheidung, „die für mich da ist, in deren Gesellschaft ich ausrufen kann. Eine Frau, die gewillt ist, mir Kinder zu schenken. Aber ich habe einen Geschäftspartner.“

Aus den seltsam hellen Augen, die nun wieder blau sind wie Aquamarin, blickt mich die Negri an. Sie lächelt leise und geliebt: „Wir beide sind uns in einem sonderbaren Instinkt überall aus dem Wege gegangen. Es war schwer genug. Hollywood ist ja ein Dorf! Aber ich wußte, daß ich ihn lieben würde. Und er war verheiratet. Die Ehe war sehr unglücklich. Das wußte ich auch. Ganz Hollywood sprach ja davon. Doch ich wollte nicht der letzte Anschlag sein.“

Eines Nachts trafen wir dann doch zusammen. Auf einem Kostümball, den Marion Davies gab. Wie werde ich diese erste Begegnung vergeßen! Rudi trug sein Kostüm aus dem Film „Blut und Sand“ — ein strahlend schöner Torero, dessen seltsam weicher, verhängter Blick faszinierte. Ich kam im Kostüm meines letzten Films als große Zarine. Wir sahen uns beide an und — liebten uns augenblicklich. Es war Schicksal. In der gleichen Nacht noch gestand er mir, daß er mir aus dem Wege gegangen sei, weil er fürchtete, sich zu verlieren. —

Was ist ein Leben? Was ist Ruhm? Auch der strahlende Gipfel ist nicht hoch genug, um dem Unersättlichen zu entgehen. —

Am 23. August 1926 starb an den Folgen eines verschleppten Magenleidens in New York sehr einfach der schönste Mann der Welt.

Pola Negri, seine Verlobte, erfuhr nichts von der Tragödie seiner kaum liebeständigen Krankheit. Tief verstrickt in die Arbeit zu dem Film „Hotel St. d'Amberg“, hielten ihr die Verantwortlichen der Ateliers jede Botschaft ängstlich fern. Auch die flüchtige Reife zu dem geliebten Menschen, der laut Zeugnis der Ärzte hoffnungslos operiert worden war, hätte die Filmgesellschaft ein Vermögen gekostet. Ruhm ist grausam — Ruhm ist hart. Er schreitet über Herzen, über Menschen — er frisst ein Leben, als wäre es nichts.

„Und was blieb mir von einer großen Liebe?“ — sagt die fremdbartige Stimme so leise wie ein Hauch. Vergilbtes Papier, ein paar Bilder — und eine Erinnerung, so überwältigend schön, daß ich weinen muß, wenn ich daran denke. Rodolfo Valentino — das ist die Wunde in meinem Leben, die nie aufhört zu schmerzen.“

Kopf hoch, altes Haus!

Der Motor donnert nun wieder seit Stunden. Eine Welt verdirbt sich im Nebel, der in schweren Schwaden bleigrau und tödlich wogt. Wie ein kleiner Junge hat man sich auf diesen Blick auf die Länder der Erde gefreut . . . aber noch nie hat einem das Schicksal die geringste Kleinigkeit geschenkt. Es gibt Sonnenfinsternisse, die steigen irgendwo, irgendwann in ein Flugzeug, fliegen in strahlendem Wetter drauf los, rings um die Welt — und landen wie von ungefähr am Ziel, mit einer blinden Sicherheit. Ein Lindbergh zum Beispiel. Aber das Schicksal scheint ohne Gnade, wenn man Willy Post heißt.

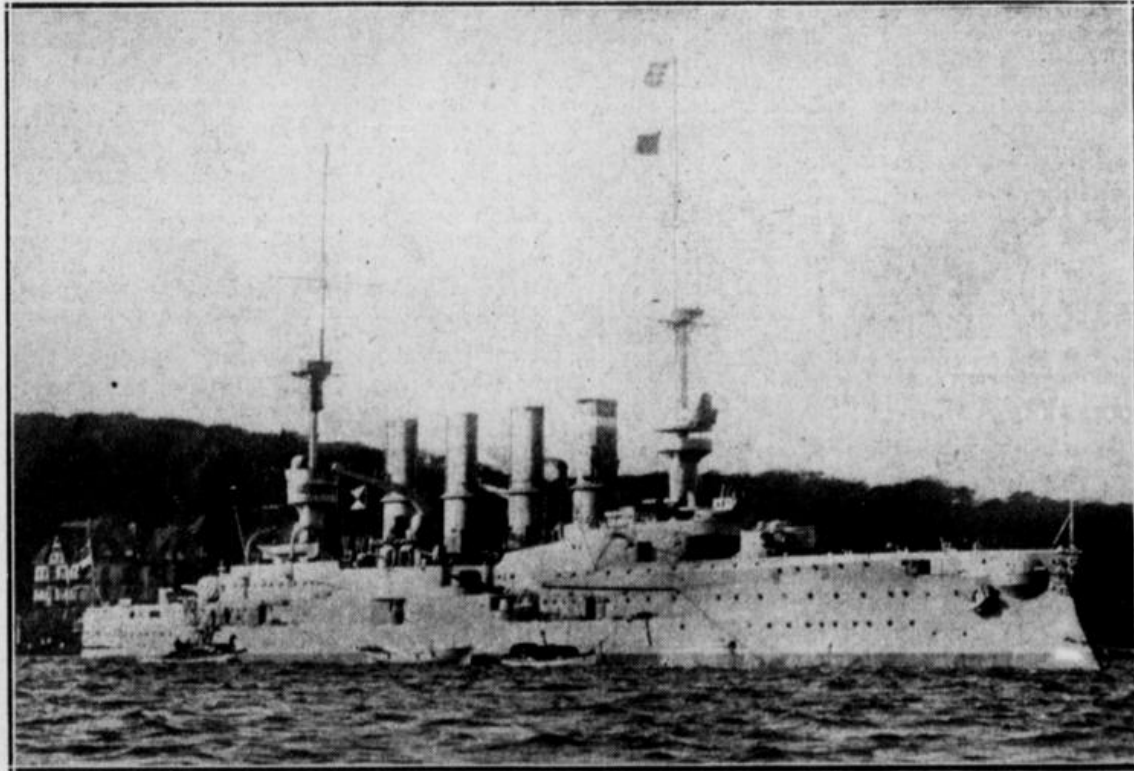
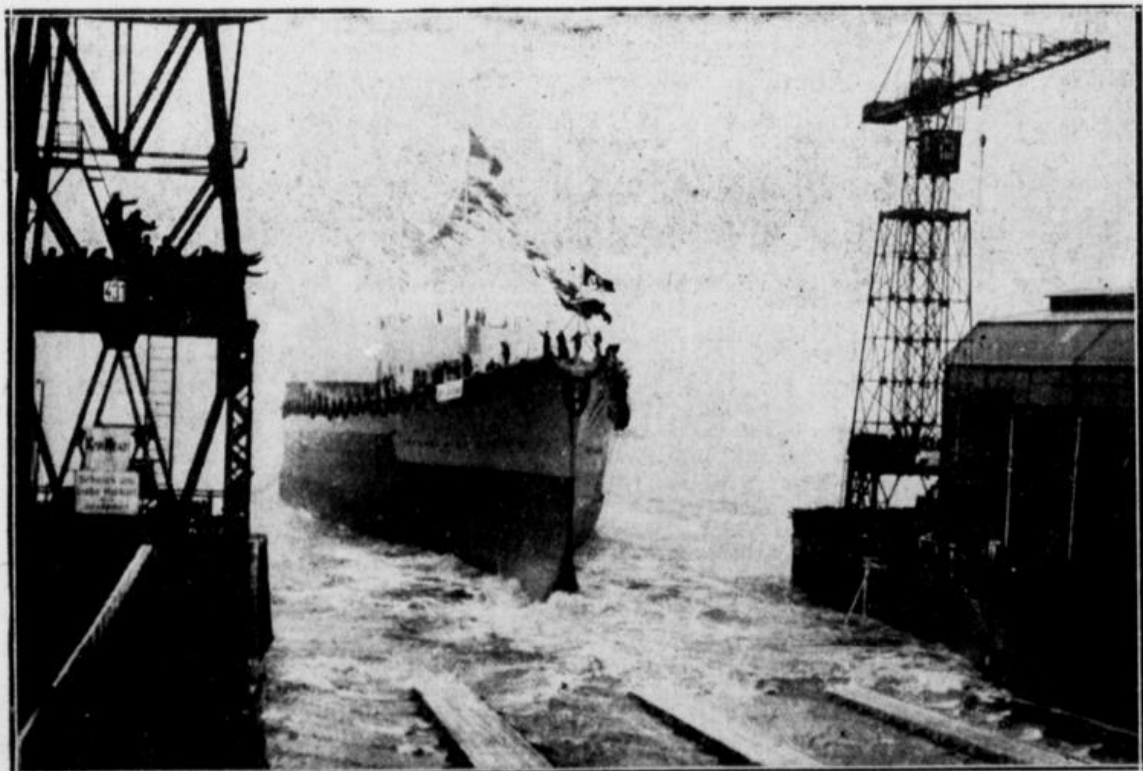
Steil schnell die „Winnie Mae“ empor. Wie mit bösen Händen peitscht der Sturm sie aufwärts. Ueber Alaska, das sehr tief und sehr fern unter den geisterhaften Nebelwogen sich dehnt, gießt ein stundenlanges, trostloser Regen. Sehr hoch muß man fliegen, damit man nicht am Gipfel eines Berges zerfällt. Man ist so einsam, so verloren in dieser unermeßlichen Höhe. Man ist grauenhaft allein — mit sich, mit der „Winnie Mae“.

„ . . . und dem Roboter!“ denkt der Mann am Steuer. Schuldennußt freudlich er mit einem guten Blick die treue Schallvorrichtung, die ihm mit ihrer exaltierten Technik einen erheblichen Teil der Arbeit abnimmt. Ganz allein ist man mit seinem Herrgott hier oben! Und habert ein bißchen mit ihm. Damals, vor zwei Jahren, auf dem ersten Flug um die Welt mit Harold Gatty . . .

Der surrende Propeller könnte einen einfließen, zum Teufel!

(Fortsetzung folgt.)

Der Stapellauf der „Gneisenau“



Die gemeldet, tief in Gegenwart des Führers in Kiel das neue 26.000-Tonnen-Schlachtschiff „E“, das auf den Namen „Gneisenau“ getauft wurde, glückselig vom Stapel. Unser Bild oben zeigt den Führer nach der Ankunft in Kiel. Adolf Hitler schreitet, zusammen mit Generaloberst von Blomberg, Generaladmiral Dr. Raeder, Generaloberst Freiherr von Frick und Admiral Albrecht (ganz rechts), die Front der Marine-Chronik ab. Die Aufnahme links unten zeigt die glückseligen Stapellauf, während wir rechts ihren Namensvorgänger, den in der Schlacht bei den Falklandinseln nach heftigem Kampf gesunkenen Panzerkreuzer „Gneisenau“, sehen.

Die Ger...
vom 1. A...
auf Grün...
wie des G...
Einheitsb...
dazu vom...
der Reich...
gendes zu...

Die Ger...
vom 1. A...
auf Grün...
wie des G...
Einheitsb...
dazu vom...
der Reich...
gendes zu...

Zured...
schleiben...
Gründen...
beziehung...
der vorlie...
nen; in die...
dung find...
ten und de...
feuerflü...
Rachttret...
um nicht g...
gemerblic...
richtungs...
Grundbel...
zuerchnu...
Rachttinf...
ig fin...
nungspl...
genussten...
Einheits...
hinaus b...
auf den...
Stimmung...
S. der p...

Zmed...
nach dem...
Steuerm...
Berechnu...
Gewerbe...
len sich f...
ten für...
betrag),...
für weit...
1200 Me...
markt au...
bei Kapu...
Stapella...
unten au...
Die f...
nach w...
werfliche...
lichter...
Renten...
dem Ge...
ferner d...

Nach...
1936 be...
Anlage...
und W...
Million...
bedu...
nen au...
haben d...
Lionen...
um 0,1...

Rh.-V...
M...

Fortlau...

Attest...
50. Hoes...
80. Krupp...
80. Wille...
Bemberg...
Berger...
Buderus...
Dahlbusch...
Disch, Al...
Dsch. Erd...
D. Reich...
Dortm. Un...
1.6. Farber...
Feldmühl...
Feltz & G...
Goldschmi...
Harpen...

Steink...
Carolin...
Const. b...
Gedrich...
Schwern...
Heinr. 119...
Langh...
Brau...
Gutloff...
Leosh. 110...
Michal...
Vesta...
Berahard...
Kali-K...
Belanrode...
gurbach...

S...

S...

S...

Mannschafts- oder Ein-Mann-Gedinge

Schulung der Arbeitsschulwalter im Bergbau
Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Dabberg sprach

Königswinter, 9. Dezember. Im Zuge der großen Unfallverhütungsfahrt im Bergbau, die die Reichsbetriebsgemeinschaften im Verein mit der Bergbehörde, dem Sozialamt der D.M. und den Knappschaftsberufsgenossenschaften durchführt, wurden in allen deutschen Bergbaubetrieben Arbeitsschulwalter eingesetzt. Ihre Aufgabe ist es, den Gefahrschulungsführern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, Möglichkeiten zur Unfallverhütung zu suchen und Mittel und Wege zu finden, um die noch verhältnismäßig hohe Zahl von Grubenunfällen auf ein Mindestmaß herabzubringen.

Zum ersten Male zog die R.G.B. Bergbau 72 Arbeitsschulwalter aus den Bergbauregionen an Ruhr, Saar und Westfalen auf der D.M.-Schulungsbahn in Königswinter zusammen. Der Kursus dauert vom 7. bis 17. Dezember und dient der einheitlichen Ausrichtung der Männer, deren Hauptaufgabe die Bewachung und Sicherung von Leben und Gesundheit ihrer Kameraden ist.

Am Montag, 7. Dezember, sprach Oberberghauptmann Schlattmann zu den in Königswinter weilenden Bergmännern. Er wies darauf hin, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen Bergbehörde und allen zuständigen Stellen im Bergbau Voraussetzung für eine erfolgreiche Unfallbekämpfung sei. Wo irgendwelche Fehler gemacht und die Sicherheit der Bergleute mutwillig oder aus gewissenhaftigen Gründen gefährdet werden, greife die Bergbehörde unmissverständlich ein. In diesem Zusammenhang freiste der Oberberghauptmann auch die Frage der Gedingregelung und betonte, wo das Ein-Mann-Gedinge als eigentliche Ursache von Unfällen festgestellt sei, müsse man die Förderung aufstellen, das Ein-Mann-Gedinge abzuschaffen und das Knappschafts-Gedinge einzuführen. Am Dienstag morgen sprach Pg. Hupfauer vom Sozialamt der D.M. über die verantwortlichen Aufgaben der Arbeitsschulwalter unter besonderer Berücksichtigung des Bergbaues.

Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Bergbau Pg. Dabberg ergriff ebenfalls am Dienstag das Wort. Einleitend freiste er die gegenwärtige Lage und betonte, an dem allgemeinen Aufschwung sei auch der deutsche Bergbau und mit ihm der deutsche Bergmann beteiligt. Während früher gerade in den Bergbaubetrieben Westdeutschlands an jeder Straßenecke Dutzende von Arbeitslosen herumgestanden hätten, bereite den Beten jetzt schon die Beschaffung von Arbeitskräften Sorge. Gint hätten an jedem 1. und 15. eines jeden Monats die Bergmänner ängstlich den berückichtigten Schein am schwarzen Brett die Besche studiert, an dem regelmäßig die gefürchteten Bergmänner zum Auszug gebracht worden wären. Heute dagegen stehen viele Werke bereits Bewerber, aus denen sich der Bergbau im Laufe des letzten Jahrzehnts zurückzog, um sich dort Leute für ihren Betrieb zu sichern. Der deutsche Bergbau habe noch jährlich 800 tödliche Unglücksfälle zu verzeichnen. Diese Ziffer müsse unbedingt herabgedrückt werden. Die Unfallverhütungswache im Bergbau sei der Appell zur Mobilisierung aller Ab-

wehrkräfte gewesen. Man könne bereits die erfreuliche Feststellung machen, daß dieser Appell Erfolg gehabt habe. Jeden Tag gingen bei den einzelnen Sektionen der Knappschaftsberufsgenossenschaft 150 Sendungen auf Grund des Preisauschreibens zur Unfallverhütung ein. Die neu eingesetzten Arbeitsschulwalter hätten unermüdlich Mittel und Wege zu suchen, um die Gefahrschulung zu vertiefen. Es sei selbstverständlich, daß die Arbeitsschulwalter Mitglieder der Rettungstrupps würden, sofern sie es noch nicht seien. An Hand einiger in den letzten Monaten vorgekommener Unfälle in Bergbaubetrieben wies der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter auf Möglichkeiten hin, hier Abhilfe zu schaffen.

Doppelverbrechen aufgeklärt

Die eigene Frau auf der Hochzeitsreise in den Abgrund gestürzt.

Kleve, 9. Dezember. Nach eifrigen Ermittlungen durch Beamte der Kriminalpolizei des Kreises ist es gelungen, durch die Aufklärung des am 25. November d. J. auf einem Motorradfahrer in der Nähe des Sternbusch in Kleve verübten Anschlags Licht in eine dunkle Tat zu bringen. Wie jetzt feststeht, hat der Pfleger Johann Bartel nach eigenem Geständnis an dem genannten Tage abends einen Draht über die Straße gespannt, um dadurch die Braut des Fahrers, mit der er früher ein Verhältnis unterhalten hatte und von der er wußte, daß sie zur selben Stunde die Straße passieren würde, zum Sturz zu bringen. Nur der Zufall, daß der Draht bei der Berührung mit dem Motorrad riss, ist es zu verdanken, daß der Unfall keine schlimmeren Folgen hatte. Durch die kriminalpolizeilichen Ermittlungen konnte Bartel ferner zu dem Geständnis gebracht werden, daß er seine im Sommer dieses Jahres in den bayerischen Bergen abgeführte Frau selbst vorsätzlich in den tobdringenden Abgrund gestößt hat. Der Grund dieser entsetzlichen Tat, die sich auf der Hochzeitsreise, wie man bisher glaubte, als selbstverschuldeten Absturzes ereignet hat, ist der, daß sich Bartel seiner Frau entziehen und sich in den Besitz ihres schon vor der Hochzeit durch einen Ehe- und Erbrechtsvertrag zugesicherten Sparvermögens von rund 6000 RM bringen wollte. Durch das Geständnis des Täters fand auch dieses Verbrechen jetzt seine Aufklärung.

Gefährlicher Fabrikbrand in Wahn

Köln, 9. Dezember. Am Dienstagabend brach in der Fabrik der Elektro-Motoren-Industrie G. m. b. H. in Wahn, an der Adolf-Straße, ein Großfeuer aus, das in dem blickigen Moment des großen Flammens im ersten Augenblick die Fabrik in die Luft jagte. In der Fabrikhalle, in der zahlreiche Maschinen stehen, um sich an den Materialen, die in dieser Fabrikhalle verwandelt werden, fanden die Flammen reiche Nahrung. Die Werkfeuerwehr, die sofort alarmiert wurde, bekämpfte

mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln das Feuer und verhielt sich tapfer. Doch bald hatte das Feuer derart bedrohliche Formen angenommen, daß die erreichbaren Feuerschutzkräfte aus der gesamten Umgegend herbeigeholt werden mußten. Nach einer weitausläufigen Brandbekämpfung waren die Flammen beseitigt und das Feuer konnte eingedämmt werden. In den einzelnen Stockwerken hatten die Flammen erheblichen Schaden an den Maschinen, an ionischen Rohrleitungen und an den Gebäudeteilen angerichtet. Die Fabrikation erlitt durch das Feuer seine Unterbrechung. Bei dem Brand erlitten zwei Arbeiter eine Mandverletzung und wurden ins Krankenhaus in Wahn gebracht werden; sie befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Kleine Provinz-Nachrichten

Die Stadt Schwerte übernimmt das Ruhrtalmuseum. Das Ruhrtalmuseum, das den Namen Schwerte weit über die Grenzen unserer engeren Heimat hinaus bekannt gemacht hat, wird jetzt in das Eigentum der Stadt übergeben.

Erhöhung des Sammelergebnisses im Gau Essen. Der bisher veröffentlichte Betrag der Sammlung am Tage der nationalen Solidarität hat sich im Gau Essen auf 70 777,39 RM erhöht.

Anschluß der kurländischen Schützenvereine an den Deutschen Schützenverband. Schon lange beabsichtigte die Schützenvereine des kurländischen Sauerlandes, die mit

insgesamt 250 Vereinen rund 40 000 Mitglieder zählen und die Kreise Arnheim, Weischede, Brilon, Olpe, Völp und Amt Wenden umfassen, die Frage, ob sie in Zukunft dem Weischede-Schützenverband im Reichsbund für Leibesübungen angeschlossen wollten. Am Dienstag nachmittag fand nun in Arnheim eine Launa des Sauerländer Schützenbundes statt, in der einstimmig beschlossen wurde, sich in den Deutschen Schützenverband einzuschließen.

Auf der Sand tödlich verunglückt. Der Richter der Gemeinde Sand Völp bei Hamm a. d. E., der 56 Jahre alte Lebensmittelfabrikant Rühlmann aus Völp, wurde am Fuß des Sandes im "Grünen Tal" mit einer Schußverletzung im Rücken tödlich getroffen. Den Umständen nach muß Rühlmann vom Sand tödlich getroffen sein, wobei sich kein Gewehr entlad und ihn die Kugel in den Rücken traf.

Verhängnisvolle Schlittenfahrt. Durch einen tragischen Unfall ereignete sich in der Ortsgasse Oberdreschendorf (Kreis Siegen) das sechs Jahre alte Kind des Maurermeisters Karl Böder um sein Leben. Das Kind geriet beim Schlittenfahren in den Bachlauf, der in der Gasse verläuft, wurde abgetrieben und konnte nur als Leiche geborgen werden.

33 000 RM. unterschlagen. Der bei einer Kettwägen-Firma tätig gemeine Buchhalter Erich Böhlke hat im Laufe der Jahre 1928 bis 1936 Unterschlagungen in Höhe von rund 33 000 RM. begangen. Er ist geflohen.

REICHSSENDER KÖLN

DONNERSTAG

- 10.00 Volkslieder (Übertragung aus der Hauptwerkstätte der Stadt. Wahn, Köln-Merheim).
- 12.00 Die Wertpapiere (Übertragung aus der Hauptwerkstätte der Stadt. Wahn, Köln-Merheim).
- 13.15 Mittagskonzert. Unterhaltungskonzert (Hr. Wahn, Köln-Merheim).
- 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei (Von Deutschland-Länder).
- 15.00 Für unsere Kinder. Wir trafen Rühle.
- 15.30 Am Rührer. Dr. Josef Wahnberg bepricht Neuerscheinungen.
- 16.00 Unterhaltungskonzert. Das kleine Orchester.
- 17.15 Was dem deutschen Volksliedert. Rühle (Sopran) Helmut Mann (Alt), Heinz Boerich (Tenor), Wahn (Bass) und der Kammerchor (Josef Wahnberg).
- 18.00 Bauernbrand im Jahreslauf.
- 18.20 Werke von W. A. Mozart. Konzert des Großen Orchesters (Friedr. Wahn, Köln-Merheim).
- 18.50 Und was meinen Sie? Gespräche zur Zeit.
- 19.00 Unterhaltungskonzert. Das große Orchester (Friedr. Wahn, Köln-Merheim).

und Margarethe" (Gounod). 5. Triumphmarsch "Aida" (Verdi).

Freitag

- 10.00 Nun freut euch — ihr Arm' und Reich'. Heimindustrie im jächischen Erzgebirge (Von Deutschland-Länder).
- 12.00 Die Wertpapiere. Das große Orchester (Otto Julius Wahn).
- 13.15 Mittagskonzert. Ein Walzerreigen aus Opern. Ely Wahn (Sopran); Hubert Wahn (Bariton); der Kammerchor (Josef Wahnberg); das große Orchester (Otto Julius Wahn).
- 14.15 Allerlei von Zwei bis Drei (Von Deutschland-Länder).
- 15.00 Adolf Stöcker, ein Lebensbild.
- 16.00 Freitag zwischen vier und sechs. Zwei Stunden Blauberei und Musik.
- 18.00 Unterhaltungskonzert.
- 20.10 Soldaten — Kameraden. Soldatenmusik, gelungen und geblieben. Das Trompetenchor des Artillerie-Reg. — 21.10: Der Adler der Weischede. Eine Erinnerung an Oswald Boelcke. — 21.30: Wo bist du, Kamerad? Sunappell aller Frontsoldaten.
- 23.15 Unterhaltungskonzert des Landesorchesters (Hr. Wahn, Köln-Merheim).

Fabrikdirektor Dr. Carl-Heribert Eibes
Ursula Eibes geb. Waschku
zeigen hiermit ihre Vermählung ergebenst an
Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 20
10. Dezember 1936

Statt Karten
Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt
Heinz Topheide
Hella Topheide
geb. Cornelius
Münster i.W. 9. Dez. 1936 Bochum
Diepenbrockstr. 23 L. z. Z. auf Reisen Kortumstr. 102

Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.
Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde mir mein
altemmüder, unvergesslicher, guter Mann, unser lieber Sohn,
mein guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel
Wilhelm Rupprich
plötzlich und unerwartet, infolge Berufsunfalls, im Alter von
beinahe 40 Jahren, entlassen.
In tiefem Schmerz:
Frau Hedwig Rupprich geb. Horst
und Anverwandte
Bochum (Griesenbruchstraße 3), Schlesien, München, den
8. Dezember 1936
Die Beerdigung findet Samstag, den 12. Dezember 1936, nach-
mittags 3 Uhr, von der Friedhofshalle am Friedlanddamm aus
statt. — Trauerfeier 1/4 Stunde vorher

Wenn ein Waisenkinder geboren wird,...
sollen auch Ihre Lieben in der Ferne nicht vergessen
sein. — Wir helfen Ihnen gern beim Versand der Pakete;
bitte bringen Sie uns die Anschrift mit Brief, alles
andere besorgen wir... und morgen, Freitag,
Fischtag, wieder frische Fische von der
Hamburger Fischcompagnie Georg Läufer
Bochum — nur Kortumstraße 96 Ruf 63173

Nach Gottes hl. Willen entschlief am Dien-
stag, den 8. Dezember, nachm. 2.20 Uhr, mein
lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und
Onkel
Herr Albert Kruck
Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit, im Glau-
ben an unseren Erlöser, im Alter von 32 Jahren.
Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teil-
nahme an:
Die trauernden Hinterbliebenen
Bochum (Gustavstraße 46a), W. Höntrup,
Reddighausen und Stettin, den 9. Dezember 1936
Die Beerdigung findet statt am Freitag, dem
11. Dezember 1936, nachm. 2.30 Uhr, vom Eingang
des Hauptfriedhofes Friedlanddamm.
Trauerfeier vorher 1.30 Uhr in der Kapelle
des August-Hospitals.
Allen, denen aus Versehen keine besondere
Nachricht zugeht, diene diese als solche

Familien-Nachrichten
nach anderen Veröffentlichungen und Zeitungen
Geboren (Mädchen):
Gastrop-Kaue: Dr.-Ing. Hermann Kaue (City
Giedendahl).
Köln: Professor Dr. Hermann Köhler (Gerta
Laupenmühl).
Geboren:
Dortmund: Professor Paul Wahn, 53 Jahre;
Adeline Wahn geb. Horner, 75 Jahre; Fried-
rich Wilhelm Wahn, 69 Jahre; Marie Wahn
geb. Wahn, 62 Jahre; Wahn, Sophie
Unterhalt geb. Wahn, 75 Jahre; Wahn, Gust-
Wahn, 56 Jahre; Wahn, Alse
Köpp, 25 Jahre; Wahn, Friedrich
Essen: Wahn, Marie Wahnmann geb. Wahn,
76 Jahre; Wahn, Wahnmann geb. Wahn,
51 Jahre.
Essen: Wahn, Wahnmann geb. Wahn, 58 J.
Wahnmann: Josef Wahn, 59 Jahre; Theodor
Wahn, 58 Jahre; Wahnmann geb. Wahn,
60 Jahre.
Geme: Wahnmann, 37 Jahre.
Geme: Wahnmann geb. Wahn, 80 J.
Wahnmann: Heinrich Wahnmann, 64 Jahre.

Fest-Geschenke
fürs Leben sind
Belze
vom geprüften Kürschnermeister
Etagen-Pelzhaus Rath & Co.
Kortumstraße 23, erste Etage
Rein deutsches Geschäft. Zahlungserleichterung

Seifen
dann zum
Morozin
Dralle-Badeselle St. 20, 25
Moulin-Rit-Lavendel St. 25
Einta-Büchse St. 25
4711-Glycerinselle St. 27
Lebona-Badeselle St. 25
Pfeilringseife 3 St. 40
Pfeilring-Pflanzenölseife 2 St. 25
Feinseife von Wolf & Sohn 2 St. 25
Fichtennadelseife extra stark 20
Badeselle Tab. 2 St. 45
Köln-Wasser-Selle St. 25
Badeselle St. 15
Glycerinselle St. 12
Palmseife St. 10
Kalkseife St. 10
Bürsten- u. Seifen-
Magazin
Größtes Spezialgeschäft am Platz!
Brückstraße 51, Marienstraße 16,
Hettinger Str., Ecke Pieperstr.,
Altestraße 125, Rolandstraße 34
Lieferungen frei Haus

Verlobungs-
Vermählungsanzug.
Ganz — sauber
preiswert!
Buchdruckerei
Brodmeyer
Bongardstraße 4,
Kortum 6,
Bleiberstraße 3,
Betrieb Epochen-
straße 4.
Ihr Kundenwerber:
Die Anzeiger
„B. A.“
Gefunden
Kartenvogel vor
8 Tagen ausgelagert
Abzuholen Radof-
straße 17, 3. Et. r.
Zwangsversteigerungen
Zwangsversteigerung
Am 11. Dezember 1936, 11 Uhr,
wird in Bochum, Alleestraße 54,
(Wirtschaft Morjan), folgende Ge-
genstände meistbietend gegen Bar-
verkauf: 1. 1 Sofa und 1 Stuhl;
2. 1 Gruppe Regler-Schiffe und eine
Bark; 3. 1 kleine Kiste. — Der
Verkauf zu 1 findet bestimmt statt.
Wohn, Obergerichtsvollzieher
in Bochum, Große Brückstraße 13.

Neues Welt-Lexikon 1936
MIT WELT-ATLAS
Zwei stattliche Ganzleinenbände
Mit Goldprägung
nur **12,50 Mk.**
dafür kein Risiko
Vorzugs-Angebot!
Damit sich jeder Interessent von der
Güte des Werkes überzeugen kann,
lassen wir es auf Wunsch
5 TAGE ZUR ANSICHT
— gegen Monatszahlung von 2 Mk. —
und gegen Monatszahlung von 2 Mk. —
Die erste Monatszahlung von 2 Mk. wird
postausweislich nachgezogen und bei
Nichtzahlung des Monatsbetrags, daher kein Risiko.
Das neue Welt-Lexikon 1936
MIT VOLLSTÄNDIGEM WELT-ATLAS
Zwei stattliche Ganzleinenbände 12,50 Mk. gegen
Monatszahlung von 2 — Mk. — Die erste Monats-
zahlung von 2 Mk. wird postausweislich nach-
gezogen und bei Rücksendung des Werkes sofort
von Ihnen zurückgezahlt. Eigentumsrecht vorbe-
halten. Erfüllungsort Halle a. d. S.
On und Offiz.
Name und Beruf.
Pestalozzibuchhandlung Linke & Co.,
Halle a. d. S.
Garantie-Bestellchein für 5-tägiges Rückgaberecht
Unterzeichnet bestellt bestellt mit 5-tägigem Rückgaberecht
Pestalozzibuchhandlung Linke & Co.,
Halle a. d. S.
Das neue Welt-Lexikon 1936
MIT VOLLSTÄNDIGEM WELT-ATLAS
Zwei stattliche Ganzleinenbände 12,50 Mk. gegen
Monatszahlung von 2 — Mk. — Die erste Monats-
zahlung von 2 Mk. wird postausweislich nach-
gezogen und bei Rücksendung des Werkes sofort
von Ihnen zurückgezahlt. Eigentumsrecht vorbe-
halten. Erfüllungsort Halle a. d. S.
On und Offiz.
Name und Beruf.

Da ist der Laden voller Käufer
wenn Sie in diesen Tagen vor Weihnachten
noch fleißig im Bochumer Anzeiger inserieren
BA.-Anzeigen helfen Ihren Umsatz steigern

Seifix
ist sparsam im Gebrauch
nass wischbar, glänzend, billig auch!
Seifix-Bohnerwachs u. Wachsbeize
4 1/2 kg Dose RM 4.00 1/2 kg Dose RM 2.50 1/2 kg Dose RM 1.50
Hersteller: Thompson-Werke G. m. b. H., Düsseldorf

